

Rhomberg, Markus:

Eine Bühne für die Politik. Politische Inszenierungen und Theatralität in der massenmedialen Vermittlung. Wien, Univ., Diplomarbeit, 2003

Eine Bühne für die Politik

**Politische Inszenierungen und Theatralität
in der massenmedialen Vermittlung**

DIPLOMARBEIT

**zur Erlangung des Magistergrades der Philosophie
an der Grund- und Integrativwissenschaftlichen
Fakultät der Universität Wien**

eingereicht von

Markus Rhomberg

Wien, November 2003

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	6
1.1. Anlass und Problemstellung	6
1.2. Aufbau der Untersuchung	7
I. Theoretischer Teil	9
2. Das Politische System	10
2.1. Das Politische System als Subsystem der Gesellschaft	12
2.2. Die Subsysteme des Politischen Systems	17
2.2.1. Politische Öffentlichkeit	17
2.2.1.1. Entwicklung der Politischen Öffentlichkeit	18
2.2.1.2. Mediendemokratie	20
2.2.1.3. Funktionen der Politischen Öffentlichkeit	23
2.2.2. Politische Parteien	24
2.2.2.1. Begriff	24
2.2.2.2. Interessenverbände	25
2.2.3. Staat	26
2.2.3.1. Staatsleitung	26
2.2.3.2. Opposition	27
2.2.3.2.1. Opposition und Politische Öffentlichkeit	27
2.2.3.3. Parlament	28
2.3. Realpolitische Entscheidungen, Politischer Prozess und Öffentlichkeit	29
2.4. Öffentlichkeitseinfluss im politischen Prozess	31
2.5. Politisches Interesse	32
3. Das Funktionssystem der Massenmedien	35
3.1. Begriff	35
3.2. Gesellschaftliche Funktion von Massenmedien	37
3.3. Audio-Visuelle Medien	41
3.4. Filtersysteme und Selektionsweisen	44
3.4.1. Nachrichtenwerte	45

4. Beziehungsmodelle zwischen Politischem System und Massenmedien	47
5. Theatralität und Inszenierung	52
5.1. Theatralität	52
5.1.1. Definition von Theatralität	52
5.1.2. Die Theatralitätsdebatte	54
5.1.3. Arbeitsdefinition von Theatralität	56
5.2. Inszenierung	57
5.2.1. Definition	57
5.2.2. Geschichte von Politikinszenierungen	59
5.2.2.1. 12. Jahrhundert: Kaiser-Papst-Begegnungen	59
5.2.2.2. 1664: Die höfischen Feste Ludwigs XIV	61
5.2.2.3. 1793: Die Feste der Französischen Revolution	63
5.3. Regeln und Strategien der theatralen Inszenierung	64
5.3.1. Technisch-dramaturgische Regeln	67
5.3.1.1. Einfache Geschehensdramaturgie	67
5.3.1.2. Generative Geschehensdramaturgie	67
5.3.1.3. Formalästhetisch narrative Geschehensdramaturgie	68
5.3.1.4. Tendenzdramaturgie	68
5.3.1.5. Privatisierende Dramaturgie	68
5.3.1.6. Höhepunktdramaturgie	69
5.3.1.7. Verfremdungsdramaturgie	69
5.3.2. Theatrale Grundmuster als Vorbild	71
5.3.2.1. Personifikation	71
5.3.2.2. Mythischer Heldenkonflikt	72
5.3.2.3. Drama und Minidrama	72
5.3.2.4. Archetypische Erzählungen	72
5.3.2.5. Sozialintegratives Nachrichtenritual	73
5.3.2.6. Wortgefechte	73
5.3.2.7. Unterhaltungsartistik	73
5.3.2.8. Sozialrollendrama	74
5.3.2.9. Symbolhafte Handlung	74

II. Empirischer Teil	76
6. Inhalts- und Medienanalyse	77
6.1. Problemstellung und Hypothesenbildung	78
6.1.1. Praktische Problemstellung	79
6.1.2. Praktische Hypothesenbildung	80
6.1.2.1. Realpolitische Entscheidung und inszenierte Handlungen	80
6.1.2.2. Medienvergleiche	82
6.1.2.3. Dramaturgische Regeln und theatrale Grundmuster	83
6.1.2.4. Funktionen von Inszenierungen	84
6.2. Auswahl des Untersuchungsmaterials	84
6.2.1. Grundgesamtheit	84
6.2.2. Stichprobe	85
6.2.2.1. Medien – Blattlinien und Reichweiten	86
6.2.2.1.1. Printmedien	86
6.2.2.1.1.1. <i>Der Standard</i>	86
6.2.2.1.1.2. <i>Die Presse</i>	87
6.2.2.1.1.3. <i>Kronen Zeitung</i>	87
6.2.2.1.1.4. <i>Kurier</i>	88
6.2.2.1.1.5. Format	88
6.2.2.1.1.6. <i>NEWS</i>	89
6.2.2.1.1.7. <i>Profil</i>	90
6.2.2.1.2. Elektronische Medien	91
6.2.2.1.2.1. <i>Zeit im Bild 1</i>	91
6.2.2.1.2.2. <i>Zeit im Bild 2</i>	91
6.2.2.1.2.3. <i>Zeit im Bild 3</i>	92
6.2.2.1.2.4. <i>Report</i>	92
6.2.2.1.2.5. <i>€co</i>	93
6.2.3. Untersuchungszeitraum	94
6.3. Operationalisierung und Kategorienbildung	94
6.3.1. Operationalisierung	95
6.3.1.1. Formale Identifikationskennzahlen	95
6.3.1.1.1. Medium	95
6.3.1.1.2. Art des Mediums	95
6.3.1.1.3. Beitragsart	95
6.3.1.1.4. Datum	96

6.3.1.1.5. Aufmachung	96
6.3.1.2. Kategorien-System	96
6.3.1.2.1. Thema	96
6.3.1.2.2. Regeln und Strategien	97
6.3.1.2.3. Technisch-dramaturgische Regeln	97
6.3.1.2.4. Theatrale Grundmuster	97
6.3.1.2.5. Funktion der Inszenierung für die Politik	98
6.4. Reliabilitätsprüfung	98
6.5. Validitätsprüfung	101
6.6. Technische Vorgangsweise	102
6.7. Auswertung und Interpretation	102
6.7.1. Interpretation von Inszenierungen	105
6.7.2. Interpretation von technisch-dramaturgischen Regeln	107
6.7.3. Interpretation von theatralen Grundmustern	110
6.7.4. Interpretation von Funktionen der Inszenierung	116
7. Nachwort	119
8. Anhang	121
8.1. Literatur	121
8.2. Weitere Quellen	128
8.3. Lebenslauf Markus Rhomberg	130

1. Einleitung

1.1. Anlass und Problemstellung

Dass Inszenierungen den Alltag der Politik in der Mediengesellschaft prägen, ist in wenigen vergangenen Jahren zu einem Allgemeinplatz geworden. Politische Inszenierung und politische Theatralität wird dabei mit Hilfe spektakulärer Beispiele, die Politik und Medien immer wieder neu liefern, aber auch aufgrund der Breiterefahrung zunehmender Entpolitisierung der Gesellschaft mit der Verdrängung der Politik durch politisches Theater gleichgesetzt.

In dieser Diplomarbeit soll der Frage nachgegangen werden, ob sich die Strategien, Präsentationsregeln und Darstellungsregeln der theatralen Inszenierung auf den politischen Inszenierungsprozess übertragen lassen, ob Politik also aus dem theatralen Fundus schöpft. Die zweite Frage, die sich dann stellt, ist die Bühne, auf der Politik ihre Inszenierungen zum Besten geben kann. Wählen die "Intendanten" der Massenmedien die Stücke, die auf ihren Bühnen zur Aufführung gelangen, nach theatralen Gesichtspunkten aus und erstellen so einen ausgewogenen Spielplan? Oder ist die Maxime das Interesse des Publikums, also der Öffentlichkeit.

Trotz günstiger Prognosen und trotz eines engagierten Wahlkampfes musste bei den Wahlen zum amerikanischen Kongress im Jahr 1867 der republikanische Kandidat Phinees Taylor Barnum eine vernichtende Niederlage einstecken. Als Zirkusdirektor, Kuriositätenschausteller und Konzertmanager war Barnum ein Profi der Unterhaltungsindustrie und einer der ersten Kulturmanager – sein "Problem" war nur, dass bei den Wählern des 19. Jahrhunderts eine solche Karriere noch als windig bis anrühlich galt.¹

Ein gutes Jahrhundert später hatte das amerikanische Wahlvolk keinerlei Bedenken mehr, einen Schauspieler zum Präsidenten zu wählen und die Kluft zwischen Showbusiness und Politik endgültig zu nivellieren. Ronald Reagan wurde damit zum exponiertesten Repräsentanten dessen, was heute unter dem Schlagwort "Politainment" bekannt ist.

¹ vgl. Modick, Klaus: "pickpockets: Was Guido Westerwelle und Lara Croft verbindet: That's Entertainment", In: die tageszeitung, Berlin, 11.9.2001.

Ist heutzutage ein Politiker oder eine Partei noch zu halten oder zu wählen ohne eine auf die jeweilige Zielgruppe maßgeschneiderte Inszenierungsstrategie? Wie sieht das Verhältnis zwischen Öffentlichkeit, Medien und der Politik aus, wer beeinflusst wen und mit welchen Strategien? Und woher kommen diese Inszenierungsstrategien? Aus dem Theater?

1.2. Aufbau der Untersuchung

Diese Diplomarbeit ist grob in zwei Bereiche geteilt. Der erste Bereich widmet sich großteils vorbereitenden Definitionen, Erklärungen und dem Aufwerfen von Fragen in den Bereichen "Politisches System", "Funktionssystem der Massenmedien", der Beziehungsmodellen zwischen diesen beiden Systemen, den Begriffen "Theatralität" und "Inszenierung" und den Regeln und Strategien der theatralen Inszenierung. Der zweite Bereich bietet eine Medienanalyse, die sich mit der praktischen Umsetzung der Erklärungen aus dem vorangegangenen Bereich beschäftigt.

Im ersten Kapitel wird auf das Politische System und seine Subsysteme, die Politische Öffentlichkeit, die politischen Parteien und den Staat eingegangen. Geschildert wird die Entwicklung der Politischen Öffentlichkeit und ihre Funktionen, ein eigenes Kapitel wird dem Thema "Mediendemokratie" gewidmet. Später wird der Begriff der politischen Parteien und ihre Funktionen bestimmt, ebenfalls wird kurz auf die Interessensverbände und deren Funktionen eingegangen. Als drittes Subsystem definiert Wimmer den Staat, mit den Differenzierungen Staatsleitung und Opposition. Ein speziellen Blick wirft der Autor auf die Verbindung und die Möglichkeiten zwischen Opposition und der Politischen Öffentlichkeit. Ebenfalls im Kapitel "Politisches System" wird auf die Begriffe realpolitische Entscheidungen, politischer Prozess und der Einfluss der Öffentlichkeit auf den politischen Prozess eingegangen. Ein weiteres Unterkapitel widmet sich dem Thema politisches Interesse.

Das zweite Kapitel beschäftigt sich mit dem Funktionssystem der Massenmedien. Nach einer Begriffsbestimmung geht der Autor auf die gesellschaftliche Funktion von Massenmedien ein und beschäftigt sich anschliessend mit den Filtersystemen und Selektionsweisen der Massenmedien, also den Nachrichtenwerten. Das dritte Kapitel bietet verschiedene Zugangsweisen zu den Beziehungen zwischen Politischem System

und dem System der Massenmedien. Die Modelle von Autoren von Plasser, über Leinemann, Beyme, Tenscher und Choi werden kurz beschrieben, ihre Vor- und Nachteile ausgelotet und zur Diskussion gestellt.

Das vierte Kapitel widmet sich den Begriffen "Theatralität" und "Inszenierung". Beide Begriffe werden definiert, ihre Begriffsgeschichte vorgestellt und auch die Debatten und Diskussionen um ihre Verwendung; als Beispiel sei hier nur auf die "Theatralitätsdebatte" und die Diskussionen rund um einen "engen" oder einen "weiten" Theatralitätsbegriff. Das Kapitel "Inszenierung" beschäftigt sich ebenfalls mit der Geschichte von Politikinszenierungen, beginnend mit den "Kaiser-Papst-Begegnungen" im 12. Jahrhundert, über die Feste von Ludwig XIV bis hin zu den Festen der Französischen Revolution. Diese Teilbereiche werden kurz beschrieben, vor allem wird aber auf die (politische) Funktion dieser Inszenierungen eingegangen.

Als großen Vorschnitt auf die dann folgende Medienanalyse geht der Autor dann auf die Regeln und Strategien der theatralen Inszenierung in den Medien ein. Hierbei wird in dieser Arbeit unterschieden zwischen den "Technisch-dramaturgischen Regeln" und theatralen Grundmustern, die als Vorbilder für Inszenierungen dienen (können). Zwischen einfacher, generativer bzw. formalästhetischer Geschehensdramaturgie, Tendenzdramaturgie, Privatisierender Dramaturgie, Höhepunktdramaturgie und Verfremdungsdramaturgie unterscheidet der Autor bei den technisch-dramaturgischen Regeln. Die theatralen Grundmuster lassen sich in die Kategorien Personifikation, Mythischer Heldenkonflikt, Drama, Archetypische Erzählungen, Sozialintegratives Nachrichtenritual, Wortgefechte, Unterhaltungsartistik, Sozialrollendrama und Symbolhafte Handlungen unterteilen.

Nach dieser theoretischen Vorarbeit beschäftigen wir uns im zweiten Bereich mit einer Medienanalyse. Eine Woche lang wird die aktuelle politische Innenpolitikberichterstattung in der österreichischen Print- und AV-Medienlandschaft beobachtet. Festgestellt werden soll in einer Inhaltsanalyse, welche Beiträge sich mit der Kommunikation von realpolitischen Entscheidungen beschäftigen, bzw. welche inszeniert sind. Bei den inszenierten wird dann genauer bewertet und interpretiert, wer die Inszenierungsleistung erbracht hat (Politik? Medien? Beide?), ob die Regeln und Strategien der theatralen Inszenierung Beachtung fanden und abschließend welche Funktionen diese Inszenierung hat.

I. Theoretischer Teil

2. Das Politische System

Politik soll das gesellschaftliche Zusammenleben der Menschen ordnen. Dieses Ordnen vollzieht sich in drei Dimensionen: den Inhalten, den Prozessen und der Entscheidungsfindung sowie dem Schaffen von Strukturen, Recht und Institutionen. Für Wimmer liegt die "Primärfunktion des Politischen Systems in der laufenden Produktion und Durchsetzung verbindlicher Entscheidungen".²

Politik vollzieht sich immer in den drei Gebieten der Polity, der Policy und der Politics. "Die Polity-Dimension umfasst die Grundlagen des Gemeinwesens, in dem sich die jeweils thematisierte Politik ereignet. Die Policy-Dimension beschreibt die problemlösenden Handlungsprogramme und die Politics-Dimension den Prozess, in dem die Programme im Rahmen eines gegebenen Gemeinwesens realisiert werden sollen."³

"Die Gesamtheit dieser drei Dimensionen mit den von ihnen beschriebenen Faktoren und die spezifischen Formen ihres Zusammenwirkens kann im Unterschied etwa zur Logik ökonomischer Prozesse oder zur Logik kultureller Prozesse als 'Logik der Politik' bezeichnet werden. Sie bildet immer den Kern von Struktur und Dynamik politischer Ereignisse."⁴ "Die Logik des Politischen kann [...] beschrieben werden als das Ringen um die Durchsetzung von Handlungsprogrammen (Policy) in Form eines politischen Prozesses (Politics) auf der Grundlage und im Rahmen des jeweils gegebenen politischen Gemeinwesens (Polity). Von den Grenzfällen bloßer programmloser 'symbolischer Placebo-Politik' abgesehen, in denen die Policy-Dimension nur zum Schein erfüllt ist, können und müssen nach politikwissenschaftlicher Auffassung politische Ereignisse, wenn sie vollständig analysiert und verstanden

² Wimmer, Hannes: "Die Modernisierung politischer Systeme. Staat. Parteien. Öffentlichkeit", Wien 2000, Seite 589.

³ Meyer, Thomas, Ontrup, Rüdiger und Schicha, Christian: "Die Inszenierung des Politischen. Zur Theatralität von Mediendiskursen", Wiesbaden 2000, Seite 33.

⁴ Meyer, Thomas: "Mediokratie. Die Kolonisierung der Politik durch die Medien, Frankfurt am Main 2001, Seite 28.

werden sollen, immer auf die jeweilig konkreten Besonderheiten in diesen drei Dimensionen befragt werden."⁵

“Nach der Überzeugung der klassischen Theorien ist Demokratie gleichermaßen ein Institutionensystem, ein Erörterungs- und Entscheidungsverfahren sowie ein Leistungsversprechen. Sie bedarf daher immer einer ihr angemessenen Kommunikationsweise, die durch die gegebenen Kommunikationsverhältnisse ermöglicht werden muss. Die pluralistisch-rechtsstaatlichen Demokratien teilen, unabhängig davon, wie sie im Einzelnen konkret verfasst sind, eine Reihe entscheidender Merkmale. Dazu gehören neben der Gewährleistung grundlegender Menschenrechte und der Letztentscheidungsquelle Volkssouveränität vor allem die Institutionen des Mehrparteiensystems, des Parlamentarismus, der unabhängigen Gerichtsbarkeit, der Freiheit der Medien und der prinzipiellen Offenheit für höchst unterschiedliche Formen und Ausmaße aktiver Bürgerbeteiligung.”⁶ Das entscheidende Element von Demokratie besteht erstens in der Institutionalisierung und der Möglichkeit von Veränderungen über Wettbewerb sowie die Chance des Wandels (z. B. über einen Regierungswechsel) im Rahmen einer offenen Gesellschaft.⁷ “Die institutionelle Zentralbedingung, die Demokratien einrichten, um die Aufmerksamkeit der politischen Akteure für öffentliche Meinungsbildungsprozesse strukturell zu sichern, liegt in der Bestimmung politischer Herrschaft auf Zeit durch regelmäßige allgemeine Wahlen. [...] Öffentlichkeit erhält vor allem auf diese Weise ihren politischen Stellenwert.”⁸

Meyer schildert, ausgehend von dieser These, den Prozess der Herstellung von Öffentlichkeit im klassischen demokratischen Modell.

“Im klassischen demokratischen Modell der Öffentlichkeit wird Politik zunächst hergestellt, indem gesamtgesellschaftlich verbindliche Entscheidungen getroffen werden. Anschließend

⁵ Meyer 2000b, Seite 33.

⁶ Meyer 2001, Seite 15f.

⁷ vgl. Kaase, Max: "Demokratisches System und die Mediatisierung von Politik.", Seite 22 bis 51, In: Sarcinelli, Ulrich (Hg.): "Politikvermittlung und Demokratie in der Mediengesellschaft", Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 1998, Seite 35.

⁸ Neidhardt 1994, Seite 30.

werden diese Entscheidungen zum Teil von den Politikern selbst, aber im Wesentlichen von den Medien, dargestellt. Auf Grund dieser Darstellung hergestellter Politik entsteht beim Publikum eine Vorstellung von der Politik, in der wesentliche Elemente der Herstellung enthalten sind.”⁹ “Das Normalfunktionieren von Demokratien beruht wesentlich auf der Unterstellbarkeit einer generalisierten Akzeptanz verbindlicher Entscheidungen bei gleichzeitiger Chance der öffentlichen Kommunikation von Dissens, z. B. seitens der parlamentarischen Opposition.”¹⁰

Realpolitische Entscheidungen, also gesamtgesellschaftlich relevante und vor allem verbindliche Entscheidungen, die von der Staatsleitung getroffen werden, sind nach Analysen in der Minderzahl in der massenmedialen Kommunikation. “Nach einer Studie von Heinz Fischer [Anm. Österreichischer Nationalrat, SPÖ; früher erster NR-Präsident, seit 2002 zweiter Präsident des Nationalrates.] wurden in Österreich in einem einzigen Monat (Juni 1995) 1428 Gesetzesvorschläge in den Medien publiziert, im selben Monat aber [...] ‘nur’ 15 Gesetze beschlossen.”¹¹ Im Laufe der Medien-Analyse soll eben untersucht werden, wie viele realpolitische Entscheidungen im Untersuchungszeitraum von den ausgewählten Medien publiziert worden sind und in welchem Verhältnis dazu inszenierte Beiträge stehen, die nicht auf der Basis einer realpolitischen Entscheidung entstanden sind.

2.1. Das Politische System als Subsystem der Gesellschaft

“Die meisten Infrastrukturen unserer Gesellschaft würden ohne moderne Kommunikationsmittel nicht mehr funktionieren. Das gilt auch für die Politik. Die moderne Demokratie wäre ohne Massenmedien nicht möglich. Genau das unterscheidet sie von der antiken Demokratie, wo es zwar auch eine Politische Öffentlichkeit gab, aber keine ‘mediatisierte’. Die antike Demokratie war wesentlich ‘Versammlungsdemokratie’, d. h. abhängig vom physischen Erscheinen der Bürger zu bestimmten Zeiten und an bestimmten Orten.”¹² Die

⁹ Meyer 2001, Seite 117.

¹⁰ Wimmer 2000, Seite 590.

¹¹ Wimmer 2000, Seite 585.

¹² vgl. Wimmer 2000, Seite 460.

zentrale Leistung der Massenmedien, die sie für das moderne Politische System erbringen, ist also die Funktion der Politikvermittlung.¹³

Politikvermittlung umschreibt nach Sarcinelli das Faktum, dass jedes demokratische System spezifische Verfahren und Institutionen braucht, durch die Politik zwischen den politischen Führungseliten und den Bürgern vermittelt wird. Politikvermittlung trage also der Forderung Rechnung, dass politisches Handeln in der Demokratie zustimmungsabhängig und begründungsbedürftig sei. Politikvermittlung umschreibt nach Sarcinelli ein grundlegendes Phänomen gesellschaftlicher Ordnung, denn ohne Verbindung und Vermittlung, ohne Information und Kommunikation sei eine Kenntnisnahme von Wünschen, Forderungen, Meinungen und Widerständen nicht möglich, sei gesellschaftliches Leben schwer vorstellbar.¹⁴ Kaase geht in Weiterführung von Sarcinellis Ausführungen davon aus, dass an der Institutionalisierung politischer Gleichheit der Bürger über das "One-person-one-vote-Prinzip" und damit auch an einer über die Medien gewährleisteten Öffentlichkeit kein Weg vorbeiführe. Für die politische Meinungs- und Willensbildung der Bürger komme es entscheidend auf die Qualität des öffentlichen Diskurses zwischen den Bürgern und den politischen Positionsträgern im Rahmen der massenmedialen Vermittlung an.¹⁵ "Angesichts des Wandels der politischen Kultur war es für Politikvermittlung auch 'rational', sich zwecks Legitimationsbeschaffung an den Massenmedien auszurichten. Legitimation durch medienvermittelte Kommunikation wurde zu einem zentralen politischen Herrschaftsprinzip."¹⁶

Versucht man einen Überblick über verschiedene Beziehungsmodelle zwischen Öffentlichkeit bzw. Gesellschaft, Politik und Massenmedien zu geben, wird der Leser nicht an Luhmanns Modell zu den Funktionssystemen der Gesellschaft, aus dem Gebiet der Systemtheorie, vorbeikommen.

¹³ vgl. Wimmer 2000, Seite 518.

¹⁴ vgl. Sarcinelli, Ulrich: "Politikvermittlung und Demokratie. Zum Wandel der politischen Kommunikationskultur" Seite 11 bis 23, In: Sarcinelli, Ulrich (Hg.): "Politikvermittlung und Demokratie in der Mediengesellschaft", Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 1998, Seite 11.

¹⁵ Sarcinelli 1998, Seite 16.

¹⁶ Hoffmann, Jochen und Sarcinelli, Ulrich: "Politische Wirkungen der Medien", Seite 720 bis 748, In: Wilke, Jürgen: "Mediengeschichte der Bundesrepublik Deutschland", Bonn 1999, Seite 732.

Gesellschaft lässt sich nach Luhmann nicht "anhand handelnder Menschen beschreiben und erklären, sondern nur auf der Basis von Sozial-Beziehungen. Deshalb verzichtet die Systemtheorie, die nur beschreiben will, auf das Subjekt, sie kennt nur Kommunikation als Bestandteil von Systemen."¹⁷ Misslingende Kommunikation ist für Luhmann der Regelfall, "das Rauschen und Flimmern im systemlosen Raum. [...] Jedes System ist zugleich Umwelt des anderen: Schnittmengen gibt es keine. Menschliches Bewusstsein und soziale Systeme hängen zwar eng zusammen – sie sind strukturell gekoppelt –, aber sie operieren auf unterschiedlichen Ebenen. [...] Das ihr übergeordnete Hauptsystem ist die (Gesamt-) Gesellschaft. Unterhalb von ihr operieren gesellschaftliche Teilsysteme, die sich anhand von Funktionen gebildet haben: Die Funktionssysteme Politik, Wirtschaft, Recht, Wissenschaft, Religion, Publizistik. Diese Funktionssysteme wiederum lösen gesellschaftliche Probleme. [...] Die Medien hingegen sorgen für die Selbstbeobachtung der Gesellschaft. Gäbe es sie nicht, wäre die Gesellschaft ein blindes Gebilde, das gar nicht wüsste, welche Gliedmaßen zu ihm gehören und welche nicht."¹⁸

Auf der Grundlage dieses Modells sollen nun gewisse Aspekte und Varianten diskutiert werden. Luhmann geht mit seinem Modell von den Funktionssystemen der Gesellschaft von zwei in sich geschlossenen Systemen der Politik und der Massenmedien aus. Wimmer modifiziert diese Luhmann'sche These und definiert folgende Teilbereiche als Subsysteme des Politischen Systems: den Staat, die Parteien und die (Politische) Öffentlichkeit.

"Spezialisierung auf eine Funktion, Entwicklung einer spezifischen Sinnstruktur, strukturelle Absicherung des Systems durch spezifische Leistungsrollen und deren Einbringung in Organisationen einerseits und die Ausdifferenzierung von Publikumsrollen andererseits sowie die Verknüpfung der verschiedenen Teilsysteme durch Leistungsbezüge zwischen ihnen, dies sind die Grundmerkmale, mit denen Luhmann moderne Gesellschaften als funktional differenzierte Gesellschaften beschreibt."¹⁹

¹⁷ Hohlfeld, Ralf: "Systemtheorie für Journalisten. Ein Vademekum", Eichstätt 1999, Seite 5.

¹⁸ Hohlfeld 1999, Seite 6.

¹⁹ Gerhards, Jürgen: "Politische Öffentlichkeit. Ein system- und akteurstheoretischer Bestimmungsversuch", Seite 77 bis 105, In: Neidhardt, Friedhelm (Hg.): "Öffentlichkeit, öffentliche

Berührungen der beiden Systeme der Politik und der Massenmedien gebe es nur an den Außenflächen. Wenn Politik Anlässe zur Erzeugung von Aufmerksamkeit über gesellschaftsweite Themen nutze, so sei der Beitrag, den sie zu ihrer medialen Repräsentanz leisten könne, erfüllt.²⁰ Als gemeinsamen Realitätsbereich dieser beiden Systeme definiert Luhmann die "Politische Öffentlichkeit". Öffentlichkeit ist für Luhmann ein Produkt der Massenmedien.²¹ (siehe dazu die genaueren Ausführungen in Kapitel 3: "Das Funktionssystem der Massenmedien".)

Gerhards gibt für das Politische System folgende Funktionen an, auf die Politik allein spezialisiert ist: In Übereinstimmung mit vielen Definitionen des Politischen Systems besteht diese in (1.) der Formulierung und Aggregation, (2.) der Herstellung und (3.) der Durchsetzung kollektiv verbindlicher Entscheidungen. Interessengruppen und Parteien formulieren bzw. aggregieren kollektive Ziele, Regierung und Parlament sind die Akteure, die in demokratischen Gesellschaften kollektiv verbindliche Entscheidungen herstellen, die politische Administration ist der Akteur, der die beschlossenen Entscheidungen durchsetzen soll.²²

Aufgrund von Veränderungen im Mediensystem, dem Bedeutungsrückgang der Parteienpresse und den veränderten Mitgliederansprüchen sind politische Organisationen immer mehr in großer und konzentrierter Form auf das allgemeine Massenkommunikationssystem angewiesen. Daraus ergibt sich gleich ein Problem, denn wie auch Pfetsch ausführt, besitzen die Akteure im politischen System keineswegs ein Monopol auf die Erzeugung von Aufmerksamkeit in den Massenmedien. Sie treten vielmehr in Konkurrenz zu einer großen Zahl nicht-politischer Akteure; Akteure aus den anderen Funktionssystemen der Gesellschaft, wie Luhmann sie beschreibt: "Politische Akteure haben aber kein Monopol auf die Medienaufmerksamkeit und konkurrieren daher mit einer Vielzahl nicht-politischer Akteure.

Meinung, soziale Bewegungen", Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 34/1994, Opladen 1994, Seite 83.

²⁰ vgl. Meyer 2001, Seite 77.

²¹ Luhmann, Niklas: "Die Realität der Massenmedien", Opladen 1996, Seite 183ff.

²² vgl. Gerhards 1994, Seite 93.

Wenn Aufmerksamkeit eine knappe Ressource ist, wird Kommunikation eine Schlüsselkampagne politischen Handelns. Denn die Voraussetzung politischen Handelns ist, ob und in welchem Ausmaß es politischen Akteuren gelingt, von den Adressaten gehört und in der Öffentlichkeit positiv wahrgenommen zu werden.²³ Politische Öffentlichkeit ist für Medien eben eine Öffentlichkeit neben vielen. Dem Medienformat und den Publikumsinteressen entsprechend variieren die Kriterien für eine Berücksichtigung oder Nichtberücksichtigung von (politischen) Themen und (politischen) Akteure. Politische Öffentlichkeit wird zu einem Teilbereich auf dem großen Marktplatz, auf dem auch immer wieder neu ausgehandelt und definiert wird, was denn politisch sein, was unter Politik verstanden werden soll.²⁴

Für Pfetsch ist Regieren heute ein kontinuierlicher und komplexer Prozess des Abhängigkeitsmanagements zwischen Politischem System und gesellschaftlichen sowie medialen Akteuren auf der Entscheidungsebene und besonders auf der Kommunikations- bzw. Darstellungsebene. Kommunikative Leistungen der Politik zielten letztlich auf die Beobachtung und Beeinflussung der öffentlichen Meinung. Für die Regierung und die politischen Akteure dienten die Medien einerseits als Umweltbeobachtungssystem, das auf gesellschaftliche Problemlagen und Konflikte aufmerksam mache. Auf der anderen Seite konstruierten die Massenmedien für Bürger und auch für die Politik eine gemeinsame Realität, erläutert Sarcinelli.²⁵

Ähnlich wie in anderen Teilsystemen – z. B. auch im Mediensystem – differenziert sich auch das Politische System in Leistungs- und Publikumsrollen. "Die Publikumsrolle des Politischen Systems weist in demokratischen Gesellschaften insofern die Merkmale der Generalisierung und Universalisierung auf, als alle [Anm. "Inklusion"] Staatsbürger qua Staatsbürgerschaft die Möglichkeit der Teilhabe besitzen. [...] Die wichtigste, weil machtvollste Publikumsrolle in

²³ Pfetsch, Barbara: "Kommunikation als Schlüsselkategorie politischen Handelns – Veränderungen politischer Öffentlichkeit in der Mediengesellschaft", In: Koziol, Klaus und Hunold, Gerfried (Hg.): "Politainment – Politikvermittlung zwischen Information und Unterhaltung", Forum Medienethik, Band 2, Stuttgart und München, Dezember 2002, Seite 15.

²⁴ vgl. Jarren, Ottfried: "Medien, Mediensystem und politische Öffentlichkeit im Wandel", Seite 74 bis 94, In: Sarcinelli, Ulrich (Hg.): "Politikvermittlung und Demokratie in der Mediengesellschaft", Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 1998, Seite 93.

²⁵ vgl. Sarcinelli 1998, Seite 19.

kompetitiven Demokratien besteht in der Wählerrolle. Die Macht dieser Rolle ergibt sich aus der Tatsache, dass Regierungspositionen befristet besetzt werden."²⁶

Warum und wie versuchen die Akteure des Politischen Systems, die Politische Öffentlichkeit mitzugestalten? Wollen die Regierung und die politischen Parteien Regierungspositionen besetzen, müssen sie den Wähler mit ihren Angeboten und Programmen informativ erreichen und überzeugen. Wissend, dass die Politische Öffentlichkeit von den Bürgern beobachtet wird und "wahrscheinlich das wichtigste Beobachtungssystem für die Bürger darstellt" (Gerhards), ist es für Regierung und Parteien am kostengünstigsten, die Bürger via Politische Öffentlichkeit zu erreichen.²⁷

2.2. Die Subsysteme des Politischen Systems

2.2.1. Politische Öffentlichkeit

Wimmer definiert die "Politische Öffentlichkeit" als "Subsystem des Politischen Systems, also als eine thematisch konstituierte, selbstreferentielle Einheit – neben dem Apparatekomplex des Staates und dem Parteiensystem – das dritte Subsystem des Funktionssystems der Politik der Gesellschaft".²⁸ Die Politische Öffentlichkeit ist spezialisiert auf die Thematisierung entscheidungs- bzw. regelungsbedürftiger gesellschaftlicher Probleme.²⁹ Für die Konstitution einer Politischen Öffentlichkeit sind die Massenmedien aber unerlässlich. Massenmedien lassen den Bürger an der Politischen Öffentlichkeit teilhaben, sie unterstellen eine gemeinsame Realität. Öffentlichkeit differenziert sich für Sarcinelli als ein "offenes Kommunikationsforum" mit "unterschiedlichen Arenen", "Sprechern" und "Beobachtern" aus. Öffentlichkeit könne nur dann als politisch bezeichnet werden, wenn sie offen und diskursiv sei und als überzeugend wahrgenommen und akzeptiert werde.³⁰ "Die Operationsweise eines

²⁶ Gerhards 1994, Seite 94.

²⁷ vgl. Gerhards 1994, Seite 99.

²⁸ Wimmer 2000, Seite 517.

²⁹ vgl. Wimmer 2000, Seite 629.

³⁰ vgl. Sarcinelli 1998, Seite 13.

jeden demokratischen Systems setzt die Subsystemautonomie der Politischen Öffentlichkeit voraus, und zwar nicht zuletzt deshalb, damit sich die Politische Öffentlichkeit frei und ungehindert entfalten kann."³¹

Neidhardt geht von folgenden Prinzipien Politischer Öffentlichkeit aus: "(1.) Öffentlichkeit soll offen sein für alle gesellschaftlichen Gruppen sowie für alle Themen und Meinungen von kollektiver Bedeutung. In dem Maße, in dem das Prinzip der Offenheit eingelöst ist, erfüllt Öffentlichkeit Transparenzfunktionen. (2.) Öffentlichkeitsakteure sollen mit den Themen und Meinungen anderer diskursiv umgehen und ihre eigenen Themen und Meinungen unter dem Druck der Argumente anderer gegebenenfalls revidieren. In dem Maße, in dem das Prinzip der Diskursivität beachtet wird, leistet öffentliche Kommunikation Validierungsfunktionen. (3.) Öffentliche Kommunikation, die von den Öffentlichkeitsakteuren diskursiv betrieben wird, erzeugt 'öffentliche Meinungen', die das Publikum als überzeugend wahrnehmen und akzeptieren kann. In dem Maße, in dem 'öffentliche Meinungen' diese Autorität besitzen, leisten sie in Demokratien politisch wirksame Orientierungsfunktionen."³² Die drei Schlagworte bzw. Prinzipien für die Politische Öffentlichkeit sind nach Neidhardt also zusammenfassend die Transparenzfunktion, Validierungsfunktion und die Orientierungsfunktion.

2.2.1.1. Entwicklung der Politischen Öffentlichkeit

Die Entwicklung einer Politischen Öffentlichkeit steht in enger Verbindung zur Entwicklung moderner Massenmedien. Mit dem Beginn des maschinell organisierten Drucks von Zeitungen und der damit verbundenen Möglichkeit zur großen Verbreitung (Stichwort "Verbreitungsmedien") entstehen Plattformen für Bürgerdiskurse. Mit den Massenmedien tritt neben Sprechern und Publikum eine dritte Größe in das Feld der Öffentlichkeit. Sprecher und Publikum werden über Kommunikateure vermittelt und verlieren damit ihren interaktiven Zusammenhang. Dies steigert aber die Reichweite des Sprechers und dadurch kann auch die

³¹ Wimmer 2000, Seite 709.

³² Neidhardt, Friedhelm: "Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen", Seite 7 bis 41, In: Neidhardt, Friedhelm (Hg.): "Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen", Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 34/1994, Opladen 1994, Seite 8f.

Größe des Publikums steigen. Öffentliche Kommunikation wird zur Massenkommunikation.³³ Wimmer stellt fest, dass die Printmedien der Schlüssel für den freien Diskurs der Bürger seien, der ihnen im Demokratisierungsprozess als neues Legitimationsprinzip zu ihrem Siegeszug verhalf.³⁴ Und auch Neidhardt geht davon aus, dass "über die Massenmedien Öffentlichkeit zu einer dauerhaft bestimmenden gesellschaftlichen und politischen Größe [wird]."³⁵

"In historischer Perspektive hat sich die Ausdifferenzierung von Öffentlichkeit von der strukturell wenig verfassten Interaktionsöffentlichkeit über örtlich zentrierte Öffentlichkeiten wie Salons, Kaffeehäuser und Lesegesellschaften und politische Veranstaltungen bis hin zur medial vermittelten Öffentlichkeit entwickelt."³⁶ "Bereits in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts konstituiert sich Öffentlichkeit aus der Interaktion von Massenmedien und Diskursen der Bürger."³⁷ Habermas konstatiert den "kritischen Geist des Bürgerpublikums", der seinen Ausdruck im kommunikativen Raum der Öffentlichkeit findet. Die Aufklärung entwickelt das Ideal eines "urteilenden" Publikums, das sich selbst als "Politische Öffentlichkeit" definiert.³⁸ "Habermas hat das Wesen der bürgerlichen Öffentlichkeit als die zum Publikum versammelten Privatleute charakterisiert. Diese Öffentlichkeit beruhte auf der Unterscheidung und Trennung von Gesellschaft und Staat. Sie glaubte sich zumindest der Idee und dem Anspruch nach imstande, den politischen Prozess zu bestimmen."³⁹ "Das Subjekt dieser Öffentlichkeit ist das Publikum als Träger der Öffentlichen Meinung."⁴⁰ Jeder Bürger ("Alle"; Vollinklusion) muss dazugehören können. Diese "kritische Öffentlichkeit" oder Politische Öffentlichkeit nimmt bei Habermas den Platz der Volkssouveränität ein, der aus der klassischen Demokratietheorie stammt. Das Prinzip der Volkssouveränität besagt, dass sich alle Entscheidungen des Staates letztlich auf eine Willensäußerung des Volkes zurückführen

³³ vgl. Neidhardt 1994, Seite 10.

³⁴ vgl. Wimmer 2000, Seite 629f.

³⁵ Neidhardt 1994, Seite 10.

³⁶ Gerhards 1994, Seite 84.

³⁷ Wimmer 2000, Seite 505.

³⁸ vgl. Wimmer 2000, Seite 506.

³⁹ Ronneberger, Franz: "Die politischen Funktionen der Massenkommunikationsmittel", Seite 291 bis 304, In: "Publizistik", Jahrgang 9, 1964, Seite 293.

⁴⁰ Habermas, Jürgen: "Strukturwandel der Öffentlichkeit", Frankfurt 1990, Seite 55.

und so legitimieren lassen müssen.⁴¹ Durch die Einführung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts wird die Vollinklusion aller Bürger in die Bevölkerung weitestgehend abgeschlossen. Jeder Bürger hat nun das Recht zu wählen und sich selbst zur Wahl zu stellen. In Österreich findet dieser Prozess mit der Einführung des Wahlrechts für Frauen nach dem Ersten Weltkrieg seinen Abschluss. "Die politischen Entwicklungen im Jahrhundert zwischen 1848 und 1945 sind wesentlich bestimmt durch die Kommunikationsverdichtung im Bereich der massenmedial vermittelten Öffentlichkeit."⁴² "Mit der Entwicklung von Druck-, Funk- und Televisionstechniken weitet sich Politische Öffentlichkeit auf Gesellschaft insgesamt aus; in Deutschland werden täglich fast alle Bürger über mindestens ein Medium von politischen Informationen erreicht, überwiegend von mehreren."⁴³ Gerhards geht davon aus, dass – aus systemtheoretischer Sicht – Öffentlichkeit mit der Bildung von Massenmedien den Charakter eines ausdifferenzierten Teilsystems der Gesellschaft gewinnt: "Erst damit wird Öffentlichkeit auf Dauer gestellt."⁴⁴

2.2.1.2. Mediendemokratie

Diese Entwicklungen führen uns zu einem Begriff, der in den vergangenen Jahren seinen Weg nicht nur in das theoretische, sondern auch in das Alltagswissen der Gesellschaft gefunden hat: Die Mediendemokratie. Doch was verbirgt sich hinter einem Begriff, der aus den Worten "Medien" und "Demokratie" zusammengesetzt wird? "Mediendemokratie" bezieht ihre Aktualität vor allem aus der Auseinandersetzung mit dem Begriff des "öffentlichen Raumes". Die antike Demokratie war wesentlich eine "Versammlungsdemokratie", abhängig vom physischen Erscheinen der Bürger zu bestimmten Zeiten, an bestimmten Orten, die dort die Politische Öffentlichkeit bildeten. Dies ist in heutigen Zeiten nicht mehr möglich, auch nicht mehr nötig. Schwindendes politisches Interesse, aber auch knappe Zeitbudgets, machen dies unmöglich; unnötig wurde dieses System aber mit Übernahme dieser Funktion durch die Massenmedien. Wimmer geht davon aus, dass ohne Massenmedien die moderne

⁴¹ vgl. Wimmer 2000, Seite 507.

⁴² Wimmer 2000, Seiten 488 und 498.

⁴³ Neidhardt 1994, Seite 11.

⁴⁴ Gerhards 1994, Seite 84.

Demokratie gar nicht möglich wäre.⁴⁵ Mediendemokratie “bezieht sich auf eine Form politischer Willensbildung und Entscheidungsfindung, in der die Massenmedien und ihre Kommunikationsregeln eine entscheidende Position im politischen Prozess übernehmen.”⁴⁶ Bürklin und Klein stellen fest, dass der Einfluss der Massenmedien auch auf Wahlentscheidungen lange Zeit unterschätzt wurde: “Noch im Rahmen der klassischen Studie ‘The People’s Choice’ von Lazarsfeld et. al. wurde angenommen, dass der Einfluss der Massenmedien im Vergleich zu den sozialstrukturell geprägten langfristigen Parteiorientierungen nur eine marginale Bedeutung habe. Wenn Veränderungen politischer Einstellungen und Verhaltensweisen feststellbar seien, so könne man diese in der Regel auf interpersonale Kommunikationsprozesse mit sog. Meinungsführern zurückführen.”⁴⁷

Autoren wie Meyer und Müller gehen davon aus, dass der Einfluss von Parteimitgliedern und Parteistrukturen in der Mediendemokratie schwindet: “Auch in westlichen Demokratien lässt sich beobachten, dass der bei Wahlen notwendige Swing mit Hilfe von Medien, insbesondere des Fernsehens, erreicht werden kann. Medienmehrheiten sind in der Lage, wichtige politische Entscheidungen wesentlich mitzubestimmen. [...] Auch die Parteien, die Parteimitglieder und –gliederungen, die vom Grundgesetz als Mitwirkende am Willensbildungsprozess vorgesehen sind, haben einen schwindenden Einfluss auf das, was entschieden wird. [...] Die Parteiliten hingegen bestimmen – zusammen mit Medien, Verbänden, Wirtschaft und Wissenschaft – was im Lande gedacht wird und was geschieht. Aber auch die Parteiliten orientieren sich häufig an dem, was ihrer Meinung nach über die Medien vermittelbar ist. Deshalb zeichnet man kein falsches Bild, wenn man davon spricht, die Parteiendemokratie sei von einer Art Mediendemokratie abgelöst worden.”⁴⁸

"Von Mediengesellschaft kann gesprochen werden, weil (1.) die publizistischen Medien sich quantitativ und qualitativ immer mehr ausbreiten, (2.) die Vermittlungsleistung von Infor-

⁴⁵ vgl. Wimmer 2000, Seite 460.

⁴⁶ Meyer 2001, Seite 10.

⁴⁷ Bürklin, Wilhelm und Klein, Markus: “Wahlen und Wählerverhalten. Eine Einführung”, Opladen 1998, Seite 177.

⁴⁸ Müller, Albrecht: “Die Telekratie ist die eleganteste Form der Unfreiheit. Von der Machtlosigkeit des Souveräns: Die Parteiendemokratie ist längst von der Mediendemokratie abgelöst worden”, In: Die Welt, 11.2.2000.

mationen durch die Medien sich enorm beschleunigt hat, (3.) sich neue Medientypen herausgebildet haben, (4.) Medien immer engmaschiger die gesamte Gesellschaft durchdringen, (5.) Medien aufgrund ihrer hohen Beachtungs- und Nutzungswerte gesamtgesellschaftliche Aufmerksamkeit erlangt haben und Anerkennung beanspruchen und (6.) sich letztlich zu Institutionen entwickeln.“⁴⁹ "Der Tatbestand, dass Medien in den Vermittlungsprozessen moderner Gesellschaften inzwischen eine Schlüsselrolle einnehmen, rechtfertigt es, von einer 'Mediengesellschaft' zu sprechen.“⁵⁰ Saxer bezeichnet Mediengesellschaften als "moderne Gesellschaften, in denen Medienkommunikation, also über technische Kommunikation realisierte Bedeutungsvermittlung, eine allgegenwärtige Prägekraft entfaltet." Einer zunehmenden Darstellungsmacht der Medien in der medialen Vermittlung stehe eine Herstellungsohnmacht im politischen Entscheidungsprozess gegenüber. Kennzeichnend für Mediengesellschaften seien – laut Saxer – aber auch fragwürdige Symbiosen zwischen dem Politischen System und dem Mediensystem.⁵¹

Inwieweit ist unter verstärktem Einfluss der Medienrealität sachgerechte politische Meinungsbildung für Nichtspezialisten überhaupt möglich? Saxer findet dazu keine Antwort. Auch Pfetsch geht zwar auf diesen Faktor ein, Lösung findet aber auch sie keine. "Die Problematik der Mediengesellschaft liegt darin, dass sich zwischen den Prozessen der Herstellung von Politik und der Darstellung von Politik eine Medienöffentlichkeit konstituiert, deren Logik politikfremd und dysfunktional ist. Wenn Kommunikation unter diesen Bedingungen eine Schlüsselkategorie politischen Handelns ist, dann verändern sich nicht nur die Muster der Darstellung politischen Handelns, sondern auch die Legitimationsgrundlagen von Politik.“⁵² "Mediendemokratie bedeutet, dass wir es mit mediatisierter, also in doppeltem Sinn durch Medien vermittelter Politik zu tun haben. In doppeltem Sinn vermittelt wird Politik dadurch, dass sie zum einen im Wesentlichen über die Medien erfahrbar und erfahren wird und sich zum anderen selbst in den Medien darstellt. In der Mediendemokratie entwirft und vollführt Politik diese Darstellung nach ganz bestimmten Inszenierungsregeln.“⁵³ Diese

⁴⁹ Jarren 1998, Seite 74.

⁵⁰ Sarcinelli 1998, Seite 11.

⁵¹ vgl. Sarcinelli 1998, Seite 15.

⁵² Pfetsch 2002, Seite 14.

⁵³ Meyer 2001, Seite 117.

Inszenierungsregeln und Möglichkeiten werden uns in den nächsten Kapiteln und besonders auch in der Medien-Analyse wieder und wieder begegnen.

2.2.1.3. Funktionen der Politischen Öffentlichkeit

Vier Funktionen zählen zu den zentralen, die die Politische Öffentlichkeit für das gesamte System der Politik erbringt.

(1.) Die Informations- bzw. Politikvermittlungsfunktion. Sie ist die zentrale Aufgabe, denn nur sehr wenige Bürger haben direkten Zugang zu den Entscheidungsprozessen der politischen Institutionen. Massenmedien sollen diese Lücke schließen. "Der strategisch wichtige Stellenwert von Öffentlichkeit liegt in seiner Funktion als intermediäres System, das die Rückbindung von Herrschaftspositionen und von politischen Entscheidungen an die Präferenzen der Bürger sicherstellt, 'denn über das Kommunikationssystem Öffentlichkeit können sich die Bürger und Akteure des Politischen Systems wechselseitig beobachten, via Öffentlichkeit können sie miteinander kommunizieren, indem sie öffentliche Meinung produzieren.'⁵⁴ In diese Kategorie fällt auch das Stichwort "Informationelle Ausleuchtung des Politischen Systems".

(2.) Die Machtkontrolle. Aus diesem Diskurs entstand der Investigative Journalismus. Die Politische Öffentlichkeit nimmt eine "watch-dog-Funktion" wahr. Mit der Macht der Medien sollen Übergriffe der Staatsgewalt gegen Staatsbürger und Bürgerrechte thematisiert werden. "Schutz der Bürger vor Machtmissbrauch", "Sicherung der Menschenrechte" und "Kontrolle der Regierenden". Diese drei Schlagwörter bestimmen auch heute noch den Diskurs um die Politische Öffentlichkeit.⁵⁵ Der politische Prozess konstituiert sich gerade in repräsentativen Demokratien durch Kommunikation. Politik und Medien gestalten einen öffentlichen Raum, in dem sich politische Akteure am Meinungs- und Willensbildungsprozess beteiligen können. Beide machen Konflikte öffentlich, organisieren das Gespräch und sorgen – zumindest idealtypisch – durch die notwendige Selbstverständigung für eine Integration der Gesellschaft.

⁵⁴ Pfetsch 2002, Seite 14f.

⁵⁵ vgl. Wimmer 2000, Seite 504.

(3.) Die Erzeugung von Legitimation, aber auch Delegitimation für die Staatsleitung. Demokratie ist ohne eine funktionierende Politische Öffentlichkeit nicht möglich. Der Einzelne muss in der Lage sein, autonom zu entscheiden und zu handeln.⁵⁶ "Freie und gleiche Wahlen sind in der repräsentativen Demokratie das wichtigste Instrument der Bürger, um in den Prozess der Herstellung gesamtgesellschaftlich verbindlicher Entscheidungen einzugreifen."⁵⁷

(4.) Die "Politisierung" gesellschaftlicher Zustände. Die Politische Öffentlichkeit soll ihre Möglichkeit zur Artikulation von Entscheidungsbedarfen wahrnehmen. Die Massenmedien thematisieren gesellschaftsrelevante Issues, sie nehmen also ihre Agenda-Setting-Funktion wahr. "Im intermediären System haben die Massenmedien eine Sonderstellung inne: Sie repräsentieren keine spezifischen Mitgliederinteressen, sie verfolgen inhaltlich keine klare politisch-ideologische Linie oder gar ein (politisches) Programm, und sie wenden sich auch nicht an ein politisch abgrenzbares Publikum. Sie fungieren vielmehr als Resonanzboden für externe Themen, Informationen oder Meinungen; sie gewinnen [...] gegenüber den politischen Organisationen an Autonomie und fungieren insoweit als Filter."⁵⁸ (siehe dazu auch weitere Ausführungen im Kapitel 3: "Das Funktionssystem der Massenmedien".)

2.2.2. Politische Parteien

2.2.2.1. Begriff

"Politische Parteien sind formale Organisationen, die auf der Grundlage ideologisch geprägter Programme in kompetitiven Wahlen antreten, und die ihre Personalvorschläge für die Besetzung von Positionen der Staatsleitung realisieren wollen."⁵⁹ Politische Parteien konkretisieren Ideologien, sie transformieren diffuse ideologische Konflikte in organisierte Konflikte und machen sie dadurch erst für die Ebene der Staatsleitung entscheidbar.⁶⁰ Sie sind als formale Organisationen in der Umwelt des Staates verankert, bilden aber gemeinsam

⁵⁶ vgl. Meyer 2001, Seite 15.

⁵⁷ Sarcinelli 1998, Seite 20.

⁵⁸ Jarren 1998, Seite 85.

⁵⁹ Wimmer 2000, Seite 617.

⁶⁰ vgl. Wimmer 2000, Seite 633.

mit den Interessensverbänden ein eigenes Subsystem des Politischen Systems.⁶¹ Beyme geht von folgenden Funktionen der Parteien im modernen Politischen System aus: (1.) in der Zielfindung (Ideologie und Programmatik), (2.) in der Artikulation und Aggregation gesellschaftlicher Interessen, (3.) in der Mobilisierung und Sozialisierung der Bürger und (4.) in der Elitenrekrutierung und Regierungsbildung.⁶² Die politischen Parteien beobachten die Politische Öffentlichkeit auf der Suche nach Themen, die in ihr jeweiliges Programm passen.

2.2.2.2. Interessenverbände

“Interessenverbände organisieren Interessenkonflikte des Wirtschaftssystems. Sie sind fast ausschließlich darauf spezialisiert, ohne jedoch deswegen Organisationen des Wirtschaftssystems zu sein; im Gegenteil, sie sind Organisationen des Politischen Systems und besitzen – als Tarifpartner – sogar das staatlich delegierte Recht auf Erzeugung kollektiv verbindlicher Entscheidungen. Die Kammern in Österreich fungieren in vielerlei Hinsicht wie staatliche Bürokratien.”⁶³ “Die Verbände beobachten die Wirtschaft, übersetzen Probleme des Wirtschaftssystems in politische; sie definieren ökonomische Gegensätze als politische, also regelungsbedürftige Konflikte.”⁶⁴ “Die primäre Aufgabe der Verbände ist daher: Registrierung und Aggregation von Interessen dergestalt, dass zumindest für bestimmte Sektoren der Wirtschaft verhandelbare Positionen herauskommen.”⁶⁵ (Vergleiche dazu auch als Parallele die Aufgaben der Politischen Öffentlichkeit.)

Gewerkschaften, Interessenverbände oder Parteien sind sowohl zur Kommunikation untereinander, zur Kommunikation mit ihren eigenen Mitgliedern als auch zur Kommunikation mit allen Gesellschaftsangehörigen auf die Vermittlungsleistung der Medien angewiesen. Das hat zur Folge, dass der Willensbildungs- und Entscheidungsprozess der Bürger ein (massen-) medial bestimmter Prozess geworden ist.⁶⁶ “Medien als Akteure beeinflussen die Handlungs-

⁶¹ vgl. Wimmer 2000, Seite 629.

⁶² Wimmer 2000, Seite 620.

⁶³ Wimmer 2000, Seite 634.

⁶⁴ Wimmer 2000, Seite 634.

⁶⁵ Wimmer 2000, Seite 635.

⁶⁶ vgl. Jarren 1998, Seite 86.

möglichkeiten politischer und gesellschaftlicher Akteure, die anhaltend [...] auf die Vermittlungsleistung von Medien angewiesen sind. Sie können die Handlungsmöglichkeiten anderer Organisationen maßgeblich beeinflussen, weil sie ein wichtiger Bestandteil des intermediären Systems moderner Gesellschaften sind. Kirchen, Gewerkschaften, Interessenverbände, neue soziale Bewegungen und politische Parteien gehören zum intermediären System. Intermediäre Instanzen sorgen dafür, dass gesellschaftliche Interessen aufgegriffen, formuliert, an das Politische System adressiert und letztlich von diesem entschieden werden können. Sie tragen damit wesentlich zum Bestand und zur Weiterentwicklung einer demokratischen Gesellschaft bei."⁶⁷

2.2.3. Staat

Wimmer sieht den Staat als "Einheit eines Komplexes von Institutionen bzw. von Infrastrukturen; und zwar als gewaltbasierte Infrastrukturen in Gestalt von Militär und Polizei, als ressourcen- und geldbasierte Infrastrukturen durch Steuern und Finanzen, als wissensbasierte Infrastrukturen für programmiertes Entscheiden in Gestalt von bürokratischen Verwaltungen, und schließlich als Steuerungsebene (programmierende Infrastruktur) in Gestalt der 'Staatsleitung' (Regierungen und Parlamente)."⁶⁸

2.2.3.1. Staatsleitung – Regierung

Die Macht der Regierung besteht in der Möglichkeit, die Steuerungshebel des Staatsapparates in der Hand zu halten, also in eine Richtung zu lenken.⁶⁹ "Nur die Regierung kann kollektiv verbindliche Entscheidungen herstellen und durchsetzen, nur mit der Besetzung von Regierungspositionen lassen sich kollektiv verbindliche Entscheidungen herstellen."⁷⁰ "Die Unterscheidung von Regierung und Opposition ist letztlich für alle Demokratien wesentlich."⁷¹

⁶⁷ Jarren 1998, Seite 85.

⁶⁸ Wimmer 2000, Seite 629.

⁶⁹ vgl. Wimmer 2000, Seite 708.

⁷⁰ Gerhards 1994, Seite 94.

⁷¹ Wimmer 2000, Seite 708.

2.2.3.2. Opposition

Der Regierung gegenüber "sitzt" die Opposition. "Opposition bedeutet, nicht an der Macht zu sein; die Regierung zeichnet für Entscheidungen verantwortlich, die Opposition kontrolliert, kritisiert, begibt sich auf die Suche nach Alternativen und bietet diese dann an. [...] Trotzdem ist die Opposition keineswegs machtlos."⁷² Ihre Macht liegt in der Verbindung mit der Politischen Öffentlichkeit. Eine starke, medienwirksame Opposition ist von größter Bedeutung für das Funktionieren Politischer Systeme. Opposition erzeugt Legitimation.⁷³

2.2.3.2.1. Opposition und Politische Öffentlichkeit

"Wie verhält sich die diskutierende Öffentlichkeit nun aber zu den etablierten Strukturen des demokratischen Entscheidungsprozesses: zu Wahlen, Parlamenten oder politischen Parteien? Öffentliche Meinungs- und Willensbildung soll einmünden in institutionalisierte Beschlussfassung, aber die Transformationsmechanismen sind nicht völlig klar. Öffentlichkeit wird in der emphatischen Konzeption verstanden, als gewissermaßen vor- oder gar anti-institutionelles Element. Der Begriff hat gewisse oppositionelle Konnotationen; der Sinn einer ideellen (oder intellektuellen) Gegenmacht schwingt mit."⁷⁴

Zwischen der parlamentarischen Opposition und der Politischen Öffentlichkeit besteht eine machtvolle Verbindung. Die Funktionen der Opposition liegen wie bereits erwähnt in der Kontrolle der Regierenden, der Kritik und dem Anbieten von Alternativen. Diesen Funktionen kann die Opposition am Besten in einem Appell an die Öffentlichkeit nachkommen; darin liegt ihre Macht. Diese Möglichkeit des Appells und der "Instrumentalisierung" der Politischen Öffentlichkeit sichert der Opposition ihre Funktion auf Dauer.⁷⁵ "Durch ihren Appell an die

⁷² Wimmer 2000, Seite 693.

⁷³ vgl. Wimmer 2000, Seite 711.

⁷⁴ Peters, Bernhard: "Der Sinn von Öffentlichkeit", Seite 42 bis 76, In: Neidhardt, Friedhelm (Hg.): "Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen", Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 34/1994, Opladen 1994, Seite 48.

⁷⁵ vgl. Wimmer 2000, Seite 481.

Öffentlichkeit kann die Opposition die Regierung zwingen, ihre Kritik, ihre Alternativen, ihre Kontrollarbeit ernst zu nehmen und ist dabei nicht selten erfolgreich, weil die Macht der Politischen Öffentlichkeit die Macht der Abwahl der Regierung bedeutet."⁷⁶

2.2.3.3. Parlament

Das Parlament ist der Ort, an dem für alle Bürger gesellschaftlich-verbindliche Entscheidungen getroffen werden. "Die staatsleitende Kernfunktion der Parlamente – die Gesetzgebung – wird in parlamentarischen Regierungssystemen durch und durch von den Parteien beherrscht, genauer von den Fraktionen der Regierungsmehrheit."⁷⁷ "Im parlamentarischen Regierungssystem ist das Parlament der Ort, dessen Funktionen nahezu alle direkt oder indirekt mit Politikvermittlung in Verbindung stehen. Czerwick erschließt dieses kommunikative Handlungsfeld über eine zweidimensionale Funktionsdifferenzierung. Parlamentarische Politikvermittlung habe, sofern sie auf die Öffentlichkeit gerichtet sei, Basisbezug. Sie diene der Volkswillensbildung durch Identifizierung und Politisierung gesellschaftlicher Probleme sowie durch die Rechtfertigung politischen Handelns. Zugleich unterliege sie damit weithin den Imperativen der 'Darstellungspolitik'. Andererseits gebe es auch einen auf die Staatswillensbildung zielenden Systembezug, sofern es um Interessenausgleich im Politischen System und seinen Institutionen gehe. Das Parlament brauche beides, die gesellschaftliche Rückbindung ebenso wie die Durchsetzung politischer Entscheidungen nach innen."⁷⁸

⁷⁶ Wimmer 2000, Seite 708.

⁷⁷ Wimmer 2000, Seite 715.

⁷⁸ Sarcinelli 1998, Seite 20.

2.3. Realpolitische Entscheidungen, politischer Prozess und Öffentlichkeit

Die Wirkung von öffentlicher Meinung auf den politischen Entscheidungsprozess, ist in erster Linie davon abhängig, ob das Politische System hinreichend demokratisiert ist, um die Meinungen der Politischen Öffentlichkeit ernst nehmen zu müssen.⁷⁹ Diese Stimmen werden vor allem von den Massenmedien hörbar gemacht. Hoffman und Sarcinelli stellen fest, dass die Meinungen über die Wirkung medialer Faktoren auf die Entscheidungspolitik durchaus divergieren: "Die Postulate reichen dabei von der Annahme einer zunehmenden Überlagerung politischer Entscheidungslogik durch die Medienlogik bis zu der Auffassung, dass Massenmedien auf die politische Agenda des parlamentarischen Regierungssystems nur sehr begrenzten Einfluss hätten."⁸⁰ Beyme kritisiert, dass der Einfluss der Medien in der wissenschaftlichen Literatur vielfach übertrieben wird, weil er überwiegend im Bereich der Symbolischen Politik und bei der Entlarvung von Skandalen untersucht werde.⁸¹

*Typen der Entscheidung in der Entscheidungspolitik*⁸²

<i>Ebene der Regelsetzung</i>	prohibitiv (Einschränkung von bisherigen Rechten)	regulativ (Regulierung mit geringen Eingriffen in die bisherige Rechtslage)	extensiv (Ausdehnung von bisherigen Rechten)
<i>Ebene von Leistungen</i>	protektiv (involviert geringe Kosten, schützt durch Normensetzung)	distributiv (Normalfall von Leistungsgesetzen)	redistributiv (Umverteilung von Einkommen und Leistungen)

⁷⁹ vgl. Neidhardt 1994, Seite 30.

⁸⁰ Hoffmann/Sarcinelli 1999, Seite 732.

⁸¹ vgl. Beyme 1994, Seite 320.

⁸² Grafik; Beyme 1994, Seite 333.

Beyme unterscheidet "Innovationen" von normaler "Regelpolitik": "Der Normalfall von Entscheidungen im Politischen System sind regulative und distributive Gesetze", die für die Medien in der Regel nicht interessant sind. Eine intensivere Beeinflussung der Politik durch die Medien findet demnach nur bei Innovationen im Rahmen der prohibitiven und extensiven Entscheidungspolitik, also bei der Einschränkung bzw. Ausdehnung von bisherigen Rechten statt.⁸³ "Der Einfluss der Medien in Bereichen der Symbolischen Politik erscheint für Beyme hingegen groß. In der Sphäre effektiver Entscheidungspolitik, die durch die Begleitmusik von Medien eher behindert als befördert wird, ist der Einfluss der Medien auf die Politik – je nach Entscheidungsarena zu identifizieren – eher bescheiden."⁸⁴ Vor allem die Routinepolitik geht, obwohl sie teilweise für den Bürger von Folgen sein kann, an der Öffentlichkeit weitgehend vorbei.⁸⁵ "Viele Medienstudien haben mit ihren Befunden für ihren jeweiligen Ausschnitt aus der Politik recht. Bei Innovationspolitik lässt sich ein beträchtlicher Teil des Agenda-Setting auf die Medien und die Neuen sozialen Bewegungen zurückführen. Bei Routinepolitik überwiegt die Bestimmung der Agenda durch Parteien und Interessengruppen. Medienwissenschaftler betonen die Höhepunkte der Ereignisgeschichte. Politikwissenschaftler müssen sich auch um das Einerlei der Routinepolitik mit Ansätzen einer Strukturgeschichte 'de longue durée' kümmern, bei denen die Medien nur in den Vordergrund treten, wenn beträchtliche Konflikte aufkommen. Regelungsdichte und Regelungstiefe der Entscheidungen, die aus der Routinepolitik hervorgehen, sind oft bedeutsamer als die Veränderungen der Ereignisgeschichte, über welche die Medien bevorzugt berichten."⁸⁶

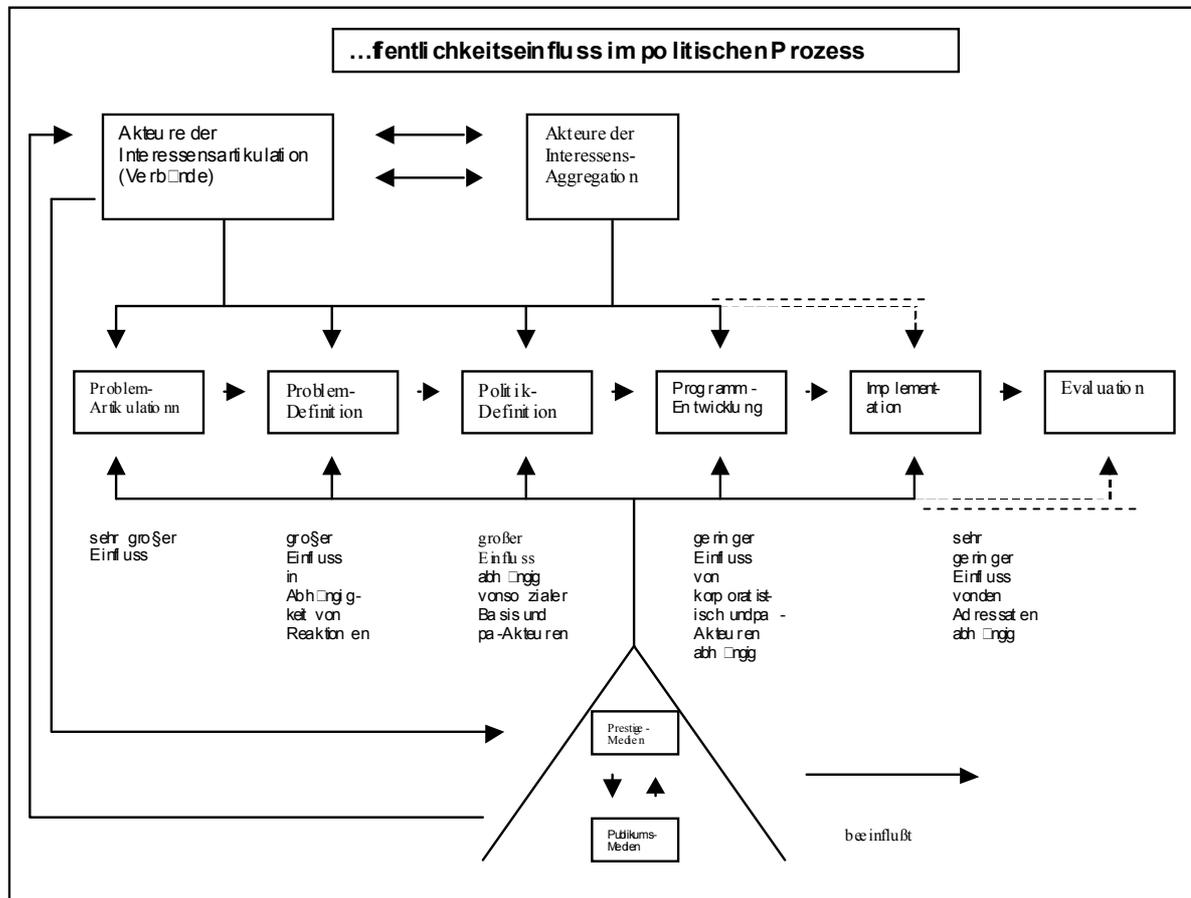
⁸³ vgl. Beyme 1994, Seite 332f.

⁸⁴ Beyme, Klaus von: "Die Massenmedien und die politische Agenda des parlamentarischen Systems", Seite 320 bis 336, In: Neidhardt, Friedhelm (Hg.): "Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen", Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 34/1994, Opladen 1994, Seite 334.

⁸⁵ vgl. Neidhardt 1994, Seite 30.

⁸⁶ Beyme 1994, Seite 334.

2.4. Öffentlichkeitseinfluss im politischen Prozess



Kurzfassung und Erklärung der obenstehenden Grafik⁸⁷: Der Einfluss der Öffentlichkeit im politischen Prozess ist besonders in den Politikphasen "Problemartikulation" und "Problemdefinition" als größer anzunehmen als z. B. in den Phasen "Programmentwicklung" oder bei der "Politikimplementation".

⁸⁷ Grafik: Jarren, Otfried und Donges, Patrick: "Keine Zeit für Politik. Landespolitische Berichterstattung im Rundfunk: Journalisten, Öffentlichkeitsarbeiter und Politiker in der Interaktion. Das Beispiel Hamburg", Hamburg 1996, Seite 26.

In den ersten Phasen des Politikprozesses werden neue Probleme aufgeworfen, die allein wegen ihres Überraschungs- und Neuigkeitseffektes Berücksichtigung in den Medien finden. Zum Teil erbringen die Medien aber sogar selbst die Thematisierungsleistung (Agenda-Setting). In dieser ersten Phase ist zunächst nicht sicher, welche Relevanz ein Problem für die Politik haben wird. Ist ein Problem von der Politik als solches bekannt, wird es durch die politischen Institutionen bearbeitet; in dieser Phase geht das Interesse der Medien zurück (langanhaltende Verhandlungen finden wenig Anklang). "Politik folgt daher zwar der Logik politischer Institutionen, sie muss sich aber gleichzeitig bei der Vermittlung den Nachrichtenwerten des jeweiligen Mediums anpassen."⁸⁸ Medieneinfluss in den einzelnen Phasen des politischen Prozesses ist aber ebenso stark vom Handeln der politischen Akteure abhängig und ihrer Fähigkeit Issues öffentlich zu thematisieren. In dieser Phase geht Jarren davon aus, dass dies für politische Parteien und Interessenverbände ebenso gilt wie für soziale Bewegungen.⁸⁹

2.5. Politisches Interesse

"Die Kommunikationswissenschaften unterteilen Gesellschaften unseres Typs in verschiedene Publikumsgruppen. 20 bis 25% der Bevölkerung sind politisch interessiert. Bei dieser Gruppe erfolgt die Meinungsbildung über Argumentationen. Bei den weniger Interessierten [...] erfolgt die Meinungsbildung über Eindrücke. Diese verdichten sich zu einer Meinung, welche sich in ihr übriges Weltbild einfügt. Insofern sind Parteien gut beraten, zur Aufklärungsarbeit auch solche Inszenierungsstrategien zu entwickeln, die diesen Teil des Publikums ansprechen. Gleichzeitig müssen sie im Interesse der 'high involved' offen bleiben für Diskurse. Diese dürfen aber nicht im Widerspruch zu den Inszenierungen stehen, weil die Parteien auf die Unterstützung beider Teile angewiesen sind. Die Inszenierungen müssen daher angemessen sein und den Brückenschlag zwischen beiden Bereichen ermöglichen. Allerdings können je nach den politischen Schwerpunkten und nach der Stammwählerschaft Akzente gesetzt werden. [...] Gleichwohl müssen die Inszenierungen jeweils angemessen

⁸⁸ Jarren 1996, Seite 14.

⁸⁹ vgl. Jarren 1996, Seite 14.

sein.”⁹⁰ Hoffmann und Sarcinelli verweisen darauf, dass die beiden Systeme Politik und Medien einen großen Anteil am Wandel der politischen Kultur in der Bundesrepublik Deutschland hatten: “In der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland haben das Politische System und das Mediensystem Anpassungsleistungen erbringen können, die zu einem funktionalen Wandel der politischen Kultur beigetragen haben. Dabei haben sich die Medien in politisch-soziologischer Hinsicht durchaus auch als dynamischer Faktor erwiesen. Als Wirkungen lassen sich sowohl Entpolitisierungs- wie Politisierungstendenzen ausmachen. In politisch-institutioneller Hinsicht scheinen dagegen integrative gegenüber innovativen Wirkungen zu überwiegen.”⁹¹

“Die Umfragewerte für ‘Politisches Interesse’ in den europäischen Ländern schwanken sowohl im Zeitverlauf als auch im Ländervergleich: In Deutschland – und wahrscheinlich auch in Österreich – stieg das politische Interesse nach einem verständlichen Tiefstand nach 1945 kontinuierlich an. Wahrscheinlich hat der Aufstieg des Fernsehens zum Leitmedium positive Effekte gehabt, denn allen Unkenrufen zum Trotz hat das Fernsehen die Zeitung nicht verdrängt, sondern kam als weitere Informationsquelle hinzu und erreichte vor allem in den 1970er Jahren fast alle Haushalte. Seit der Mitte der 1980er Jahre häufen sich allerdings die kritischen Stimmen, und ab Beginn der 1990er Jahre machte das Schlagwort von der ‘Politikverdrossenheit’ eine steile Karriere.”⁹² Der Anteil des besonders interessierten Publikums beträgt in Deutschland etwa 10%. Ein weiteres Drittel interessiert sich in geringerem Maße für Politik, verfolgt aber durchaus das politische Geschehen und nimmt Veränderungen wahr. Für über die Hälfte der Bevölkerung spielt das politische Geschehen aber eine untergeordnete Rolle, das Interesse ist klein, politische Inhalte und Diskussionen werden nur

⁹⁰ Meyer Thomas: “Natural Born Politiker. Themeninszenierung am Beispiel ‘Innere Sicherheit’, Diskussion, Baden-Baden 2000, Seite 136.

⁹¹ Hoffmann/Sarcinelli 1999, Seite 743.

⁹² Wimmer 2000, Seite 519. Wimmer beruft sich auf Kepplinger, Hans-Mathias: “Die Demontage der Politik in der Informationsgesellschaft”, Freiburg / München 1998, Schulz, Winfried: “Politische Kommunikation”, Opladen / Wiesbaden 1997 und Gabriel, Oscar W. und Brettschneider, Frank: “Politische Partizipation”, In: Jarren, Otfried, Sarcinelli, Ulrich und Saxer, Ulrich: “Politische Kommunikation in der demokratischen Gesellschaft”, Opladen / Wiesbaden 1998.

am Rande wahrgenommen. Von dieser Hälfte gehen rund zwei Drittel zur Wahl – vor allem zur Bundestagswahl –, die Verwechslungsgefahr scheint sehr groß.⁹³

Rund 20% der Erwachsenen zählen zur Gruppe der “Apolitischen”. Sie beteiligen sich nicht an den Kommunikationsstrukturen der Politischen Öffentlichkeit und nicht an Wahlen. Ein steigender Anteil der Bürger gewinnt zunehmend den Eindruck, Politiker würden in erster Linie für ihre Eigeninteressen handeln, nicht den Problemen des “Normalbürgers” anhängen. “Die Institutionen (vor allem Parlamente) seien wenig geeignet, die ‘Probleme des Landes’ zu lösen etc. Das Ansehen der Politiker befindet sich auf einem historischen Tiefststand, ebenso das der politischen Parteien, und angeblich sinkt auch das Vertrauen der Bevölkerung in die Problemlösungsfähigkeit der Institutionen (Stichwort ‘confidence gap’). Wie in einer negativen Spirale ist nun nur mehr ein schrumpfender Anteil der Bürgerinnen und Bürger bereit, den Informationsaufwand bzw. die Informationskosten für politische Partizipation auf sich zu nehmen.”⁹⁴ Eine scheinbar paradoxe Situation: Auf der einen Seite Desinteresse der Bürger und auf der anderen die noch nie dagewesenen Möglichkeiten für Bürger zu einer solchen Fülle von Informationen so leicht und kostenlos zu kommen.⁹⁵ Auch Bonfadelli schließt sich dem an, dass ein “zunehmendes Informationsangebot – z. B. durch das Internet – [...] nicht automatisch zur Informiertheit aller [führt], sondern [...] eher Informationsüberlastung zur Folge [hat]. Obwohl die Mehrheit der Bevölkerung durchaus über bestimmte herausragende Ereignisse informiert ist, bleibt dieses Wissen gleichzeitig wiederum in vielen Fällen oberflächlich und besteht oft nur aus irrelevanten Einzelheiten.”⁹⁶

⁹³ vgl. Roth, Dieter: “Kompetenzzuschreibungen und Inszenierungsmöglichkeiten”, Seite 123 bis 126, In: Siller, Peter und Pitz, Gerhard: “Politik als Inszenierung. Zur Ästhetisierung des Politischen im Medienzeitalter”, Baden-Baden 2000, Seite 124.

⁹⁴ Wimmer 2000, Seite 519f.

⁹⁵ vgl. Wimmer 2000, Seite 521f.

⁹⁶ Bonfadelli, Heinz: “Medienwirkungsforschung I: Grundlagen und theoretische Perspektiven”, Konstanz 1999.

3. Das Funktionssystem der Massenmedien

Dass Massenmedien einen wichtigen Part im Demokratisierungsprozess Politischer Systeme einnehmen, wurde bereits im vorangegangenen Kapitel aufgegriffen und erklärt. In diesem Kapitel soll nun auf die Funktionsweise des Systems der Massenmedien eingegangen werden, auf die Arbeitsweisen, Verschiedenheiten und Logiken dieses Funktionssystems der Gesellschaft. Ebenfalls einen Teil nimmt die Unterscheidung zwischen Print- und AV-Medien ein, und schlussendlich sollen die Selektionsweisen bzw. Filtersysteme der Massenmedien beleuchtet werden, ein interessanter Aspekt im Spannungsfeld der Inszenierung von Politik.

Zur Erinnerung und Einleitung: Der Großteil der Bürger besitzt keinen direkten Zugang zu Informationen aus den Institutionen der Politik, sondern ist auf Informationen aus den Massenmedien angewiesen. Medien bereiten auf und breiten Themen nach den Regeln der Nachrichtenwerte aus. Diese Themen stehen der Öffentlichkeit zur Diskussion offen. Aber: Nur ein geringer Teil der Bevölkerung ist politisch interessiert (siehe Ausführungen Politisches Interesse).

3.1. Begriff

Bei der massenmedialen Kommunikation wendet sich der Kommunikator durch technische Kanäle an eine große Zahl von Rezipienten. Diese Rezipienten sind weit verstreut und als Empfänger einer bestimmten Botschaft auch gar nicht unmittelbar zu identifizieren. Die Gesamtheit aller Kommunikation, die auf Verbreitungstechniken beruht, bildet das System der Massenmedien. Massenmedien verbreiten Informationen dauerhaft, über eine Vielzahl von Themen an ein breites, disperses Publikum.⁹⁷

Ein bedeutender Aspekt für die Funktionsweise der Massenmedien ist also die Multiplikator-Funktion: "Es entsteht Publizität von allem für alle."⁹⁸ Luhmann nennt sie aus diesem Grund

⁹⁷ vgl. Gerhards 1994, Seite 85.

⁹⁸ Wimmer 2000, Seite 471.

“Verbreitungsmedien”. “Was wir über unsere Gesellschaft, [...] über die Welt, in der wir leben, wissen, wissen wir durch die Massenmedien.”⁹⁹

“Der Beginn der Entwicklung zu den modernen Massenmedien ist untrennbar verknüpft mit der Erfindung des Buchdrucks im Jahrzehnt zwischen 1440 und 1450 durch Johannes Gutenberg.”¹⁰⁰ Wimmer geht davon aus, dass die Massenmedien eine bedeutende Rolle für die Entwicklung der Politischen Öffentlichkeit und den Demokratisierungsprozess spiel(t)en.¹⁰¹ “Die meisten Infrastrukturen unserer Gesellschaft würden ohne moderne Kommunikationstechnologien nicht mehr funktionieren. Das gilt auch für die Politik. Die moderne Demokratie wäre ohne Massenmedien nicht möglich.”¹⁰² Auch Kaase stellt fest, dass Massenmedien in demokratischen Flächenstaaten das unverzichtbare Bindeglied zwischen Bürgern und der Politik sind.¹⁰³

Unter diesen Aspekten erweitert Luhmann seine Theorie von den Funktionssystemen der modernen Gesellschaft um ein weiteres Funktionssystem: die Massenmedien. “Die Massenmedien garantieren allen Funktionssystemen eine gesellschaftsweit akzeptierte, auch den Individuen bekannte Gegenwart, von der sie ausgehen können, wenn es um die Selektion einer systemspezifischen Vergangenheit und um die Festlegung von für das System wichtigen Zukunftserwartungen geht.”¹⁰⁴ Problematisch ist für Wimmer an der Theorie der Massenmedien als Funktionssystem, dass Luhmann vom Informationswert der Medien ausgeht. Wimmer hält dem dagegen, dass das Interesse an Massenmedien weniger an der Information liege, sondern zum Hauptteil am Unterhaltungswert: Stichwort “Mood Management” und “Entertainment”.¹⁰⁵ Auch Weischenberg u. a. gehen – mit Abstrichen – davon aus: “Obwohl auch in einem gewandelten Mediensystem die Informationsfunktion ihren hohen Stellenwert für die Medien behält, erfährt die Unterhaltungsfunktion der Medien –

⁹⁹ Luhmann, Niklas: “Die Realität der Massenmedien”, Opladen 1996, Seite 9.

¹⁰⁰ Wimmer 2000, Seite 465.

¹⁰¹ vgl. Wimmer 2000, 465ff.

¹⁰² Wimmer 2000, Seite 460 / (siehe dazu auch die Ausführungen zur Entwicklung der Politischen Öffentlichkeit)

¹⁰³ vgl. Kaase 1998, Seite 37.

¹⁰⁴ Luhmann 1996, Seite 176.

¹⁰⁵ vgl. Wimmer 2000, Seite 512f.

wegen des wachsenden Wettbewerbs [...] und der damit einhergehenden Kommerzialisierung der Programme – einen enormen Bedeutungsgewinn.“¹⁰⁶ Und auch Tenscher geht in seiner Analyse von der Nutzung politischer Information in Verbindung mit Fernsehkonsum von einem Absinken des politischen Interesses aus: “Der Anstieg des Fernsehkonsums wird begleitet vom Absinken der Nutzung politischer Informationsangebote. So lag die durchschnittliche tägliche Reichweite politischer Informationsangebote im Jahr 1995 mit 59% deutlich unter dem Niveau vom Anfang der Siebzigerjahre. Der Grund dafür wird in der Fragmentierung des Publikums gesehen. [...] Demnach haben die neuen Programmalternativen einer steigenden Zahl von Zuschauern die Möglichkeit eröffnet, ihr individuelles ‘Fernsehenü’ stark mit Unterhaltungsangeboten anzureichern und Politisches wegzulassen. Was zu Zeiten des öffentlichen Rundfunkmonopols weniger sichtbar war, tritt nun deutlicher zutage: Politik spielt für die meisten Bürger weder eine dominante Rolle im Leben allgemein noch beim alltäglichen Fernsehen im Speziellen.“¹⁰⁷

3.2. Gesellschaftliche Funktion von Massenmedien

Die gesellschaftliche Funktion der Massenmedien liegt für Luhmann “im Dirigieren der Selbstbeobachtung des Gesellschaftssystems”.¹⁰⁸ Luhmann meint damit, die Beteiligung aller an einer gemeinsamen Realität. Ohne Informationen aus den Massenmedien gäbe es für den Großteil der Bevölkerung keine Möglichkeit, sich über politisches Geschehen zu informieren. Auf der anderen Seite wissen auch die Politiker nicht, was die Bürger denken, worüber sie kommunizieren, wie ihre Präferenzen gelagert sind etc. Politiker beobachten, worüber in den Massenmedien berichtet wird. Bürgerpublikum und Politiker bewegen sich gewissermaßen auf demselben Terrain, im selben Medium “partizipieren an derselben Realität”, eben an der

¹⁰⁶ Weischenberg, Siegfried, Löffelholz, Martin und Scholl, Armin: “Journalismus in Deutschland. Design und erste Befunde der Kommunikationsstudie”, Seite 21 bis 33, In: “MediaPerspektiven”, Heft Nr. 1, 1993, Seite 31.

¹⁰⁷ Tenscher, Jens: “‘Sabine Christiansen’ und ‘Talk im Turm’. Eine Fallanalyse politischer Fernsehtalkshows”, Seite 317 bis 333, In: “Publizistik”, Jg. 44, Heft Nr. 3, 1999, Seite 320.

¹⁰⁸ Luhmann 1996, Seite 173.

“Realität der Massenmedien”.¹⁰⁹ Nach Luhmann liegt die zentrale Funktion der Massenmedien in der “Erzeugung von Bekanntheit”, und daraus folgend der “Unterstellbarkeit der Bekanntheit von Themen”. Ähnlich formuliert es Meyer: “Die Massenmedien sind Bestandteil der Brille geworden, durch die hindurch wir die Wirklichkeit mitsamt den Massenmedien selbst betrachten.”¹¹⁰ “Die Funktion der Massenmedien wäre demnach nicht in der Produktion, sondern in der Repräsentation von Öffentlichkeit zu sehen.”¹¹¹ In einem anderen Text führt er aus, dass mediale Produkte, die Berichte und Informationen aus der Welt der Politik präsentieren, unvermeidlich die Annahme des Rezipienten nach sich ziehen, in angemessener Weise Bezug darauf zu nehmen, worüber sie berichten.¹¹² Und weiter: “Das gesellschaftliche Teilsystem Massenmedien erfüllt im charakteristischen Unterschied zur Politik für die Gesellschaft als Ganzes den bestandsnotwendigen Zweck, möglichst weitreichende Aufmerksamkeit für gemeinsame Themen zu erzeugen.”¹¹³ “Öffentlichkeit wird mit der Ausdifferenzierung und Institutionalisierung der Massenmedien als Teilsystem der Gesellschaft institutionalisiert und auf Dauer gestellt.”¹¹⁴

Die zentrale Funktion von Öffentlichkeit besteht in der Ermöglichung der Beobachtung der Gesamtgesellschaft durch die Gesellschaft, in der Ermöglichung von Selbstbeobachtung. Massenmedien stellen das Beobachtungssystem der Gesellschaft insgesamt dar, indem sie ein nach ihrer Rationalität selektiertes Bild der Gesellschaft zeichnen und dieses der Gesellschaft zur Selbstbeobachtung zurückfunken.¹¹⁵ In der medialen Kommunikation spiegelt sich die Gesellschaft selbst. Medien beobachten Politik, Wirtschaft, Kunst, Wissenschaft und sich selbst und berichten der Gesellschaft darüber. Über öffentliche Kommunikation gelingt eine “Partizipation der Teile am Ganzen”.¹¹⁶ Mit dieser Beobachtung leisten die Massenmedien eine gesellschaftliche Inklusion der Bürger in die Gesellschaft insgesamt, sie sichern die Teil-

¹⁰⁹ vgl. Wimmer 2000, Seite 511.

¹¹⁰ Meyer 2001, Seite 8.

¹¹¹ Luhmann 1996, Seite 188.

¹¹² vgl. Meyer 2001, Seite 45.

¹¹³ Meyer 2001, Seite 45.

¹¹⁴ Gerhards 1994, Seite 87.

¹¹⁵ vgl. Gerhards 1994, Seite 87.

¹¹⁶ vgl. Marcinkowski, Frank: “Publizistik als autopoietisches System. Politik und Massenmedien. Eine systemtheoretische Analyse”, Opladen 1993, Seite 126.

habe der Bürger an der Gesellschaft.¹¹⁷ Massenmedien übernehmen als zentraler und kollektiver Akteur des Mediensystems vielfältige Vermittlungsfunktionen für die Gesamtgesellschaft. Bezogen auf das Politische System der Demokratie sind sie in dieser Funktion nicht zuletzt wegen ihrer Öffentlichkeitskomponente für die Integration und den Meinungsbildungsprozess in zeitgenössischen Gesellschaften unverzichtbar.¹¹⁸ Ohne Massenmedien gibt es keine Kommunikation zwischen gesellschaftlichen Organisationen wie zwischen Organisationen und dem allgemeinen Publikum. Die Politische Öffentlichkeit in modernen Demokratien ist also hinsichtlich ihrer Struktur, der Inhalte und der Prozesse weitgehend medial beeinflusst.¹¹⁹ "Über die Massenmedien wird Öffentlichkeit zu einer dauerhaft bestimmenden gesellschaftlichen und politischen Größe."¹²⁰

Es gibt aber auch kritische Anmerkungen, die diesen Allmachtsanspruch der Massenmedien zur Konstruktion von Realität beleuchten. Besonders das Thema dieser Diplomarbeit, die theatrale Inszenierung von Politik, erscheint unter diesem Aspekt und einer Sichtweise, die Sarcinelli in die Diskussion einbringt, problematisch. Sarcinelli sieht die "informationelle Ausleuchtung" des Politischen Systems oder die "Politikvermittlungsfunktion" als zentrale Aufgabe der Massenmedien.¹²¹ Moderne Medien würden nicht nur die politische Wirklichkeit widerspiegeln, sondern Wirklichkeit schaffen und verändern.¹²²

Hermann schlägt in seinen Überlegungen den Bogen von der Information zur Unterhaltung: "Die Adaption medialer Codes durch die Politik wird sichtbar in der Modernisierung von Wahlkampf (Personalisierung, Inszenierung, Thematisierung, Negative-Campaigning), in den Veränderungen der in den Parteiorganisationen geltenden Kulturen (Parteitage mit Inszenierungen und Personalisierung), aber auch im Ausfüllen der von den Programmen offerierten Räume (Politische Talkshows, Westerbelle bei 'Big Brother', Politiker in Daily Soaps und in Samstagabend Shows). Die Entertainisierung von Politik kann ferner gut verstanden werden,

¹¹⁷ vgl. Gerhards 1994, Seite 88.

¹¹⁸ vgl. Kaase 1998, Seite 34.

¹¹⁹ vgl. Jarren 1998, Seite 75.

¹²⁰ Neidhardt 1994, Seite 10.

¹²¹ vgl. Wimmer 2000, Seite 518.

¹²² vgl. Sarcinelli, Ulrich: "Aufklärung und Verschleierung. Anmerkungen zur Symbolischen Politik", In: Kulturbox: "Kunst, Symbolik und Politik", 6. Kapitel: Symbolische Politik – Nicht alles ist Theater, 1995.

als Reflex auf Modernisierung im Publizistischen System, das konsequent seine Themen in das 'Private' hin erweitern muss, um – unter den Bedingungen von Beschleunigung und Expansion des Mediensektors – immer mehr Aktualität in immer kürzerer Zeit durch Publikation zu Nicht-Aktualität und damit Nicht-Information zu transformieren.“¹²³ Auf die Beziehung zwischen diesen beiden Polen werden wir später unter dem Begriff "Infotainment" noch einmal zurückgreifen. Auch Luhmann selbst erkennt die Problematik im politischen Beteiligungsprozess an und geht auf sie ein: "Obwohl, ja weil die Öffentlichkeit politisch nicht entscheiden kann, sondern gewissermaßen außerhalb der Grenzen des Systems der Politik liegt, wird sie in der Politik politisch benutzt und ins System hineincopiert.“¹²⁴ Und weiter: "Die Repräsentation der Öffentlichkeit durch die Massenmedien garantiert mithin im laufenden Geschehen Transparenz und Intransparenz zugleich.“¹²⁵

"Für die Vertreter der Position der 'schwachen Medien' sind die Massenmedien im Wesentlichen Verbreitungsmedien, neutrale Vermittler von Nachrichten, Verlautbarungsorgan für politische Instanzen etc; Kurzum: Die Medien sind ein Instrument in der Hand der Politik.“¹²⁶ In den 1970er Jahren fand eine andere Richtung den Weg in den Mainstream der Medienwissenschaften, die Agenda-Setting-Funktion der Medien. "Wenn Bürger über Politik diskutieren, entnehmen sie die Themen der Kommunikation in der Regel den Medien.“¹²⁷ Agenda-Setting finde nach Wimmer auf drei Ebenen statt: (1.) ein je nach Entscheidungssituation variierendes Agenda-Setting der Policy-Arena (Ordnungspolitik), (2.) Erzeugung von Themenkarrieren durch die Medien und (3.) die Prioritätenliste der Agenda des Publikums.¹²⁸

"Politik [...] bleibt in der Demokratie auf kontinuierliche Öffentlichkeit angewiesen, denn ihre Legitimation erlangt sie allein durch die Zustimmung der Bürger zu dem, was sie von der

¹²³ Hermann, Michael: "'Verbotene Liebe', 'Marienhof' und 'Arabella' – nur unpolitische Unterhaltung? Thesen zur Beeinflussung politischer Weltbilder durch Soaps und Talks", In: Koziol, Klaus und Hunold, Gerfried (Hg.): "Politainment – Politikvermittlung zwischen Information und Unterhaltung", Forum Medienethik, Band 2, Stuttgart und München, Dezember 2002, Seite 52.

¹²⁴ Luhmann 1996, Seite 187f.

¹²⁵ Luhmann 1996, Seite 188.

¹²⁶ Wimmer 2000, Seite 576.

¹²⁷ Wimmer 2000, Seite 577.

¹²⁸ vgl. Wimmer 2000, Seite 579.

Politik wahrnehmen können.“¹²⁹ In der Gegenwart wird diese Öffentlichkeit beinahe ausschließlich über die Medien vermittelt. “Die politischen Entwicklungen im Jahrhundert zwischen 1848 und 1945 sind wesentlich bestimmt durch die Kommunikationsverdichtung im Bereich der massenmedial vermittelten Öffentlichkeit. Es ist dies die letzte Stufe einer fast ausschließlich von der Printmedienkultur bestimmten Sphäre der öffentlichen Kommunikation, und genau das ermöglichte die gemeinschaftsideologische Transformation sowie die entsprechende Segmentierung der Öffentlichkeit in abgeschottete Gemeinschaftsöffentlichkeiten.“¹³⁰ Wimmer geht in diesem Zitat auf den großen Einfluss der Massenmedien auf den Demokratisierungsprozess in den vergangenen Jahrhunderten ein.

Meyer legt Leitlinien und Grundsätze für das Verhalten von Massenmedien fest: “Das Leitbild des Beitrages der Massenmedien zur demokratischen Kommunikation ist eine umfassende und ausgewogene Berichterstattung, Sachlichkeit und gegenseitige Achtung, Wahrheitstreue in Inhalt, Stil und Formen der Wiedergabe sowie eine Präsentationsweise, die Bürgerinnen und Bürger die Teilnahme an der öffentlichen Kommunikation ermöglicht.“¹³¹ Und weiter: “Die Vermittlung der Politik durch die Massenmedien muss, um demokratiepolitisch angemessen zu sein, das Charakteristische jedes berichteten Einzelfalls auf ihre Weise sichtbar werden lassen.“¹³² Luhmann nimmt besonders die Person des Journalisten in die Pflicht: “Das Ansehen von Journalisten, Zeitungen, Redakteuren etc. hängt davon ab, dass sie gut oder doch ausreichend recherchieren.“¹³³

3.3. Audio-Visuelle Medien

Mit Entwicklung der Printmedien und deren Einfluss auf den Demokratisierungsprozess seit dem 18. Jahrhundert haben wir bereits im vorangegangenen Kapitel beschäftigt. In diesem Abschnitt wollen wir uns auf die audio-visuellen Medien konzentrieren, die in den ver-

¹²⁹ Meyer 2001, Seite 85.

¹³⁰ Wimmer 2000, Seite 498.

¹³¹ Meyer 2001, Seite 17.

¹³² Meyer 2001, Seite 24.

¹³³ Luhmann 1996, Seite 56.

gangenen 50 Jahren zum "Leitmedium der Öffentlichkeit"¹³⁴ aufgestiegen sind. Schümchen geht davon aus, dass von allen Medien das Fernsehen die größte Bedeutung für die politische Meinungsbildung hat.¹³⁵ Das deutsche Meinungsforschungsinstitut Allensbach befragte 1966 und 1967/68 deutsche Haushalte und konnte Rückschlüsse auf die Wirkung des Fernsehens auf das politische Interesse der Rezipienten ziehen: "Von den zahlreichen Erkenntnissen über die Wirkung des Fernsehens, die daraus gewonnen worden sind, war vor allem eine besonders bemerkenswert: In der Experimentalgruppe, die jetzt ein Fernsehgerät hatte, war das Interesse für Politik sehr gestiegen. Bei der zweiten Gruppe ohne Fernsehgerät war das Interesse für Politik nicht gestiegen. Alles sprach dafür, dass durch das Fernsehen das Interesse für Politik angefeuert war."¹³⁶ Ein weiterer Befund des von Elisabeth Noelle-Neumann durchgeführten Feldexperimentes war u. a., dass sich mit der Anschaffung eines Fernsehgerätes zwar das subjektive Interesse der Befragten an Politik erhöht, gleichzeitig aber auch ihr Bild von Politik stark vereinfacht hatte. Dieser Effekt trat aber kaum bei regelmäßigen Lesern von politischen Informationen in Printmedien auf.¹³⁷ Hoffmann und Sarcinelli verweisen darauf, dass das Fernsehen zwar zum Leitmedium für die Darstellung und Wahrnehmung von Politik geworden ist. Der Zwang zur Visualisierung habe aber nicht nur die Präsentation von Politik in der Öffentlichkeit gewandelt und auf diese neuen Gegebenheiten abgestimmt, auch die Rezeptionsweisen des Publikums haben sich damit verändert.¹³⁸

Die Neuartigkeit am Fernsehen war die Audio-Visualität, Fernsehen kombinierte Ton und Bild zu einem Ganzen. Dieser Vorteil, die niedrigen Kosten und der fast kostenlose Konsum machten das Medium Fernsehen rasch zu einem Massenmedium, das Fernsehen erreichte – im Gegensatz zu den Printmedien – bald ein Massenpublikum. Es löste die segmentierten

¹³⁴ Wimmer 2000, Seite 501.

¹³⁵ vgl. Schümchen, Andreas: "Politikvermittlung zwischen Information und Unterhaltung – Emotionen statt Argumente", In: Koziol, Klaus und Hunold, Gerfried (Hg.): "Politainment – Politikvermittlung zwischen Information und Unterhaltung", Forum Medienethik, Band 2, Stuttgart und München, Dezember 2002, Seite 9.

¹³⁶ Noelle-Neumann, Elisabeth und Schulz, Rüdiger: "Junge Leser für die Zeitung. Bericht über eine vierstufige Untersuchung", Bonn 1993, Seite 9f.

¹³⁷ vgl. Kaase 1998, Seite 41.

¹³⁸ vgl. Hoffmann/Sarcinelli 1999, Seite 722.

ideologischen Printlager auf und integrierte die früher segmentierten Zeitungsöffentlichkeiten zu einem Publikum.¹³⁹ Wimmer führt aus, dass sich dadurch der Betrachter auch Themen aussetzt, für die er sich in den Printmedien gar nicht interessiert hätte bzw. nicht bereit gewesen wäre, dafür zu bezahlen. "Das gilt auch und besonders für politische Informationen."¹⁴⁰ Die früher durch die Parteien- bzw. Gesinnungspresse nach verschiedenen Ideologien getrennten Printmedien-Öffentlichkeiten sind fast gänzlich verschwunden, in Europa haben sich Parteizeitungen – mit Ausnahme der skandinavischen Länder – nicht in der Medienlandschaft gehalten.¹⁴¹

Hermann stellt die Hypothese auf, dass die Stärke des Fernsehens auch die anderen Medien dazu verleitet habe, sich die dem Fernsehen eigenen Präsentationsprinzipien anzueignen: "Die Diffusion von im Fernsehen präsentierten Botschaften in andere Medientypen und in die informelle Anschlusskommunikation ist stark. Ferner verändern, so eine gängige These, die Präsentationsprinzipien des Fernsehens, vor allem die Bildsprache, die Rezeptionsweisen [siehe die Parallele zu Hoffmann und Sarcinelli], die dann auch für andere Medienangebote herangezogen werden."¹⁴² Schümchen schließt sich dieser These an: "Um zu unterhalten braucht das Fernsehen Darsteller und Geschichten, vor allem braucht es heute aber Ereignisse."¹⁴³ Und weiter: "Fernsehen ist ein emotionales Medium, das kaum in der Lage ist, komplexe Zusammenhänge darzustellen: es muss vereinfachen, konkretisieren, Komplexität reduzieren."¹⁴⁴ Und Bürklin und Klein: "[...] die nur schwer zu vermittelnden Hintergründe und Zusammenhänge, die politische Entscheidungsprozesse und ihre Ergebnisse erst verständlich und nachvollziehbar machen, werden nicht dargestellt. Während also die gesellschaftlichen Problemlagen immer komplexer und differenzierter werden, ist das Medienformat [Anm. das Fernsehen] eher auf Unterhaltung und Komplexitätsreduktion angelegt."¹⁴⁵

¹³⁹ vgl. Wimmer 2000, Seite 499.

¹⁴⁰ Wimmer 2000, Seite 499.

¹⁴¹ vgl. Wimmer 2000, Seite 501.

¹⁴² Hermann 2002, Seite 40.

¹⁴³ Schümchen 2002, Seite 12.

¹⁴⁴ Schümchen 2002, Seite 9.

¹⁴⁵ Bürklin/Klein 1998, Seite 181.

Auch Kaase problematisiert diese Aussagen und sieht hier eine Möglichkeit zur Differenzierung zwischen AV-Medien und Printmedien: "In der einschlägigen Literatur gilt inzwischen als gesichert, dass in der Kombination von dominanten Nachrichtenfaktoren [...], die erst eine Nachricht zur öffentlichen Nachricht machen, und der Eigenlogik der elektronischen Medien politische Weltbilder entstehen, die ohne die ergänzende Tiefeninformation von Tageszeitungen der Differenziertheit und Komplexität demokratischer Politik in zeitgenössischen Gesellschaften nicht gerecht werden."¹⁴⁶ In der Medienanalyse werden wir auf diese Sachzusammenhänge besonders anhand der Beispiele, die sich uns bieten werden, noch genauer eingehen.

3.4. Filtersysteme und Selektionsweisen

Eine schier unbegrenzte Fülle von Ereignissen im Politischen System auf der einen Seite trifft auf sehr begrenzte Möglichkeiten der Vermittlungskapazitäten bei den Massenmedien auf der anderen Seite. Eine strenge Auswahl ist darum auf Seiten der Medien notwendig. Grundvoraussetzungen für ein Ereignis, um überhaupt in die Selektion durch Nachrichtenwerte zu gelangen, ist das erwartete Publikumsinteresse und die Eigenart des Ereignisses. "Ereignisse müssen als Ereignisse dramatisiert [...] werden."¹⁴⁷ Ist diese Hürde erst genommen, trifft das Ereignis auf weitere Schleusen, um seinen Weg in das Massenmedium zu finden, die Nachrichtenwerte. Aus empirischen Forschungen kennt man wichtige Kriterien für die "Selektion von Informationen für Verbreitung als Nachricht oder als Bericht. [...] Mit 'Selektion' soll hier im Übrigen nicht die Freiheit der Auswahl gemeint sein. Auch bezieht der Begriff sich auf das Funktionssystem der Massenmedien und nicht auf ihre einzelnen Organisationen (Redaktionen)."¹⁴⁸

¹⁴⁶ Kaase 1998, Seite 41.

¹⁴⁷ Luhmann 1996, Seite 55.

¹⁴⁸ Luhmann 1996, Seite 58.

3.4.1. Nachrichtenwerte

Nach der Nachrichtenwert-Theorie erfolgen im Mediensystem die Entscheidungen darüber, ob ein Ereignis als berichtenswert angesehen wird oder nicht, anhand der so genannten Nachrichtenfaktoren. Die Nachrichtenwert-Theorie wurde ursprünglich von Östgaard bzw. Galtung/Ruge ausgearbeitet und schließlich von Schulz in den 1970er Jahren ausdifferenziert. Im Kern besagt die Theorie, dass ein Ereignis umso eher Eingang in die Medienberichterstattung findet, je mehr Nachrichtenfaktoren es erfüllt bzw. je besser es einzelne Faktoren erfüllt.

Die erste Grundvoraussetzung für die Zuwendung medialer Aufmerksamkeit ist (1.) die Ereignishaftigkeit von Sachverhalten in der politischen Welt. Wichtige Nachrichtenfaktoren, die den Nachrichtenwert eines berichteten Ereignisses erhöhen, sind: (2.) die kurze Dauer des Geschehens, möglichst als abgeschlossene Episode; (3.) dessen räumliche, politische und kulturelle Nähe zum Betrachter; (4.) der Überraschungswert der Information im Rahmen schon eingeführter bekannter Themen; (5.) die Konflikthaftigkeit des Ereignisses, großer Schaden oder besondere Erfolge und Leistungen. Von ganz besonderem Gewicht sind für alle Medien, für die Bildmedien freilich von ausschlaggebender Bedeutung, zwei voneinander unterscheidbare Dimensionen der Personalisierung, nämlich Ereignisse, die von (6.) Einzelpersonen bestimmt oder repräsentiert werden und auch die (7.) Prominenz der Person.¹⁴⁹ “Es liegt also auf der Hand, dass das sicherste Rezept für die Erlangung medialer Zuwendung in einem Ereignis bestünde, bei dem eine eng begrenzte Zahl prominenter Einzelpersonen, die der kulturellen, politischen oder räumlichen Nahwelt der Betrachter entstammen, in überraschenden Konflikt-handlungen, Leistungen oder Erfolge präsentieren können oder beträchtlichen Schaden erleiden.”¹⁵⁰

“All diese Selektoren werden verstärkt und durch weitere ergänzt dadurch, dass es Organisationen sind, die mit der Selektion befasst sind und dafür eigene Routinen entwickeln. Die Arbeit besteht in einem Einpassen von Informationen, die im System der Massenmedien

¹⁴⁹ vgl. Meyer, 47f.

¹⁵⁰ Meyer, 48.

schon weitgehend vorselektiert sind, in Rubriken und Schablonen. Für die Letzttauswahl spielen dann Zeit und verfügbarer Raum eine ausschlaggebende Rolle.¹⁵¹

¹⁵¹ Luhmann 1996, Seite 73.

4. Beziehungsmodelle zwischen Politischem System und Massenmedien

“Politik und Medien haben das gemeinsame Interesse, Mehrheiten zu gewinnen – für die einen bemisst sich der Erfolg an Wählerstimmen, für die anderen an den Einschaltquoten und Verkaufszahlen. Beide Systeme tendieren deshalb zwangsläufig zum ‘Mainstream’, zu dem, was der Mehrheit (‘der Mitte’) gefällt.”¹⁵²

In den Politikwissenschaften wie in den Medienwissenschaften besteht ein Konsens darüber, dass sich unter dem Einfluss und der neuen Rolle der Massenmedien für das Politische System die Grenze zwischen den beiden Systemen verschoben habe.¹⁵³ Verschiedene Modelle von Plassers Theorie der Verschmelzung zu einem “Supersystem”, über Leinemann, Jarren und Arlt, Beyme und Choi werden zur Diskussion gestellt.

Von einer Verschmelzung der beiden Systeme der Politik und der Medien zu einem “politisch-medialen Supersystem” spricht Plasser. Moderne Politik ist für Plasser primär medienvermittelte Politik. Die Massenmedien seien “zentrale Arena und Bühne” der Politik geworden.¹⁵⁴ Politische Akteure neigen immer öfter dazu, ihre eigene mediale Vermittlung in ihrer eigenen Regie zu betreiben, um Kontrolle über das eigene Bild in den Medien zu gewinnen. So würde ein wichtiger Teil des Mediensystems in das Politische System integriert. Die eigentliche Aufgabe des Politischen Systems, die Herstellung verbindlicher Entscheidungen würde zwar erhalten bleiben, aber immer mehr hinter die zunehmende Professionalisierung seiner medialen Selbst-Erzeugung zurückfallen.¹⁵⁵ “Das Mediensystem wird aufgewertet und agiert immer politischer, während das Politische System immer medialer handelt. Es kommt zu einer graduellen Verschmelzung. Mit der Zeit stabilisiert sich

¹⁵² Schümchen 2002, Seite 10.

¹⁵³ vgl. Meyer 2001, Seite 75.

¹⁵⁴ Plasser, Fritz: “Tele-Politik, Tele-Image und die Transformation politischer Führung”, In: Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft, 1993, Seite 410.

¹⁵⁵ vgl. Meyer 2001, Seite 77ff.

das neue 'Supersystem'; die neue Handlungselite inszeniert ein 'Demokratieritual'.¹⁵⁶ Hier liegt auch das Problem dieses Modells, denn die bestimmende Funktion des Politischen Systems ist die Herstellung von für die Gesellschaft verbindlichen Entscheidungen. Und auch Hoffmann und Sarcinelli weisen diese These als übertrieben zurück: "Die Medienexpansion seit Mitte der achtziger Jahre hat die strukturelle Kopplung (Luhmann) zwischen Politischem System und Mediensystem nicht aufgehoben, sondern auf eine neue Grundlage gestellt. Dabei verbinden sich zwei völlig unterschiedliche Entwicklungstrends zu einem schwer entwirrbaren Wirkungsgemisch: der gestiegene Legitimationsbedarf der Politik und die damit verbundene Ausweitung politischer Kommunikation einerseits sowie Expansion und Kommerzialisierung der Medien andererseits."¹⁵⁷

Leinemann geht in seinem sehr praxisorientierten Modell davon aus, dass im Handeln von Politikern auf medialen Bühnen zwischen "Projektionen und der Realität" keine Trennung möglich sei. Politische und mediale Dimension würden auf der Bühne zu einer Einheit verschmelzen und seien im Nachhinein nicht mehr voneinander zu trennen.¹⁵⁸ Diese Einschätzung trifft wahrscheinlich die öffentliche Wahrnehmung vom Handeln politischer Akteure. Die Unterscheidung zwischen Herstellung und Darstellung, zwischen realpolitischer Entscheidung und Inszenierung stellt sich in der Medien-Analyse wieder. "Wenn man davon ausgeht, dass in einer Demokratie Politik das Herstellen von Öffentlichkeit zur Erringung von Mehrheiten für bestimmte Ziele ist, dann haben sich durch die Veränderung der Medienlandschaft die Rahmenbedingungen für dieses Geschäft erheblich verändert und sie verändern sich weiter."¹⁵⁹

Jarren und Arlt gehen davon aus, dass Politikprogramme erst in der medialen Kommunikation über sie entstehen würden. In Testhandeln werde über das Mittel der Medien festgestellt,

¹⁵⁶ Stöckler, Markus: "Politik und Medien in der Informationsgesellschaft. Ein systemtheoretischer Untersuchungsansatz", Münster 1992, Seite 288.

¹⁵⁷ Hoffmann/Sarcinelli 1999, Seite 736.

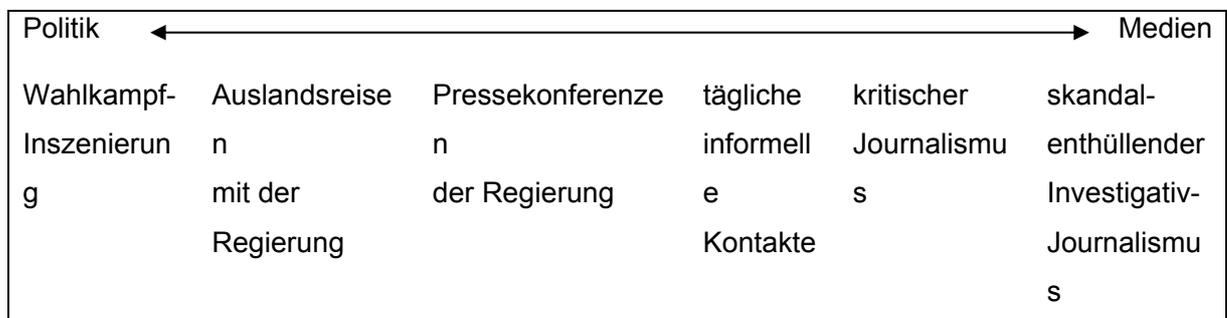
¹⁵⁸ Meyer 2001, Seite 78ff.

¹⁵⁹ Schlauch, Rezzo: "Politik unter den Bedingungen der Mediengesellschaft", In: Siller, Peter und Pitz, Gerhard: "Politik als Inszenierung. Zur Ästhetisierung des Politischen im Medienzeitalter", Baden-Baden 2000, "Seite 69 bis 72, Seite 69f.

welche Positionen öffentlich tragfähig und politisch chancenreich seien. Die Diskussionen darüber werden in der Öffentlichkeit geführt und Meinungen abgetestet.¹⁶⁰

Die Modelle von Leinemann bzw. Jarren und Arlt konzentrieren sich sehr auf die Darstellungsseite von Politik, die Herstellungsseite ziehen sie aber nicht umfangreich in Betracht.

Ein ebenfalls sehr praxisnahes Modell bietet Beyme. Er geht von folgenden Grundannahmen aus und stellt fest, dass sich das Gleichgewicht zwischen Medieneliten und politischer Klasse langfristig verschoben hat: "(1.) die Parteien verloren ihre eigenen Medien und sind stärker auf Medieneliten angewiesen, (2.) Regierung und Parteien bauten ihre eigenen Informationssysteme aus und trugen zur Verflechtung von Macht und Medium bei und (3.) die Medifizierung der Politik schreitet fort. Der mediengerechte Politikertyp wird verlangt."¹⁶¹ Auch Tenschler geht von einer wachsenden Verflechtung von Politik und Massenmedien aus. Die Politik verfüge über ein breites Repertoire zur Beeinflussung der Berichterstattung vor allem des Fernsehens, dem Leitmedium der Politikvermittlung.¹⁶² In einem Schaubild verdeutlicht Beyme, welche Skalen und Richtungen der Initiative es in der Interaktion von Medien und Politik gibt.¹⁶³



Am Ende stellt er fest: "Der Einfluss der Politik auf die Medien wird verkannt, wenn man sich unter Einfluß direkte Anweisungen der politischen Eliten an die Medien vorstellt. Politik

¹⁶⁰ vgl. Meyer 2001, Seite 78f.

¹⁶¹ Beyme 1994, Seite 325.

¹⁶² vgl. Sarcinelli 1998, Seite 18.

¹⁶³ Grafik, Beyme 1994, Seite 322.

handelt in einem verfassungsmäßig privilegierten Raum und kann damit Ort und Zeit der Handlung diktieren. Politiker zwingen Journalisten einen Terminjournalismus auf, der sie zu Statisten auf politischer Bühne zu degradieren droht."¹⁶⁴

Für Choi ist das Verhältnis von Politik und Medien zutreffend als "Interpenetration" zu beschreiben: "Durch die wechselseitigen (gegenseitigen) Durchdringungen von Politik und Massenmedien werden in den Zonen der Interpenetrationen die neuen Subsysteme – die Mediatisierung der Politik und die Instrumentalisierung der Massenmedien – gebildet. Diese neuen Subsysteme lassen sich als ein Teil des jeweiligen Muttersystems verstehen, die außer der Logik des Muttersystems auch die Logik der anderen Systeme in sich aufnehmen. [...] Dadurch werden einerseits die Spielräume der beiden Systeme im politischen Kommunikationsprozess in größerem Ausmaß erweitert; andererseits sind dabei beide Systeme in einen ständigen Kampf geraten. Es gibt also keine klar abgegrenzten Systeme für die politische Kommunikation. [...] Der größte Teil der politischen Kommunikation spielt sich also im Zeitalter der 'Mediengesellschaft' in den Zonen der Interpenetration zwischen beiden Systemen ab."¹⁶⁵

Zum Abschluss dieses Kapitels sollten wir noch auf Dornsbach und Jandura eingehen, die drei Faktoren herauskristallisiert haben, die die enge Verbindung von Politik und Medien erklären sollen. Die Autoren gehen davon aus, dass diese Entwicklung von beiden Seiten herbeigeführt worden ist. Ihr Ausgangspunkt: "Die politische Auseinandersetzung wird heute über die Bande gespielt, das heißt über die Medienresonanz und den publizistischen Druck, den man damit auf andere ausüben kann."¹⁶⁶ Folgende drei Faktoren führen sie für diese Entwicklung an: (1.) der Bedeutungsverlust der Parteien: In den USA durch die Zunahme der Primaries und die damit verbundene Personalisierung bedingt, in Deutschland mehr durch den Rückgang traditioneller Parteibindungen. (2.) "Mediatisierung von Politik": Selbstdarstellungsrituale der Politik haben zugenommen, "Karriere macht, wer – unter Umständen an

¹⁶⁴ Beyme 1994, Seite 327.

¹⁶⁵ Choi, Yong-Yoo: "Interpenetration von Politik und Massenmedien", Reihe "Beiträge zur Kommunikationslehre", Band 7, Münster und Hamburg 1995, Seite 99.

¹⁶⁶ Dornsbach, Wolfgang und Jandura, Olaf: "Struktur und Effizienz der Parteien-PR im Wahlkampf", Seite 62 bis 65, In: Public Relations Forum, Heft Nr. 2, 2000.

den traditionellen Gremien und Instanzen der Partei vorbei – öffentliche Aufmerksamkeit auf sich lenken kann. (3.) “Streben der Journalisten nach politischem Einfluss: Dass die aus verschiedenen historischen Gründen ohnehin mit einem stark missionarischen Rollenverständnis ausgestatteten deutschen Journalisten die Gelegenheit beim Schopfe packen und über Politik nicht nur berichten, sondern sie auch ‘machen’, ist nahe liegend und ein weiterer Indikator für die Mediatisierung der Politik.”¹⁶⁷

¹⁶⁷ Donsbach/Jandura 2000, Seite 62f.

5. Theatralität und Inszenierung

In diesem Kapitel soll nun nach dem Politischen System, nach dem Funktionssystem der Massenmedien der dritte Grundpfeiler dieser Arbeit besprochen werden: Die Begriffe Theatralität und Inszenierung werden in diesem Kapitel definiert und es wird aufgezeigt, dass Politikinszenierungen nicht ein Phänomen unserer Zeit sind. Ebenfalls werden in Hinblick auf die Medienanalyse Regeln der theatralen Inszenierung und Strategien von aktuellen Politikinszenierungen vorgestellt. Anschließend werden theatrale Grundmuster definiert, mit denen wir in der Medienanalyse weiterarbeiten werden, und die dann auch zeigen sollen, welcher theatralen Vorbilder sich Politik und Massenmedien bedienen.

5.1. Theatralität

5.1.1. Definition von Theatralität

Der Begriff der Theatralität geht auf Evreinov zurück. Für ihn ist im Jahre 1908 Theatralität "eine ästhetische Monstranz von offen tendenziösem Charakter, die selbst weit von einem Theatergebäude entfernt durch eine einzige bezaubernde Geste, durch ein einziges schön ausgesprochenes Wort Bühnenbretter und Dekorationen erzeugt und uns leicht, freudig und unabänderlich von den Fesseln der Wirklichkeit befreit."¹⁶⁸ Für Evreinov ist Theatralität ein "allgemeinverbindliches Gesetz der schöpferischen Transformation der von uns wahrgenommenen Welt", ein "vorästhetischer Instinkt"¹⁶⁹ und damit das Kultur schaffende und die Kulturgeschichte vorantreibende Prinzip. Theatralität ist dementsprechend eine

¹⁶⁸ Evreinov, Nikolaj N.: Apologija teatral'nosti (Apologie der Theatralität), In: Utro, 8.9.1908, zit. nach Xander, Harald: Theatralität im vorrevolutionären russischen Theater, Evreinovs Entgrenzung des Theaterbegriffes, In: Fischer-Lichte, Erika et al. (Hg.): Arbeitsfelder der Theaterwissenschaft, Tübingen 1994, Seite 113.

¹⁶⁹ Evreinov, zit. nach Xander 1994, Seite 113.

"anthropologische Kategorie"¹⁷⁰, der z. B. auch Religion, Recht, Sitte und Politik zugrunde liegen. Evreinov fasst Theatralität also als sehr weiten Begriff auf.

Im deutschsprachigen Raum nahm Brecht erstmals den weiten Theaterbegriff auf. In einem Journal-Eintrag notiert er: "Anschließend an die Untersuchungen in der 'Straßenszene' müsste man [...] die Gelegenheit aufsuchen, wo im täglichen Leben Theater gespielt wird. In der Erotik, im Geschäftsleben, in der Politik, in der Rechtspflege, in der Religion usw. Man müsste die theatralischen Elemente in Sitten und Gebräuchen studieren. [...] Aber dazu müsste das alltägliche Theater studiert werden, das die Individuen ohne Publikum machen, das Geheime 'eine Rolle spielen'."¹⁷¹ Seine "extrem weite Bestimmung" des Begriffes Theatralität ist für die Theoriebildung in der Disziplin der Theaterwissenschaften nur von geringem Nutzen. Für unseren Zugang in dieser Arbeit wollen wir diese Auslegung und die Entwicklungen aber weiterverfolgen.

Mit Evreinovs Definition und Brechts Notizen befinden wir uns bereits mitten in der Diskussion, die zwischen den beiden Polen eines "engen" und "weiten" Theaterbegriffes wogt. Xander kritisiert die Begriffsauslegung von Evreinov: "Durch den Versuch, Theatralität als vorästhetisches Phänomen zu bestimmen, führt Evreinov die Entgrenzung des Theaterbegriffs bis zu dessen vollständiger Auflösung. Weder Begriffsumfang noch Begriffsinhalt können länger sinnvoll angegeben werden. Der Theaterbegriff kann auf beliebige Erscheinungen der Lebenswelt angezogen werden."¹⁷²

Diese Kritik änderte aber nichts an der weit verbreiteten Verwendung des Begriffes in den vergangenen Jahren. Wir sprechen von der Inszenierung von Politik auf der Medienbühne oder von Events und dem gesteigerten Zwang nach Selbstdarstellung. Wissenschaftsdisziplinen diskutieren die Theatralisierung der Alltagswelt. Die Frage liegt auf der Hand, ob

¹⁷⁰ Fischer-Lichte, Erika: "Ah, die alten Fragen ..." und wie Theatertheorie heute mit ihnen umgeht, In: Nickel, Hans-Wolfgang (Hg.): Symposium Theatertheorie, Berlin 1999, Seite 16.

¹⁷¹ Brecht, Bertolt: (Journal-Eintrag vom 6.12.1940). In: Brecht, Bertolt: Große kommentierte Berliner und Frankfurter Ausgabe, Berlin und Frankfurt 1993, Bd. 26, Seite 443.

¹⁷² Xander; Harald: "Theatralität im vorrevolutionären russischen Theater. Evreinovs Entgrenzung des Theaterbegriffs.", In: Fischer-Lichte, Erika et al. (Hg.): Arbeitsfelder der Theaterwissenschaft", Tübingen 1994, Seite 111 bis 124, Seite 114.

das, was wir von und in dieser Welt erleben, nicht den Maßstäben eines "gut" inszenierten Theaterstückes entspricht. In dem Spielfilm "Wag the dog"¹⁷³ ist es die PR-Maschinerie des amerikanischen Präsidenten, die dem Volk zur Ablenkung von einem drohenden Sex-Skandal einen fiktiven Krieg gegen das weit entfernte und unbekannte Albanien serviert, inklusive erfundener Kriegshelden und patriotischer Merchandising-Lieder. Noch einen Schritt weiter geht "The Truman Show"¹⁷⁴: Hier wird das gesamte Leben eines Versicherungs-Vertreters als Erfindung und perfekte Inszenierung in einer Fernsehproduktion gezeigt.

5.1.2. Die Theatralitätsdebatte

Ihren Anfang nahm die Theatralitäts-Debatte in der Soziologie. Im Jahre 1959 erscheint Goffmans Buch "The Presentation of Self in Everyday Life" ["Wir alle spielen Theater"]. Goffmann verwendet Theaterbegriffe wie Darsteller, Zuschauer, Rolle, Vorstellung, Bühnenbild, Hinterbühne etc. zur Untersuchung von alltäglichem menschlichen Verhalten. Seine Grundthese ist, dass die Techniken des Theaters die gleichen sind, mit deren Hilfe man sich im Alltagsleben in einer realen sozialen Situation behauptet: "Ich werde darauf eingehen, wie in normalen Arbeitssituationen der Einzelne sich selbst und seine Tätigkeit anders darstellt, mit welchen Mitteln er den Eindruck, den er auf jene macht, kontrolliert und lenkt, welche Dinge er tun oder nicht tun darf, wenn er sich in seiner Selbstdarstellung vor ihnen behaupten will."¹⁷⁵ Seine Thesen entwickelt Burns weiter. Sie untersucht wie sich Theatralität im Theater und im sozialen Leben manifestiert. Theatralität definiert sie als den Begriff der "Rezeption": "It is an audience term [...]. Behaviour is not therefore theatrical because it is of a certain kind but because the observer recognises certain patterns and sequences which are analogous to those which he is familiar in the theatre."¹⁷⁶ Nach Burns ist es also eine Frage der Wahrnehmung, was als Theater erkannt wird. Theatralität kann also mit dieser Vorstellung nur von

¹⁷³ "Wag the dog. A Hollywood producer. A Washington spin-doctor. When they get together, they can make you believe anything", USA 1997, Regie: Barry Levinson.

¹⁷⁴ "The Truman Show. The Story Of A Lifetime", USA 1998, Regie: Peter Weir.

¹⁷⁵ Goffmann, Erving: "The Presentation of Self in Everyday Life", New York 1959, übersetzt als "Wir alle spielen Theater", München 1983, Seite 3.

¹⁷⁶ Burns, Elizabeth: Theatricality. A Study of Convention in the Theatre and in Social Life, London 1972, Seite 12.

jenen wahrgenommen werden, die einen Begriff oder ein Muster von Theater aus gelernten sozialen Normen und Konventionen haben.

Im deutschsprachigen Raum nahm Fiebach die Theorien von Goffmann und Burns auf. Er definiert Theatralität als "alle Vorgänge zwischen [...] Darstellenden und ihrer unmittelbaren Wechselbeziehung mit Zuschauenden."¹⁷⁷ Ein Hauptaugenmerk legt er also auf das Publikum. Ein zweiter wichtiger Punkt in seinen Überlegungen ist, dass er den engeren Begriff des Theaters in seine Definition einfügt: "Theater können jene bewusst verabredeten Veranstaltungen sein, in denen das Vorführen von Handlungen, Fertigkeiten und Dingen in unmittelbarer Wechselbeziehung mit anderen Zuschauenden, zugleich auch etwas anderes sind oder (genauer) bedeuten als die Tätigkeit selbst."¹⁷⁸

"Eine vor allem semiotische Annäherung an den Begriff Theatralität betreibt Fischer-Lichte in ihrer 'Semiotik des Theaters'. Sie beschreibt theatrale Zeichen als 'Zeichen von Zeichen': Ein Bühnenkostüm ist ein Zeichen für ein Bekleidungsstück, das aber wiederum als kulturell hervorgebrachtes Zeichen verstanden werden kann. Kennzeichen theatrale Zeichen sind ihre hohe Polyfunktionalität und Mobilität: Ein Stuhl kann einen Stuhl bedeuten, aber auch einen Tunnel, einen Berg, ein Haus etc. Genauso kann der Mensch auf der Bühne als theatrales Zeichen verstanden werden, ein Objekt ersetzen oder durch ein Objekt ersetzt werden. Auch er ist ein Zeichen von einem Zeichen. Dies wird für Fischer-Lichte zum entscheidenden Kennzeichen: 'Wo immer [...] die semiotische Funktion, als Zeichen eines Zeichens zu dienen, als dominant wahrgenommen wird, können das Verhalten, die Situation und der Kommunikationsprozess als theatral betrachtet werden.' Damit definiert sich Theatralität als eine spezielle Art und Weise der Zeichenwerdung: 'Das Theater realisiert diese seine Ästhetizität auf eine besondere, nur ihm eigene Weise, die wir mit dem Terminus Theatralität bezeichnen wollen'.¹⁷⁹ Fischer-Lichte beschreibt Theatralität als eine "mögliche kulturwissen-

¹⁷⁷ Fiebach, Joachim: Brechts 'Straßenszene'. Versuch über die Reichweite eines Theatermodells.", In: Fiebach, Joachim: "Keine Hoffnung, keine Verzweiflung. Versuche um Theaterkunst und Theatralität.", Berlin 1998, Seite 24.

¹⁷⁸ Fiebach 1998, Seite 26f.

¹⁷⁹ Horbelt, Andreas: "Theater und Theatralität im Internet", München 2001, Seite 16, zit nach Fischer-Lichte, Erika: "Semiotik des Theaters", Band 1, Tübingen 1983. und Fischer-Lichte, Erika: "Theater als

schaftliche Grundkategorie".¹⁸⁰ "Der Begriff Theatralität findet ihrer Meinung nach eine sinnvolle Anwendung nur außerhalb des (Kunst-)Theaterbereiches, er beschreibt die 'Einwanderung' des Theaters in die anderen Künste, die Medien und die allgemeine Kultur."¹⁸¹

5.1.3. Arbeitsdefinition von Theatralität

Theatralität als Oberbegriff wird bestimmt durch vier Aspekte.

- Performance: "Vorgang einer Darstellung durch Körper und Stimme vor körperlich anwesenden Zuschauern"¹⁸², z. B. Rituale, Feste, Hochzeiten, Sportveranstaltungen, Parteitage etc.
- Inszenierung: meint zum einen "Kulturtechniken und Praktiken, mit denen etwas zur Erscheinung gebracht wird, und zum anderen eben dasjenige, was sie zur Erscheinung"¹⁸³ bringt bzw. "einen spezifischen Modus der Zeichenverwendung in der Produktion"¹⁸⁴.
- Körperlichkeit: fokussiert einerseits "den Körper als Darstellungsmittel und Ausstellungsobjekt" und andererseits "die sinnliche Wahrnehmung von Körpern"¹⁸⁵
- Wahrnehmung: "Beobachterperspektive, -modus und -funktion sowie das Zuschauerverhalten in sozialen und künstlerischen Prozessen".¹⁸⁶ Dieser Blickwinkel umfasst die Rolle und Funktion des Zuschauers.

kulturelles Modell.", In: Jäger, Ludwig (Hg.): Germanistik. Disziplinäre Identität und kulturelle Leistung", Weinheim 1995.

¹⁸⁰ Fischer-Lichte 1999, Seite 18.

¹⁸¹ Horbelt, Andreas: "Theater und Theatralität im Internet", München 2001, Seite 18, zit nach Fischer-Lichte, Erika: "Ah, die alten Fragen ..." und wie Theatertheorie heute mit ihnen umgeht, In: Nickel, Hans-Wolfgang (Hg.): Symposium Theatertheorie, Berlin 1999, Seite 14.

¹⁸² Fischer-Lichte 1999, Seite 18.

¹⁸³ Fischer-Lichte 1999, Seite 19.

¹⁸⁴ Fischer-Lichte, Erika: "Theatralität und Inszenierung", In: Fischer-Lichte, Erika (Hg.): Inszenierung von Theatralität, Tübingen 2000, Seite 20.

¹⁸⁵ Fischer-Lichte 1999, Seite 19.

¹⁸⁶ Fischer-Lichte 1999, Seite 19

Keiner dieser vier Aspekte darf fehlen. Kotte fasst zusammen: "Die durch interagierende Körper (Korporalität) entstehende Situation (Performance) wird, weil in besonderer Weise strukturiert (Inszenierung), auch in ihrer Form erkannt (Wahrnehmung)."¹⁸⁷ Theater (Theatralität) beruht für Kotte immer auf "hervorgehobenen Handlungen". Hervorgehobene Handlungen sind Handlungen, durch die sich Menschen von anderen abheben, die auffallen: Ereignisse. Der Begriff impliziert und konkretisiert dabei in gewisser Weise die Aspekte Körperlichkeit, Performance und Inszenierung von Fischer-Lichte. Kotte erweitert seine Sicht später um den Begriff der "Präsentation", der vor allem die Absichten des Produzenten beleuchtet. Zentral für alle Zugänge von Kotte ist aber, dass die Entscheidung, was theatral ist, beim Zuschauer liegt¹⁸⁸: "Er [Anm. Der Zuschauer] benutzt für eine bestimmte Relation zwischen Akteuren und sich den Namen Theater, für andere benutzt er ihn nicht. [...] Eine Situation wird demnach als Theater erfahren, wenn C die Hervorhebungen von A als Hauptfunktion seiner Interaktion mit A bewertet."¹⁸⁹ Mit dieser Definition wollen wir weiterarbeiten. Sie soll der Grundstein für weitere Überlegungen, Fragestellungen und die Medienanalyse sein.

5.2. Inszenierung

5.2.1. Definition von Inszenierung

"Der Begriff der Inszenierung bürgerte sich in den 20er/30er Jahren des 19. Jahrhunderts ein und zwar als Übersetzung des französischen Begriffes 'mise-en-scène', der nur wenige Jahre zuvor geprägt worden war. 'Inszenierung' war zunächst bestimmt als das 'Ordnen des Personals und Materials zum Ganzen der Darstellung einer dramatischen Dichtung', wie es im Allgemeinen Theaterlexikon aus dem Jahre 1846 heißt. Zu dieser Zeit kam auch die Praxis auf, den Namen des Regisseurs auf dem Theaterzettel zu nennen. In den letzten 30 Jahren

¹⁸⁷ Kotte, Andreas: "Theatralität. Ein Begriff sucht seinen Gegenstand", In: Forum Modernes Theater, Band 13, Heft 2, Tübingen 1998, Seite 117 bis 133, Seite 120.

¹⁸⁸ Vgl. Horbelt, Andreas: "Theater und Theatralität im Internet", München 2001, Seite 21.

¹⁸⁹ Kotte, Andreas: "Der Mensch verstellt sich, aber der Schauspieler zeigt. Drei Variationen zum Theater im Medienzeitalter", In: Balme, Christopher, Hasche, Christa und Mühl-Benninghaus, Wolfgang (Hg.): "Horizonte der Emanzipation. Texte zu Theater und Theatralität", Berlin 1999, Seite 151 bis 168, Seite 166.

hat sich der Begriff so ausgeweitet, dass er auf alle Prozesse Anwendung findet, in 'denen' das Ordnen des Personals und des Materials' zu dem Zweck vorgenommen wird, etwas im Hinblick auf eine bestimmte Wahrnehmung zum Erscheinen zu bringen, das anders nicht in Erscheinung treten und d. h. sinnlich erfahren werden kann. Entsprechend gelten alle Arten von cultural performances wie Rituale, Zeremonien, Gerichtsverhandlungen, politische Versammlungen, Sportveranstaltungen u. a. in diesem Sinne als Inszenierungen."¹⁹⁰ Hoffmann und Sarcinelli stellen fest, dass die Bedeutungszunahme medienvermittelter Politikdarstellung langfristig die Ausbildung Symbolischer Politik fördere.¹⁹¹ "Symbolische Politik bezieht sich in erster Linie auf die öffentliche Repräsentation von Politik im dauernden Kampf um den Erwerb und um den Erhalt von Herrschaftspositionen."¹⁹²

Oevermann definiert Inszenierung als, "das bewusst und methodisch kontrollierte, auf die Erzielung einer Wirkung angelegte Gestalten eines Sachverhalts oder eines vorgegebenen Sinnzusammenhangs, analog zum Modell des auf einer Bühne eine fiktionale Realität 'In-Szene-Setzens'".¹⁹³ "Im allgemeinen Sprachgebrauch umfasst die Bedeutung des Wortes Inszenierung zwei Aspekte: Erstens meint es, ausgehend von den Künsten, das In-Szene-Setzen eines Werkes, die technische und künstlerische Leitung und Vorbereitung der Aufnahme eines Filmes oder einer der Aufführung eines Theaterstücks. Inszenieren bedeutet zweitens, dass öffentliche Handlungen auf eine Effektdramaturgie hin konzipiert werden."¹⁹⁴ Meyer bestimmt eine Definition von Fischer-Lichte näher: "Der Ausdruck Inszenierung [...] ist eine analytische, also wertneutrale Beschreibung für die Techniken, die angewandt werden,

¹⁹⁰ Fischer-Lichte, Erika: "Politik als Inszenierung", Vortragsabend mit der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, 12.11.2001, In: "Schriftenreihe des Niedersächsischen Landtages", Heft 45, Seite 8.

¹⁹¹ vgl. Hoffmann/Sarcinelli 1999, Seite 732.

¹⁹² Kaase, Max: "Demokratisches System und die Mediatisierung von Politik.", Seite 22 bis 51, In: Sarcinelli, Ulrich (Hg.): "Politikvermittlung und Demokratie in der Mediengesellschaft", Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 1998, Seite 36.

¹⁹³ Schicha, Christian: "Politik auf der 'Medienbühne'. Zur Rhetorik politischer Informationsprogramme", Seite 138 bis 167, In: Schicha, Christian und Ontrup, Rüdiger: "Medieninszenierungen im Wandel. Interdisziplinäre Zugänge", Münster 1999, Seite 141.

¹⁹⁴ Ontrup/Schicha 1999, Seite 7.

um ein Ereignis für ein Publikum zur Erscheinung zu bringen, mithin in einer wohlbedachten Kombination von Zeichensystemen überhaupt erst wahrnehmbar zu machen.“¹⁹⁵

5.2.2. Geschichte von Politikinszenierungen

Politikinszenierungen sind keine Erscheinung unserer Zeit. Bereits das ägyptische Königstum stärkte die Legitimierung seines Machtanspruches mit Hilfe von Inszenierungen.¹⁹⁶ Weitere Beispiele aus verschiedenen Epochen sollen diese These untermauern.

5.2.2.1. 12. Jahrhundert: Kaiser-Papst-Begegnungen

Den Begegnungen von Kaiser und Papst kam im Mittelalter eine hochpolitische Bedeutung zu. Historiker des 19. und 20. Jahrhunderts haben aus einer Fülle von mittelalterlichen Quellen ausführliche Beschreibungen angefertigt. Immer wieder zeigt sich in diesen Beschreibungen großes Erstaunen, mit welchen Gesten sich Monarch und Papst entgegen-traten. So schreibt der Historiker Wilhelm Bernhardt im Jahr 1879 über die Begegnung König Lothars mit Papst Innocenz II: “Einer solchen Demut hatte sich Innocenz schwerlich ver-sehen.“¹⁹⁷ Mehr als hundert Jahre später, 1998, schrieb Peter Dinzelbacher: [... es] empfing der König den Papst vor dem Lütticher Bischofsdom und erwies ihm sogleich mehr Reverenz, als dieser hatte erwarten können“.¹⁹⁸ “Was hatte sich bei dieser Begegnung zugetragen, das die Historiker derart in Erstaunen versetzte und ihrer Meinung nach den Papst völlig über-rascht haben musste?

Als der Papst feierlich in Lüttich einzog, erwartete ihn Lothar mit einem großen Gefolge von Bischöfen und Fürsten zunächst vor der Kathedrale. Nachdem der Papst sich auf Sichtweite genähert hatte, eilte Lothar ihm

¹⁹⁵ Meyer 2001, Seite 49.

¹⁹⁶ siehe Assmann, Jan: “Politische Theatralität. Inszenierungsformen der Herrschaft im ägyptischen Königstum, Heidelberg.

¹⁹⁷ Bernhardt, Wilhelm: Lothar von Supplinberg, In: Jahrbuch der deutschen Geschichte, Berlin 1879, Seite 352.

¹⁹⁸ Dinzelbacher, Peter: “Bernhard von Clairvaux. Leben und Werk des berühmten Zisterziensers, Darmstadt 1998, Seite 142.

entgegen, ergriff mit einer Hand den Zügel seines Pferdes und führte es bis zur Unterkunft des Papstes. Mit dem Stab, den er in der anderen Hand hielt, bahnte er dem Papst den Weg durch die Menge. Als sie am Ziel angekommen waren, half der König dem Papst beim Absteigen, indem er ihm den Steigbügel hielt.“¹⁹⁹

Für alle Zuschauer dieser Szenen war klar, dass Lothar dem Papst Strator- und Marschalldienst geleistet hatte, zu dem ein Lehnsman gegenüber seinem Lehnsherrn verpflichtet war. Auf verpflichtende Weise hatte Lothar gleich am Anfang klar gemacht, dass er den Papst in allen Angelegenheiten unterstützen würde. “Dieser Ausdruck war allerdings ambivalenter als der traditionelle Fußfall in der Öffentlichkeit, mit dem der französische König kurz vorher bei seinem Zusammentreffen mit dem Papst [...] diesem seine Unterstützung und Dienstbereitschaft gezeigt hatte. Denn indem Lothar den Dienst eines Lehnsmanes übernahm, eröffnete er die Möglichkeit, seine Handlungen nicht nur als Strator- und Marschalldienst wahrzunehmen, sondern sie auch dahingehend zu deuten, dass sie ihn als Lehnsman des Papstes auswiesen.“²⁰⁰

Doch haben diese Gesten den Papst überrascht? Fischer-Lichte sagt nein. “Wie neuere Forschungen gezeigt haben, wurde bei einer Begegnung zwischen zwei hoch gestellten Persönlichkeiten im Mittelalter nichts dem Zufall überlassen. Die Begegnung, so wie sie sich abspielte, war vielmehr das Ergebnis einer sorgfältigen Inszenierung. Ein Vermittler ging zwischen beiden Parteien hin und her, um jedes Detail zu planen, abzusprechen und verbindlich festzulegen.“²⁰¹ Die Tätigkeit des Vermittlers bestand darin, das Personal und das Material so zu ordnen, dass Qualität und Zustand der Beziehung zwischen den betreffenden Persönlichkeiten für jeden wahrnehmbar und verständlich in Erscheinung treten und von allen Beteiligten – besonders auch den Zuschauern – sinnlich erfahren werden konnten. Die Begegnung erfolgte also nach einem ausgeklügelten Regieplan, der möglichst jede Einzelheit inkalkulierte und nichts dem Zufall überlassen wollte.²⁰²

¹⁹⁹ Fischer-Lichte 2001, Seite 9.

²⁰⁰ Fischer-Lichte 2001, Seite 10.

²⁰¹ Fischer-Lichte 2001, Seite 10.

²⁰² vgl. Fischer-Lichte 2001, Seite 10.

In den Begegnungen von Kaiser und Papst wurde Politik als Inszenierung betrieben. Althoff stellt fest: "Die Handlungen, die in und mit ihnen vollzogen wurden, stellten Aussagen verbindlichen Charakters dar. Durch Gesten, Gebärden und rituelle Handlungen brachte man zum Ausdruck, welches Verhältnis man zum Gegenüber hatte und dass man Verpflichtungen, die aus diesem Verhältnis erwachsen, auch in der Zukunft entsprechen wollte. Solches Tun prägte sich gewiss nicht zuletzt auf Grund seiner Expressivität, Feierlichkeit und Theatralität fest in die Erinnerung aller Teilnehmer wie Zuschauer ein und garantierte so ein kollektives Wissen, das ein Abweichen vom Versprochenen nicht leicht machte."²⁰³

Die Inszenierung von Politik bei den Kaiser-Papst-Begegnungen im 12. Jahrhundert sollte zusammenfassend die Verbindlichkeit, Verlässlichkeit und Voraussagbarkeit für das künftige Handeln der beteiligten politischen Akteure herstellen.

5.2.2.2. 1664: Die höfischen Feste Ludwigs XIV

Höfische Feste fanden in Frankreich bis 1664 im Wesentlichen bei Tage und auf öffentlichen Plätzen statt. Es handelte sich dabei um rituelle politische Inszenierungen, deren Ablauf bis in alle Details im Vorhinein festgelegt und deren einzelne Elemente mit symbolischer Bedeutung aufgeladen waren. Das Volk bildete als Zuschauer und Zeuge einen integralen Bestandteil der Feste.²⁰⁴

Ludwig verlegte im Jahr 1664 die Feste vom Tag in die Nacht und von den öffentlichen Plätzen der Stadt in die Gärten von Versailles, zu denen nur Mitglieder des Hofes und ausländische Gesandte Zutritt hatten. Damit kreierte er einen völlig neuen Typus, früher waren diese Feste rituell geprägt, nun orientierten sie sich am Theater: Ludwig inszenierte fiktive Welten. In diesen traten er selbst und die Besucher dieser Feste als Rollenspieler auf:

²⁰³ Althoff, Gerd: "Inszenierung verpflichtet. Welche Erinnerungen fixieren politische Rituale des Mittelalters?", In: Fischer-Lichte, Erika und Gertrud Lehnert (Hg.): "Inszenierungen des Erinnerns", Paragrana, Band 9, 2000, Seite 45 bis 60, Seite 55.

²⁰⁴ vgl. Fischer-Lichte 2001, Seite 12.

Ludwig in Kostüm und Maske der Sonne, Apollos, Jupiters, Herkules', Mars' oder Alexanders des Großen, seine Höflinge als Gottheiten zweiten Ranges.²⁰⁵

Diese Rollenauswahl zeugt auch bereits von der politischen Funktion und dem Ziel der Inszenierungen dieser höfischen Feste. In seinem Buch über Ludwig XIV beschreibt Burke das Problem, das sich für Ludwig zu Beginn seiner Regierung stellte, folgendermaßen: "Er wurde als geheiligter Herrscher angesehen, und seiner königlichen Berührung wurde eine wunderbare heilende Kraft zugeschrieben. Eine solche Kraft ließ sich nun mit dem mechanischen Universum von Descartes und Galileo offensichtlich nicht vereinbaren. [...] Das Problem des Königs war, dass er ein geheiligter König in einer zunehmend säkularisierten Welt war."²⁰⁶

Das politische Ziel dieser Inszenierung bestand eben in der Überwindung dieser Legitimationskrise:

"Während das magische Denken, das noch beim Volk lebendig war, Sein und Schein in eins setzte, weswegen das Volk keine Schwierigkeiten hatte, Ludwig nach seiner Salbung als geheiligten König anzuerkennen, stellte die neue Lehre der Repräsentation, die Descartes verkündete und auf der auch das neue professionelle Theater beruhte, die Differenz zwischen Sein und Schein heraus. Es lässt sich annehmen, dass die Theatralisierung der höfischen Feste für eine gewisse 'Übergangszeit' durchaus die Funktion zu erfüllen vermochte, für die Mitglieder des Hofes Ludwigs Anspruch als absoluter Herrscher zu legitimieren. Das politische Problem, ein geheiligter König in einer säkularisierten Welt zu sein, ließ sich in den Nächten der Täuschungen und Illusionen, in den Nächten des Rollenspiels zumindest vorübergehend lösen: Hier war es in der Tat der große Inszenator Ludwig, der mit seinem Licht die Dunkelheit der Nacht besiegte."²⁰⁷

²⁰⁵ vgl. Fischer-Lichte 2001, Seite 13.

²⁰⁶ Burke, Peter: "Ludwig XIV. Die Inszenierung des Sonnenkönigs", Berlin 1993, Seite 158.

²⁰⁷ Fischer-Lichte 2001, Seite 14.

5.2.2.3. 1793: Die Feste der Französischen Revolution

Das Jahr 1793 stellte in mancher Hinsicht ein kritisches Jahr für die Französische Revolution dar. Die Annahme der neuen Verfassung markierte die mühselig erreichte Herstellung eines neuen sozialen Konsenses, nachdem "die Auseinandersetzungen zwischen Gironde und Montagne, eine ökonomische Krise, föderalistische Revolten, militärische Niederlagen und wachsende Forderungen des Volkes eindrücklich vor Augen geführt hatten, wie brüchig der bisher erreichte Konsens war. In dieser Situation wurden zwei wichtige Feste inszeniert: die Fête de la Raison (das Fest der Vernunft), das als Höhepunkt der Dechristianisierungskampagne geplant war und die Fête de l'Unité (das Fest der Einheit), mit dem die Annahme der neuen Verfassung gefeiert werden sollte. Ein zentrales Element beider Feste stellte der Festzug dar, der in Nachbildung christlicher Prozessionen zu mehreren Stationen führte. [...] Im Festzug war die neue Gesellschaft als natürliche Ordnung inszeniert."²⁰⁸

David beschreibt das Fest der Einheit:

"Sammelpunkt wird das Gelände der ehemaligen Bastille sein. Inmitten ihrer Trümmer wird sich die Fontäne der Erneuerung erheben, repräsentiert von der Natur. Aus ihren fruchtbaren Brüsten, die sie mit den Händen zusammenpresst, wird im Überfluss das reine und heilsame Wasser hervorsprudeln, von dem nacheinander 86 Kommissare der Assemblées Primaires trinken werden, jeweils einer pro Département. Der Älteste hat den Vorrang, ein einziger Kelch wird für alle genügen. [...] Der Präsident des Nationalkonvents wird, nachdem er durch eine Art Trankopfer die Erde der Freiheit benetzt hat, als erster trinken; danach wird er den Kelch an die Kommissare der Assemblées Primaires weiterreichen, diese werden in alphabetischer Reihenfolge zum Klang der Trommeln und des Horns aufgerufen; eine Artilleriesalve wird jedesmal wenn ein Kommissar getrunken hat, den Vollzug des Akts der Brüderlichkeit verkünden."²⁰⁹

²⁰⁸ Fischer-Lichte 2001, Seite 15.

²⁰⁹ Rapport de David, In: M.J. Guillaume (Hg.): "Procès-verbaux du comité d'instruction publique de la Convention Nationale, Paris 1891-1907, Seite 733, deutsche Übersetzung zitiert nach Baxmann, Inge: "Die Feste der Französischen Revolution, Weinheim und Basel 1989, Seite 71.

Die Inszenierung dieser Feste sollte die Werte in Erscheinung bringen, welche für die neue Gesellschaftsordnung konstitutiv sein sollten, und aus den Teilnehmern eine für alle sinnlich erfahrbare Gemeinschaft zu bauen, die sich mit dieser neuen Gesellschaftsordnung identifiziert.²¹⁰

Die wichtigsten Funktionen dieser historischen Politikinszenierungen liegen also zusammenfassend (1.) in der Herstellung von Verbindlichkeit, Verlässlichkeit und Voraussagbarkeit der politischen Akteure, (2.) in der Legitimation von Machtansprüchen und (3.) in der Stiftung oder Stärkung einer Gemeinschaft durch Werte, die für alle Beteiligten ein Identifikationspotential beinhalten.

5.3. Regeln und Strategien der theatralen Inszenierung

Nach Ontrup und Schicha bedeutet "Inszenieren [...] ein kalkuliertes Auswählen, Organisieren und Strukturieren von Darstellungsmitteln, das in besonderer Weise strategisch auf Publikumswirkung bedacht ist."²¹¹ Damit versuchen sie zu erklären, dass alle Übertragungen des Inszenierungsbegriff aus dem Theater oder dem Film auf andere soziale Beziehungen sich in der Regel darauf beziehen, dass Handlungen oder Zusammenhänge absichtsvoll und mit einer bestimmten Absicht der Wirkung zur Erscheinung gebracht werden.²¹²

Die Theatralität des Politischen in der Mediengesellschaft wird bestimmt durch das Zusammenspiel dreier Ebenen, die einander auf eine höchst komplexe Weise durchdringen oder bedingen, aber dennoch deutlich unterscheidbar bleiben: "(1.) Die Ebene der Inszenierung politischer Inhalte durch Journalisten. (2.) Die Ebene der öffentlich hervorgebrachten Inszenierung von Politikern für ein Publikum im Zusammenspiel mit den Massenmedien. (3.) Die Ebene der alltäglichen Kommunikation, die in dem Sinne durch theatrale

²¹⁰ vgl. Fischer-Lichte 2001, Seite 17.

²¹¹ Ontrup, Rüdiger und Schicha, Christian: "Die Transformation des Theatralischen - Eine Einführung", Seite 7 bis 18, In: Schicha, Christian und Ontrup, Rüdiger: "Medieninszenierungen im Wandel. Interdisziplinäre Zugänge", Münster 1999, Seite 7.

²¹² vgl. Ontrup/Schicha 1999, Seite 7.

Techniken bestimmt ist, wie es vor allem Goffmann für das Rollenverhalten in öffentlichen Situationen untersucht hat."²¹³

"Theatermetaphern wurden im Kontext der Politik nicht erst durch den Terminus 'Inszenierung' in die Diskussion gebracht. Da politische Machtausübung neben der Sach- und Inhaltsorientierung immer auch eine Darstellungskomponente zur Legitimation politischen Handelns einschließt, spielt das theatralische Element seit jeher eine Rolle. Politik wird traditionell mit Begriffen wie 'Staatsschauspiel' und 'Staatstheater' assoziiert und pflegt symbolische Politik mit den bekannten Accessoires der Repräsentation in Form von Hymnen, Fahnen u. v. m. Das politische Geschehen bedient sich überwiegend symbolisch vermittelter Zeichen, sei es über Bilder, Sprache, Gestik, Fahnen, Embleme oder Slogans."²¹⁴

In der politischen Kommunikationsforschung wird mit dem Inszenierungsbegriff die Tatsache beschrieben, dass Politiker und ihre Stäbe Ereignisse für die Fernsehkameras herbeiführen und dramaturgisch aufbereiten.²¹⁵

"Dagegen ist erst in geringem Maße in den Blick geraten, dass auch journalistische Selektionsleistungen als Inszenierungsleistungen beschrieben werden können. Journalisten inszenieren politisches Geschehen, indem sie in einer Reihe von kalkulierten Strategien hochselektive Sinnzusammenhänge in komprimierter Weise in Szene setzen."²¹⁶ Zur Präsentationslogik und den Regeln der theatralen Inszenierung gehören dabei eine breite Auswahl von Formen der theatralen Inszenierung: von der Personeninszenierung, der Kristallisierung von Ereignissen, der Narrativierung, der Verdichtung zu 'symbolischen Minidramen', bis hin zur unterhaltsamen und interessanten visuellen Aufbereitung.²¹⁷

²¹³ Meyer 2000a, Seite 189.

²¹⁴ Schicha 1999, Seite 142.

²¹⁵ vgl. Ontrup, Rüdiger: "Test-Bilder. Theatralität und Visualisierungsstrategien in politischen Fernsehsendungen", Seite 103 bis 130, In: Schicha, Christian und Ontrup, Rüdiger: "Medieninszenierungen im Wandel. Interdisziplinäre Zugänge", Münster 1999, Seite 103.

²¹⁶ Ontrup 1999, Seite 103f.

²¹⁷ vgl. Meyer 2000a, Seite 194.

Meyer hat untersucht, dass die Präsentationsregeln, derer sich die Massenmedien bedienen, im Wesentlichen die selben sind, mit denen das Theater seine Wirkungen erzielt. Ausprägung und Anwendung dieser Grundstrukturen unterscheiden sich zwar nach der Art des Mediums ("Als Drama, als Heldengeschichte, als Schwank, als personality story lässt sich ein Sachverhalt in einem Zeitungsartikel ebenso gut inszenieren wie im Fernsehen") und der Professionalisierung der Journalisten bzw. "medialen Produzenten" (Meyer).²¹⁸ Auf die Problematik der verschiedenen Arten von Medien geht Meyer in den Vorbeschreibungen aus seiner Analyse genauer ein: "Der Natur verschiedenartiger Medien entsprechend ist die Diskrepanz der Darstellungsformen zwischen Qualitäts- und Boulevardmedien im Printbereich und zwischen diesem und den audiovisuellen Medien beträchtlich. Das Fernsehen als prägendes Medium der Epoche wirkt auf alle als Schrittmacher, Magnet und Maßstab."²¹⁹ "Fernsehen braucht Bilder, Konflikte und Köpfe; es begünstigt somit Visualisierung, Personalisierung und Ritualisierung. Berichtet wird das visuell Darstellbare."²²⁰

Das hat dazu geführt, dass der Präsentationsstil des Fernsehens für das gesamte Mediensystem zum Vorbild geworden ist. In seinen Möglichkeiten der scheinbar spiegelgetreuen dokumentarischen Bildlichkeit ist das Fernsehen freilich den anderen Medien, auch wenn sie in ihren Berichten und gegebenenfalls Begleitfotos ebenfalls bildhafte Realitätsillusionen heraufbeschwören mögen, weit überlegen.²²¹ "Über sämtliche medialen Gattungsgrenzen hinweg lässt sich trotz aller Unterschiede in der Ausprägung gleichwohl ein begrenzter Satz von Präsentationsregeln identifizieren."²²²

Mit Hilfe der Verbreitungstechnologien von AV-Medien haben die Vorgänge theatralischer Bedeutungserzeugung und dramatischer Erzählungen im Alltag einen Stellenwert bekommen, wie sie ihn durch das Theater niemals erhalten hätten. "Das Fernsehen transportiert Dramen, Ereignisse und intime Blicke auf den anderen Körper sowie soziale Hinter-

²¹⁸ vgl. Meyer 2001, Seite 49.

²¹⁹ Meyer 2001, Seite 49.

²²⁰ Bürklin/Klein 1998, Seite 181.

²²¹ vgl. Meyer 2001, Seite 50.

²²² Meyer 2001, Seite 49.

grundrealitäten in den Radius unserer alltäglichen Wahrnehmungen, die früher auf die physikalische Nähe bzw. auf die 'face-to-face'-Kommunikation beschränkt waren."²²³

An erster Stelle in dieser Beschreibung folgen die technisch-dramaturgischen Regeln einer medialen Inszenierung; darauf dann eine Analyse der theatralen Grundmuster, die diesen medialen Inszenierungen als Vorbilder dienen.

5.3.1. Technisch-dramaturgische Regeln

Technisch-dramaturgische Regeln sind die im Vordergrund stehenden – also die theatralen Grundmuster überlagernden – Gegebenheiten, die in der Medienanalyse bewertet werden. Meyer unterscheidet folgende:

5.3.1.1. Einfache Geschehensdramaturgie

“Im Zentrum des Filmberichts steht ein bestimmtes Ereignis, das als einheitliches Geschehen rekonstruiert wird. Alle in der Inszenierung auftauchenden Einzelheiten oder Teilereignisse stehen in Zusammenhang mit diesem zentralen Ereignis. Aus diesem Zusammenhang werden Szenen und Schlüsselmomente ausgewählt, um dem Zuschauer ein ‘Bild’ von dem Geschehen zu geben.”²²⁴ Die “einfache Geschehensdramaturgie” ist eine besonders beliebte Form für (1.) Politikerrituale (Empfänge, Paraden, Konferenzen, Pressekonferenzen etc.) in Verbindung mit stereotypen Musterbildern und (2.) für handlungsreiche, aktionsbetonte Bildinhalte.²²⁵

5.3.1.2. Generative Geschehensdramaturgie

“Die Erzählstruktur lässt mehrere Ereignisse sich verflechten und überlagern, wechselt zwischen verschiedenen Schauplätzen oder Begebenheiten, um einen größeren Zusammen-

²²³ Ontrup/Schicha 1999, Seite 10.

²²⁴ Meyer 2000a, Seite 203.

²²⁵ vgl. Meyer 2000a, Seite 203.

hang darzustellen. In dem Zusammenhang 'Nato-Konferenz' können z. B. mehrere Ereignisse einbezogen werden wie Protestaktionen, eine Stellungnahme des russischen Außenministers in Moskau usw.²²⁶ Ebenso kann man zwischen verschiedenen Beitragsformen wechseln, auch Informationssendungen berichten heute nicht mehr aus einer einheitlichen Textperspektive. Damit können sowohl Aktualität und Authentizität als auch interessante Unterhaltung geboten werden. Das Geschehen wird dem Zuschauer näher gebracht, involvierte oder auslösende Personen werden dem Publikum präsentiert (einschließlich dem Reporter, der als "Augenzeuge" vor Ort berichtet).²²⁷

5.3.1.3. Formalästhetisch narrative Geschehensdramaturgie

Die zwei soeben genannten Beitragsformen betonen den Anspruch auf Sachlichkeit, in dieser Form findet jedoch eine emotionale Aufladung des Ereignisses statt. Durch die Auswahl von gefühlsanregenden, handlungsreichen Bildern wird die sinnliche und emotionale Beteiligung bestärkt.²²⁸

5.3.1.4. Tendenzdramaturgie

"Hier geht es weniger um aktuelle Ereignisse als vielmehr um die Inszenierung von Segmenten der Alltagswelt, um darin eine abstraktere – zumeist negative – Entwicklung oder einen mentalen Trend in der Bevölkerung sichtbar zu machen. Aus zum Teil sehr unterschiedlichen Ereigniskontexten werden Erfahrungen und Einzelheiten herausgehoben, um die behauptete Tendenz glaubhaft zu machen."²²⁹

5.3.1.5. Privatisierende Dramaturgie

"Dieser Typ folgt der langen Tradition der 'Human-Interest-Story'. Das bedeutet eine deutliche Überformung des politischen Inhalts oder einer vorgegebenen 'sozialkritischen' Funktion

²²⁶ Meyer 2000a, Seite 203.

²²⁷ vgl. Meyer 2000a, Seite 203.

²²⁸ vgl. Meyer 2000a, Seite 204.

²²⁹ Meyer 2000a, Seite 204.

durch das Angebot an den Zuschauer, die Probleme, Ängste, Hoffungen der Protagonisten zu teilen. Im Zentrum steht immer ein Einzelschicksal. Auf seiner Spur sucht man menschliche Leidenschaften, Schwächen, Leiderfahrungen oder spürt den letzten Nischen des Heldentums nach. [...] Der Einzelne als Opfer der Behörde. Inszenierungen dieses Typs bieten sich besonders für eine Vermischung von Realität und Fiktion nach Vorbild des Docu-Dramas an.“²³⁰

5.3.1.6. Höhepunktdramaturgie

“Konzentration auf ein hochdramatisches und spektakuläres Geschehen entwickelt [...] eigene Regeln und eine eigene Dynamik. Voraussetzung ist ein außergewöhnliches Ereignismoment, das durch seine Verbindung mit einer übermächtigen Kraft (das Böse, die Geschichte, die Natur), einer Katastrophe, einem Schicksal, das die Gesellschaft ereilt hat, nicht ganz geworden ist, was alles andere schon ist: Kommunikation. [...] Als letzte Steigerung ist schließlich die Bildung eines Spannungsbogens möglich, indem man das brisante Geschehen zusammen mit der Versicherung inszeniert, dass im Laufe der Sendung, der nächsten Stunden und Tage ein entscheidender Wendepunkt eintreten muss, den der Zuschauer keinesfalls verpassen darf.“²³¹

5.3.1.7. Verfremdungsdramaturgie

“Durch den exzessiven Einsatz neuer elektronischer Bildbearbeitungstechniken, eine schnelle Rhythmisierung des Bildes, eine Verlagerung der Information von der verbalen auf die visuelle und nonverbal-akustische Ebene, eine starke Divergenz von Bild und Text wird das Band zwischen Film und Realität problematisiert und so auf spezifische Weise Bedeutung erzeugt.“²³²

²³⁰ Meyer 2000a, Seite 204f.

²³¹ Meyer 2000a, Seite 205.

²³² Meyer 2000a, Seite 205f.

Bevor wir zu den theatralen Grundmustern kommen, soll eine Studie die Problematik des Einsatzes von emotionalen Elementen in Informationssendungen beleuchten und herausstreichen, dass Emotionalisierung nicht immer der Weisheit letzter Schluss ist.

“Sollen Informationssendungen emotionalisierende Elemente enthalten? Werden dadurch positive Effekte bei der Verarbeitung und Behaltensleistung erzielt oder wirken sich solche formalen Gestaltungselemente kontraproduktiv aus? Die Autoren führen dazu ein Experiment mit 163 Personen im Durchschnittsalter von 22 Jahren durch. Beiträge und Anmoderationen werden so manipuliert, dass sie einmal emotionalisierende Elemente (bezüglich Sprache, Sprechstil, Bilder, Musik, Gestik und Mimik des Moderators) enthielten. In der zweiten Version wurden dagegen die Beiträge und Anmoderationen neutral präsentiert. Anschließend wurde nach dem Gefallen von Beitrag und Moderator sowie deren Glaubwürdigkeit gefragt. Außerdem wurde erhoben, für wie interessant und informativ die Beiträge empfunden wurden. Die Beiträge wurden signifikant weniger glaubwürdig eingestuft, wenn sie die Unterhaltungswerte emotionale Bilder, Musik, emotionale Sprache und Sprechstil enthielten als wenn sie diese Unterhaltungselement nicht aufwiesen. Auch emotionalisierende Anmoderationen hatten negativen Einfluss auf die Glaubwürdigkeit der Berichte. Sie schmäleren gleichzeitig auch die Glaubwürdigkeit der Moderatoren, vor allem was deren Kompetenz und Seriosität anging. Emotionalisierende Elemente wirkten sich anschließend negativ auf das Gefallen der Berichte aus, und man hielt diese für weniger interessant und informativ. Unterhaltungselemente, die für eine Informationsvermittlung prinzipiell nicht notwendig sind, können sich negativ auf Glaubwürdigkeit und Gefallen auswirken. Hierbei ist offensichtlich die Gestaltung der Anmoderation ebenso wichtig wie der Beitrag selbst, da die Zuschauer nicht streng zwischen beiden trennen. Für die Wissensvermittlung im Fernsehen sollte deshalb berücksichtigt werden, dass emotionalisierende Elemente, die zwar nachweislich die Aufmerksamkeit erhöhen, dennoch sehr sparsam und überlegt eingesetzt werden müssen, um das Ziel einer effizienten Informationsvermittlung zu erreichen.”²³³

²³³ Schultheiss/Jenzowsky 2000, Seite 583f.

5.3.2. Theatrale Grundmuster als Vorbild

Meyer unterscheidet neun theatrale Grundmodelle, die beim Studium der Inszenierungsweisen politischer Ereignisse in den Print- und Bildmedien empirisch rekonstruiert und als hintergelagerte theatrale Vorbilder ausgemacht werden können. "In Begriffen, die der Umgangssprache nahe bleiben und andeuten, worum es jeweils geht, ergab sich bei der Inszenierungsanalyse politischer Medienformate an einem Stichtag die folgende Liste: Personifikation, Mythischer Heldenkonflikt, Drama, Archetypische Erzählung, Wortgefecht, Sozialrollendrama, Symbolhafte Handlung, Unterhaltungsartistik und Sozialintegratives Nachrichtenritual".²³⁴

5.3.2.1. Personifikation

Die Personifikation inszeniert natürliche Personen durch die Gesamtheit ihrer sprachlichen oder nichtsprachlichen Äußerungen als Verkörperungen von Eigenschaften, Kräften, Tendenzen, Tugenden, Programmen oder Mächten im Hinblick auf das, was in der politischen Mythologie eines Gemeinwesens starke Bedeutungen trägt. So wurden etwa Blair oder Schröder als Wille, Tugend und Kraft des Neuen, Makellosen und Durchsetzungsstarken inszeniert, ganz abgelöst von den inhaltlichen Handlungsprogrammen, für die sie standen. Sie erscheinen wie Darsteller überpersonaler Eigenschaften, die sie in die Nähe mythischer Helden rückt.²³⁵ "Massenmedien setzen uns täglich über die Mächte der weltweiten Politik ins Bild und bedienen sich dabei fast durchgängig einer Technik, die wir aus dem Mythos kennen: der Personifikation. Zweifellos hat das audiovisuelle Medium Fernsehen – das es leichter macht – Personen und ihre Handlungen zu fokussieren als abstrakte Zusammenhänge, diese Tendenz maßgeblich verstärkt."²³⁶ Bürklin und Klein haben Punkte herausgearbeitet, nach welchen Kriterien Wähler Kandidaten beurteilen. Die (1.) rollenrelevanten Kriterien "beziehen sich auf die wahrgenommene Fähigkeit des Kandidaten, das von ihm angestrebte politische Amt kompetent und im Sinne des Wählers ausüben zu können."²³⁷ Die (2.) rollenfernen Merkmale "beziehen sich auf persönliche Eigenschaften und

²³⁴ Meyer 2001, Seite 50.

²³⁵ vgl. Meyer 2001, Seite 50f.

²³⁶ Meyer 2000a, Seite 189.

²³⁷ Bürklin/Klein 1998, Seite 184.

den Charakter der zur Wahl stehenden Kandidaten²³⁸ (z. B. auch Sachkompetenz und Charakter; Leistung und Sympathie; zu beachten ist aber, dass die Vermittlung dieser Images im Wesentlichen über die Medien stattfindet.)

5.3.2.2. Mythischer Heldenkonflikt

Der mythische Heldenkonflikt inszeniert entweder die Konkurrenz zwischen unterschiedlichen Strömungen, Interessen und Ideen in der politischen Arena als schicksalhaftes Duell zwischen Heroen; Oder er überhöht politische Konflikte, die von Spitzenpolitikern repräsentiert werden, zu Entscheidungsschlachten zwischen überpersönlichen Schicksalsmächten.²³⁹

5.3.2.3. Drama und Minidrama

Drama und Minidrama als einfache, aber wirksame Inszenierungsmodelle sind in den Printmedien ebenso verbreitet wie in Funk und Fernsehen: der tragische Konflikt zwischen Personen – hier müssen es keine Helden sein – der sich schicksalhaft zuspitzt und am Ende nur Sieger, Besiegte und tragisch Gescheiterte kennt. Aufwühlende Emotionen menschlichen Triumphs und menschlicher Niederlage, verdienten oder unverdienten Glücks und Elends werden in kunstvoll arrangierten Spannungsbögen vorgeführt.²⁴⁰

5.3.2.4. Archetypische Erzählungen

“Archetypische Erzählungen erleben wir in Mediengeschichten, in denen Figuren, die immer wiederkehrenden Lebensmächten ähneln (der Vater, die Mutter, der Freund, der Feind, der Herrscher, der Gute, der Böse, der Verräter, der Unschuldige, der Weise, der Kundige, der Streber, der Vagabund, der Arglistige, der Intrigant, der Mächtige oder der Ohnmächtige), in

²³⁸ Bürklin/Klein 1998, Seite 185.

²³⁹ vgl. Meyer 2001, Seite 51.

²⁴⁰ vgl. Meyer 2001, Seite 51.

Gestalt bekannter oder unbekannter politischer Akteure ein Geschehen strukturieren, das uns das Medium als eine Abfolge bedeutsamer Episoden erzählt.“²⁴¹

5.3.2.5. Sozialintegratives Nachrichtenritual

“Das Sozialintegrative Nachrichtenritual findet sich in fast allen Formaten der Fernsehnachrichten, der privaten ebenso wie der öffentlich-rechtlichen Anstalten. Der väterlich strenge oder gewinnend freundliche, jedenfalls seriöse und vertrauenserweckende ‘Anchorman’ spricht zur festgelegten Stunde als vertrauter Teil des gemeinsamen Tagesrituals zur versammelten Gemeinde. Er nimmt uns an die Hand und zeigt uns, stets gut dosiert und bekömmlich gemischt, ein Stück der schwer verständlichen Welt, macht sie begreifbar, selbst das Unfassbare und Bedrohliche, bereitet sie unterhaltsam auf und zwingt sie so – beschwichtigend-gezähmt – ins immer gleiche Ritual der beständigen Ordnung.“²⁴²

5.3.2.6. Wortgefechte

Wortgefechte sind das Grundrezept der Gattung “spektakuläre Talkshow”. Mit dem Konflikt um jeden Preis, der Maximierung von Emotion und Erregung erzeugt die Show ein Höchstmaß an Spannung. Die Kontrahenten werden zu diesem Effekt von einem “Moderator” zu einer enormen Konfrontation ihrer Reden und Gegenreden angestiftet, und zwar in einem Maße, wie ein Gespräch, außer im höchsten Affekt, kaum je verlaufen würde.“²⁴³

5.3.2.7. Unterhaltungsartistik

Unterhaltungsartistik in Politik und ihrer medialen Darstellung ist meist ein harmloses Vergnügen. Scherz und Witz, Klamauk und Komik, private Geschichten, ein wenig Zirkus, Musik und Spiel sind dabei die Hauptsache. Politiker erscheinen zumeist ganz privat, vielleicht mit

²⁴¹ Meyer 2001, Seite 51.

²⁴² Meyer 2001, Seite 52.

²⁴³ vgl. Meyer 2001, Seite 52.

Frau und Kindern, als natürliche Personen, eventuell wird ein politisches Thema als bekömmliche Zutat beigemischt, ohne, dass es den Spaß verderben darf.²⁴⁴

5.3.2.8. Sozialrollendrama

“Sozialrollendramen, ein weiteres Format von Talkshows, werden gegeben, wenn die Anwesenden durch die Regie, statt ein Gespräch führen zu können, immer wieder auf die Darstellung der sozialen Rolle – sei es als Betriebsrat oder Unternehmer, sei es als Politiker, sei es als Kritiker – , zurückgestoßen werden, damit sich ein vorweg entworfenes Drama idealisierter Sozialrollen entfalten kann. Kein Thema wird ausdiskutiert, keines wirklich ausgeleuchtet, selten wird auf Handeln orientiert. Der Moderator und die Kameraführung, die eher die Mimik, die Gesten und den ganzen sprechenden Körper der Beteiligten dramatisierend ins Bild rücken, mühen sich, die nach ihren repräsentativen Sozialrollen eingeladenen Gäste stets dann, wenn eine Verständigung droht, auf das Klischee ihrer sozialen Rolle zu fixieren, die sie durchspielen sollen. Der soziale Rollenkonflikt, wie er von der Regie in der Gesellschaft strukturell vermutet wird, wird von den Gästen als Inszenierungsleistung gleichsam nur nachgespielt.”²⁴⁵

5.3.2.9. Symbolhafte Handlung

“In der Symbolhaften Handlung wird uns in der Verdichtung durch das Handeln des symbolisch ‘tätigen Körpers’ einer herausragenden Persönlichkeit ein übergreifender Sinnzusammenhang anschaulich gemacht, der die ganze Gesellschaft durchdringt. Beim Kniefall des Deutschen Bundeskanzlers Willy Brandt vor dem Warschauer Ghetto-Denkmal oder dem leuchtturmhaften Auftritt Präsident Reagans vor einer Schützengraben-Kulisse an der Grenze zu Nordkorea wird dem Publikum eine Haltung gesellschaftlich sinnstiftender Einstellung vorgeführt oder vorgeschlagen. Sie wird zur ‘leeren Scheinpolitik’, wo der ‘tätige Körper’ des politischen Akteurs, wie im Falle der ostentativen Schulbesuche des Präsidenten Reagan, ein besonders ausgeprägtes Interesse am Schicksal der Schulen aufführt, während seine Regierung die Schul-Etats in Wahrheit gerade kürzte. Symbolische ‘Als-Ob-Politik’ spielt eine

²⁴⁴ vgl. Meyer 2001, Seite 52.

²⁴⁵ Meyer 2001, Seite 52f.

Handlung vor, die zum Schein auf ein wirkliches Geschehen suggestiv verweist, das aber in der politischen Wirkungswelt gerade nicht stattfindet.“²⁴⁶

²⁴⁶ Meyer 2001, Seite 53.

II. Empirischer Teil

6. Inhalts- und Medienanalyse

“Die Inhaltsanalyse ist eine empirische Methode zur systematischen, intersubjektiv nachvollziehbaren Beschreibung inhaltlicher und formaler Merkmale von Mitteilungen.”²⁴⁷ Die Inhaltsanalyse ist keine Wissenschaft, sondern eine Methode, die sich prinzipiell auf vielen Gebieten einsetzen lässt; dennoch ist sie nach Herkunft und Verwendung wissenschaftshistorisch als soziologische bzw. kommunikationswissenschaftliche Methode bestimmt. Dieser Schwerpunkt erlaubt, aus den Gegenständen dieser Wissenschaften auch ihren Gegenstand und ihr Erkenntnisinteresse empirisch abzuleiten.²⁴⁸

In welchen Fällen ist nun die Inhaltsanalyse als Forschungsmethode zu empfehlen, welche Vorteile bietet sie? Früh nennt sechs Punkte:

1. “Die Inhaltsanalyse erlaubt Aussagen über Kommunikatoren und Rezipienten, die nicht bzw. nicht mehr erreichbar sind.
2. Der Forscher ist nicht auf die Kooperation von Versuchspersonen angewiesen.
3. Der Faktor Zeit spielt für die Untersuchung eine untergeordnete Rolle; man ist nicht an bestimmte Termine zur Datenerhebung gebunden.
4. Es tritt keine Veränderung des Untersuchungsobjekts durch die Untersuchung auf.
5. Die Untersuchung ist beliebig reproduzierbar oder mit einem modifizierten Analyseinstrument am selben Gegenstand wiederholbar.
6. Inhaltsanalysen sind meist billiger als andere Datenerhebungsmethoden.

Der Sinn jeder Inhaltsanalyse besteht letztlich darin, unter einer bestimmten forschungsgeleiteten Perspektive Komplexität zu reduzieren.”²⁴⁹

Der Inhaltsanalyse geht es vor allem um die wissenschaftliche Analyse von Kommunikationsvorgängen anhand von Aussage und Medium. Die Mitteilungen (Texte,

²⁴⁷ Früh, Werner: “Inhaltsanalyse. Theorie und Praxis”, München 1991, Seite 24.

²⁴⁸ vgl. Früh 1991, Seite 39.

²⁴⁹ Früh 1991, Seite 39f.

Bilder, Musikstücke etc.) und die benutzten Medien (Schrift, Sprachlaute, Töne einschließlich der technischen Mittel zu ihrer Konservierung, Vervielfältigung und Verbreitung wie etwa Buch, Zeitung, Hörfunk, Fernsehen etc.) sind nur das Untersuchungsmaterial. Der eigentliche Forschungsgegenstand ist der Kommunikationsvorgang; entweder in Bezug auf den Kommunikator oder in Bezug auf den Rezipienten.²⁵⁰ "Der Forscher hat eine Vorstellung von einem Sachverhalt, den er mit Hilfe der Inhaltsanalyse empirisch untersuchen möchte. Er glaubt, diesen Sachverhalt nach bestimmten Kriterien klassifizieren zu können und steht nun vor der Aufgabe, Merkmale konkreter Mitteilungen auf die intendierten theoretischen Konstrukte beziehen zu müssen."²⁵¹ Dabei hat er sich mit dem konkreten Textmaterial auseinanderzusetzen, muss seine theoretischen Konstrukte operationalisieren und muss weitgehend definieren, welche Mitteilungsaspekte wie interpretiert werden sollen.²⁵²

Für die in dieser Arbeit behandelte Frage wurde die empirische Methode der Inhaltsanalyse ausgewählt. Im Folgenden werden die verschiedenen Phasen der Inhaltsanalyse zuerst theoretisch diskutiert und dann an der Frage, die uns in dieser Arbeit beschäftigt, praktisch angewandt. Bei den Ausführungen und der Inhaltsanalyse stützen wir uns auf Früh.

6.1. Problemstellung und Hypothesenbildung

"Zu Beginn jeder Inhaltsanalyse steht die Bestimmung des Untersuchungsziels."²⁵³ Wir wählen eine Problemstellung und formulieren sie gleich in Form einer offenen Generalhypothese. "Die theoretische Eingrenzung dessen, was auf der Objektebene, der 'Realität', wissenschaftlich zu untersuchen ist, drückt sich in der Forschungsfrage bzw. dem Hypothesenkatalog aus. Der Hypothesenkatalog übersetzt die allgemeine Forschungsfrage in einzelne, prüfbare Behauptungen."²⁵⁴

²⁵⁰ vgl. Früh 1991, Seite 41.

²⁵¹ Früh 1991, Seite 43.

²⁵² vgl. Früh 1991, Seite 44.

²⁵³ Früh 1991, Seite 125.

²⁵⁴ Früh 1991, Seite 73.

Die Inhaltsanalyse muss auf das ganze Untersuchungsmaterial angewandt werden. Deshalb muss schon zu Beginn der Untersuchung möglichst genau festgelegt werden, wonach man eigentlich suchen will. Meist hat man unbewusst einige implizite Hypothesen, die eigentlich erst dazu führten, die Fragestellung zu wählen. Ein allgemein gestelltes Untersuchungsziel lässt sich ohnehin nicht inhaltsanalytisch bearbeiten, und es ist deshalb notwendig, präzise nach konkreten Motiven und Zielen zu fragen, die hinter dieser Problemstellung stecken. Diese sind dann in Form detaillierter, prüfbarer Hypothesen zu formulieren.²⁵⁵ "Ihre Auswahl steht dem Forscher frei. Wichtig ist nur, dass er diese Vermutungen und theoretischen Vorüberlegungen offenlegt, indem er seine Hypothesen damit begründet. Dies ist im Sinne einer Transparenz und Nachvollziehbarkeit des Forschungsvorgangs unabdingbar."²⁵⁶

Aus theoretischen Vorüberlegungen werden Aussagen über das Textmaterial abgeleitet.

"Die Vermutungen und Vorüberlegungen, die zu den Hypothesen geführt haben, lassen sich in aller Regel mit der Inhaltsanalyse nicht beweisen. Die Ergebnisse können nur die Hypothesen stützen oder widerlegen. [...] Die Inhaltsanalyse ist zunächst nur ein Beschreibungsverfahren, ein Mittel zur Erkenntnis, nicht diese selbst."²⁵⁷

6.1.1. Praktische Problemstellung

In der Medienanalyse soll der Frage nachgegangen werden, ob sich die Strategien, Präsentationsregeln und Darstellungsregeln der theatralen Inszenierung auf den politischen Inszenierungsprozess übertragen lassen, ob Politik also aus dem theatralen Fundus schöpft. Die zweite Frage, die sich dann stellt, ist die nach der Bühne, auf der Politik ihre Inszenierungen zum Besten geben kann. Wählen die "Intendanten" der Massenmedien die Stücke, die auf ihren Bühnen zur Aufführung gelangen, nach theatralen Gesichtspunkten aus und erstellen so einen ausgewogenen Spielplan? Oder ist die Maxime das Interesse des Publikums, also der Öffentlichkeit?

²⁵⁵ vgl. Früh 1991, Seite 125.

²⁵⁶ Früh 1991, Seite 125.

²⁵⁷ Früh 1991, Seite 127.

Eine Woche lang wird die österreichische Medienlandschaft anhand von vier Tageszeitungen (*Der Standard*, *Die Presse*, *Kronen Zeitung*, *Kurier*), drei Wochenmagazinen (*Format*, *News*, *Profil*) und der aktuellen politischen Berichterstattung im Öffentlich-Rechtlichen Fernsehen des ORF (*ZIB 1*, *ZIB 2*, *ZIB 3*, *Report*, *€co* und *Hohes Haus*) beobachtet. Festgestellt werden soll, was realpolitische Entscheidung und was Scheinpolitik ist, was wurde inszeniert und in welche Kategorie der theatralen Darstellungs- und Präsentationsregeln fällt es? Ebenfalls soll eine Gewichtung festsgestellt werden.

Mit Hilfe dieser Ergebnisse soll dann versucht werden, die Fragen, die im folgenden Kapitel gestellt werden, zu beantworten und zu analysieren, welche Rolle Inszenierung und Theatralität auf der Bühne der österreichischen Innenpolitik spielen.

6.1.2. Praktische Hypothesenbildung

Im Folgenden sollen nun Fragestellungen und Hypothesen aufgestellt und kurz andiskutiert werden, die in der Inhaltsanalyse dann herausgearbeitet werden.

6.1.2.1. Realpolitische Entscheidung und inszenierte Handlungen

Zu Beginn der Auswertung soll festgestellt werden, in welchem Verhältnis die Kommunikation von realpolitischen Entscheidungen und inszenierten Handlungen in der Gesamterhebung aufscheinen. Welche Art von Beiträgen wurden für die Kommunikation von realpolitischen Entscheidungen verwendet?

“Im klassischen demokratischen Modell der Öffentlichkeit wird Politik zunächst hergestellt, indem gesamtgesellschaftlich verbindliche Entscheidungen getroffen werden. Anschließend werden diese Entscheidungen zum Teil von den Politikern selbst, aber im Wesentlichen von den Medien dargestellt. Auf Grund dieser Darstellung hergestellter Politik entsteht beim Publikum eine Vorstellung von Politik, in der wesentliche Elemente der Herstellung enthalten sind.”²⁵⁸ “Die meisten Infrastrukturen unserer Gesellschaft würden ohne moderne

²⁵⁸ Meyer 2001, Seite 117.

Kommunikationsmittel nicht mehr funktionieren. Das gilt auch für die Politik. Die moderne Demokratie wäre ohne Massenmedien nicht möglich.²⁵⁹ Auf Grund von Veränderungen im Mediensystem, dem Bedeutungsrückgang der Parteienpresse und den stark rückläufigen Mitgliederzahlen sind politische Organisationen zunehmend in großer und konzentrierter Form auf das allgemeine Massenkommunikationssystem angewiesen. Auch die Politische Öffentlichkeit macht ihren Einfluss auf politische Entscheidungen in einem demokratischen System vor allem über die Massenmedien geltend.

Oevermann definiert Inszenierung als, "das bewusst und methodisch kontrollierte, auf die Erzielung einer Wirkung angelegte Gestalten eines Sachverhalts oder eines vorgegebenen Sinnzusammenhangs, analog zum Modell des auf einer Bühne eine fiktionale Realität 'In-Szene-Setzens'".²⁶⁰ "Der Ausdruck Inszenierung [...] ist eine analytische, also wertneutrale Beschreibung für die Techniken, die angewandt werden, um ein Ereignis für ein Publikum zur Erscheinung zu bringen, mithin in einer wohlbedachten Kombination von Zeichensystemen überhaupt erst wahrnehmbar zu machen."²⁶¹ "In der politischen Kommunikationsforschung wird mit dem Bezug auf den Inszenierungsbegriff die Tatsache beschrieben, dass Politiker und ihre Stäbe Ereignisse für die Fernsehkameras herbeiführen und dramaturgisch aufbereiten. Dagegen ist erst in geringerem Maße in den Blick geraten, dass auch journalistische Selektionsleistungen als Inszenierungsleistungen beschrieben werden können. Journalisten inszenieren politisches Geschehen, indem sie in einer Reihe von kalkulierten Strategien hochselektive Sinnzusammenhänge in komprimierter Weise in Szene setzen."²⁶²

Wenn wir die Hypothese aufstellen, dass der Großteil der Beiträge inszeniert ist, stellt sich die Frage, wer die Inszenierungsleistung für sich beanspruchen kann. Ist es die Politik selbst oder sind es die Medien, die inszenieren?

²⁵⁹ Wimmer 2000, Seite 460.

²⁶⁰ Schicha 1999, Seite 141.

²⁶¹ Meyer 2001, Seite 49.

²⁶² Ontrup 1999, Seite 103f.

In welcher Beziehung stehen Politik und Medien also zueinander? Plasser spricht von einer Verschmelzung der beiden Systeme zu einem "politisch-medialen Supersystem". Moderne Politik ist für ihn primär medienvermittelte Politik. Die Massenmedien seien "zentrale Arena und Bühne" der Politik geworden.²⁶³ Die eigentliche Aufgabe des Politischen Systems, die Herstellung verbindlicher Entscheidungen, würde immer weiter in den Hintergrund gedrängt.²⁶⁴ Leinemann geht in seinem sehr praxisorientierten Modell davon aus, dass im Handeln von Politikern auf medialen Bühnen keine Trennung möglich sei. Politische und mediale Dimension würden auf der Bühne zu einer Einheit verschmelzen und seien im Nachhinein nicht mehr voneinander zu trennen.²⁶⁵ Und Beyme stellt fest, dass sich das Gleichgewicht zwischen Medieneliten und politischer Klasse langfristig verschoben hat: "(1.) die Parteien verloren ihre eigenen Medien und sind stärker auf Medieneliten angewiesen, (2.) Regierung und Parteien bauten ihre eigenen Informationssysteme aus und trugen zur Verflechtung von Macht und Medium bei und (3.) die Medifizierung der Politik schreitet fort. Der mediengerechte Politikertyp wird verlangt."²⁶⁶ Auch Tenscher attestiert, dass die Politik über ein breites Repertoire zur Beeinflussung der Berichterstattung vor allem des Fernsehens, des Leitmediums der Politikvermittlung, verfüge.²⁶⁷

Der Autor geht auch davon aus, dass in bestimmten Situationen die Leistung von beiden Seiten kommt, also eine win-win-Situation sowohl für die Politik als auch für die Medien entsteht.

6.1.2.2. Medienvergleiche

Ein interessanter Aspekt erscheint auch der Vergleich zwischen den verschiedenen Medien zu sein: Hermann stellt die Hypothese auf, dass die Stärke des Fernsehens auch die anderen Medien dazu verleitet habe, sich die dem Fernsehen eigenen Präsentationsprinzipien wie die Bildsprache anzueignen, und dadurch die Rezeptionsweisen des Publikums verändert zu

²⁶³ vgl. Plasser 1993, Seite 410.

²⁶⁴ vgl. Meyer 2001, Seite 77f.

²⁶⁵ vgl. Meyer 2001, Seite 78ff.

²⁶⁶ Beyme 1994, Seite 325.

²⁶⁷ vgl. Sarcinelli 1998, Seite 18.

haben.²⁶⁸ Schümchen sieht im Fernsehen ein emotionales Medium, das kaum in der Lage ist komplexe Zusammenhänge darzustellen, darum müsse es vereinfachen, konkretisieren und Komplexität reduzieren.²⁶⁹

Wo wird stärker inszeniert; in den Elektronischen Medien oder den Printmedien? Haben es Wochenmagazine leichter zu inszenieren als tagesaktuelle Medien? Wie sieht dabei die Rolle eines Boulevardmediums wie der *Kronen Zeitung* aus; lassen sich Unterschiede zwischen seriösen Tageszeitungen und dem Boulevard herausarbeiten? "Der Natur verschiedenartiger Medien entsprechend ist die Diskrepanz der Darstellungsformen zwischen Qualitäts- und Boulevardmedien (...) beträchtlich."²⁷⁰

6.1.2.3. Dramaturgische Regeln und theatrale Grundmuster

In der Folge soll dann bei den inszenierten Beiträgen analysiert werden, ob und welche technisch-dramaturgischen Regeln, die in den vorangegangenen Kapiteln besprochen wurden, angewandt wurden.

Besonderes Augenmerk soll dabei auch auf den Sonderfall "TV-Beiträge" gelegt werden. "Das Fernsehen als prägendes Medium der Epoche wirkt auf alle als Schrittmacher, Magnet und Maßstab."²⁷¹

Großes Interesse liegt ebenso in der Frage, ob die theatralen Grundmuster, die im Kapitel "Theatralität und Inszenierung" herausgearbeitet wurden, ihre Anwendung fanden. Die Theatralität des Politischen in der Mediengesellschaft wird bestimmt durch das Zusammenspiel dreier Ebenen: "(1.) Die Ebene der Inszenierung politischer Inhalte durch Journalisten. (2.) Die Ebene der öffentlich hervorgebrachten Inszenierung von Politikern für ein Publikum im Zusammenspiel mit den Massenmedien. (3.) Die Ebene der alltäglichen Kommunikation, die in dem Sinne durch theatrale Techniken bestimmt ist, wie es vor allem

²⁶⁸ vgl. Hermann 2002, Seite 40.

²⁶⁹ vgl. Schümchen 2002, Seite 9.

²⁷⁰ Meyer 2001, Seite 49.

²⁷¹ Bürklin/Klein 1998, Seite 181.

Goffmann für das Rollenverhalten in öffentlichen Situationen untersucht hat.²⁷² Der Präsentationslogik und den Regeln der theatralen Inszenierung steht eine breite Palette an Formen und Möglichkeiten der theatralen Inszenierung zur Auswahl: von der Personeninszenierung, der Kristallisierung von Ereignissen, der Narrativierung, der Verdichtung zu 'symbolischen Minidramen', bis hin zur unterhaltsamen und interessanten visuellen Aufbereitung.²⁷³

6.1.2.4. Funktionen von Inszenierungen

Zum Abschluss müssen wir uns fragen, welche Funktionen diese Inszenierungen haben. Wir gehen davon aus, dass Inszenierungen Verbindlichkeit für künftiges Handeln herstellen sollen, den Machtanspruch einer Person stiften oder sichern sollen, oder einfach Aufmerksamkeit und Sympathie schaffen sollen. Diese Antworten sind ebenso einzufügen, wie auch diejenige nach der Legitimation von realpolitischen Entscheidungen durch Inszenierung.

6.2. Auswahl des Untersuchungsmaterials

Zu unterscheiden sind hier die Festlegung der Grundgesamtheit und die Bestimmung der Stichprobe.

6.2.1. Grundgesamtheit

Als erste Eingrenzung für die hier gewählte Analyse sollte gelten: Alle regelmäßig erscheinenden TV- und Printzeugnisse mit aktuellem politischem Inhalt, deren Verlagsort innerhalb der österreichischen Grenze liegt, also Tageszeitungen, außerdem

²⁷² Meyer 2000a, Seite 189.

²⁷³ vgl. Meyer 2000a, Seite 194.

Wochenmagazine (Print und Elektronik), und tagesaktuelle politische TV-Berichterstattung. Diese Liste würde aber sehr lange geraten.

6.2.2. Stichprobe

Deshalb wählen wir eine geschichtete, willkürliche Auswahl. Als Schichtungskriterien werden überregionale Medien gewählt, drei Tageszeitungen, eine täglich erscheinende Boulevardzeitung, zwei Wochenperiodika mit politischem Magazincharakter und ein Wochen-Boulevardmagazin sowie die aktuelle Berichterstattung des öffentlich-rechtlichen TV-Senders ORF 2. Ebenfalls in die Auswahl eingeflossen sind die jeweiligen Blattlinien, Auflagen und Reichweiten bzw. die Marktanteile.

Diese Beschränkung ist willkürlich, lässt sich aber mit dem umfangreichen Untersuchungsmaterial rechtfertigen. Die für jede Gruppe anfallenden Daten werden eine sichere Grundlage bilden für statistische Schlußfolgerungen und Rechenoperationen.

Bei den Printmedien hat sich der Autor an die Blattlinien gehalten, die Reichweiten entstammen dem Jahresbericht 2002 der österreichischen Media-Analyse und dem Bericht der Österreichischen Auflagenkontrolle für das vierte Quartal 2002.

Die Sendungsreichweiten, Marktanteile und Zuschauerzahlen für die Sendungen des ORF wurden dem Teletest entnommen, durchgeführt für den ORF von Fessel-GfK: "Die Teletest-Ergebnisse basieren auf elektronischer Messung der TV-Nutzung einer Stichprobe. Diese umfasst 1.500 österreichische TV-Haushalte mit 3.150 Erwachsenen, die repräsentativ sind für die 6.756.000 ÖsterreicherInnen ab 12 Jahren mit TV im Haushalt".²⁷⁴ Für die im Untersuchungszeitraum mehr als ein Mal erscheinenden Sendungen errechnet der Autor einen Durchschnittswert.

²⁷⁴ Teletest-Erklärung, In: ORF-Teletext, 19.09.2003, Seite 375.

Die Sendungsreichweite wird in Prozent der Erwachsenen in TV-Haushalten angegeben und der Marktanteil definiert sich als der Prozent-Anteil des Sendungspublikums am gesamten fernsehenden Publikum zur Sendezeit.²⁷⁵

6.2.2.1. Medien – Blattlinien und Reichweiten

6.2.2.1.1 Printmedien

6.2.2.1.1.1. *Der Standard*

“*Der Standard* ist eine liberale Zeitung. Sie ist unabhängig von politischen Parteien, Institutionen und Interessengruppen und wendet sich an alle Leser, die hohe Ansprüche an eine gründliche und umfassende Berichterstattung sowie an eine fundierte, sachgerechte Kommentierung auf den Gebieten von Wirtschaft, Politik, Kultur und Gesellschaft stellen. Die Zeitung tritt ein: für die Wahrung und Förderung der parlamentarischen Demokratie und der republikanisch-politischen Kultur, für rechtsstaatliche Ziele bei Ablehnung von politischem Extremismus und Totalitarismus, für die Stärkung der wirtschaftlichen Wettbewerbsfähigkeit des Landes nach den Prinzipien einer sozialen Marktwirtschaft, für Toleranz gegenüber allen ethnischen und religiösen Gemeinschaften, für die Gleichberechtigung aller Staatsbürger und aller Bundesländer der Republik Österreich.”²⁷⁶ Die Tageszeitung *Der Standard* erscheint an sechs Tagen in der Woche, ausgenommen Sonntag.

Im Jahresbericht der österreichischen Media-Analyse erreichte *Der Standard* im Jahr 2002 eine Nettoreichweite von 383.000 Lesern, das sind 5,7%.²⁷⁷ Die österreichische Auflagenkontrolle stellte für den *Standard* im vierten Quartal 2002 eine Druckauflage von 120.434 fest, die verbreitete Auflage lag bei 101.024 und die verkaufte bei 69.556.²⁷⁸

²⁷⁵ vgl. Teletest-Erklärung 19.09.2003, Seite 375.

²⁷⁶ Verband Österreichischer Zeitungen, www.voez.at, Basics & Facts, Mitgliederliste, 10.5.2003.

²⁷⁷ vgl. Media-Analyse, www.media-analyse.at, Jahresbericht 2002, 9.5.2003.

²⁷⁸ vgl. Österreichische Auflagenkontrolle, www.oeak.at, Bericht über das 4. Quartal 2002, 9.5.2003.

6.2.2.1.1.2. *Die Presse*

“*Die Presse* vertritt in Unabhängigkeit von den politischen Parteien bürgerlich-liberale Auffassungen auf einem gehobenen Niveau. Sie tritt für die parlamentarische Demokratie auf der Grundlage des Mehrparteiensystems und für die Rechtsstaatlichkeit ein. *Die Presse* bekennt sich zu den Grundsätzen der sozialen Gerechtigkeit bei Aufrechterhaltung der Eigenverantwortlichkeit des Staatsbürgers, zur Wahrung des privaten Eigentums unter Beobachtung seiner Verpflichtungen gegenüber der Gesellschaft, zu den Grundsätzen der sozialen Marktwirtschaft, zur freien unternehmerischen Initiative und zum Leistungswettbewerb. Sie verteidigt die Grundfreiheiten und Menschenrechte und bekämpft alle Bestrebungen, die geeignet sind, diese Freiheiten und Rechte oder die demokratische rechtsstaatliche Gesellschaftsordnung zu gefährden. *Die Presse* betrachtet es als journalistische Standespflicht, ihre Leser objektiv und so vollständig wie nur möglich über alle Ereignisse von allgemeinem Interesse zu informieren. Stellung zu nehmen und Kritik zu üben wird von der *Presse* als ihre Aufgabe und ihr unveräußerliches Recht angesehen.”²⁷⁹ Die Tageszeitung *Die Presse* erscheint an sechs Tagen in der Woche, ausgenommen Sonntag.

Die Media-Analyse errechnete für *Die Presse* im Jahr 2002 eine Nettoreichweite von 301.000, das sind 5,3%.²⁸⁰ Bei der Österreichischen Auflagenkontrolle wurde für *Die Presse* im vierten Quartal 2002, eine Druckauflage von 131.492, eine verbreitete Auflage von 111.565 und eine verkaufte Auflage von 77.130 ausgewiesen.²⁸¹

6.2.2.1.1.3. *Kronen Zeitung*

“Die Vielfalt der Meinungen des Herausgebers und der Redakteure.”²⁸² Die *Kronen Zeitung* erscheint an sieben Tagen in der Woche.

Für die Auswertung der *Kronen Zeitung* wird die Gesamtausgabe verwendet, laut Media-Analyse lag die Netto-Reichweite im Jahr 2002 bei 2.930.000 Lesern, das sind mit 43,4% die

²⁷⁹ Verband Österreichischer Zeitungen, 10.5.2003.

²⁸⁰ vgl. Media-Analyse, Jahresbericht 2002.

²⁸¹ vgl. Österreichische Auflagenkontrolle, 4. Quartal 2002.

²⁸² Verband Österreichischer Zeitungen, 10.5.2003.

mit Abstand größte Reichweite eines österreichischen Mediums.²⁸³ Die Österreichische Auflagenkontrolle stellte für das vierte Quartal 2002 eine Druckauflage von 1.019.503 fest, die verbreitete Auflage lag bei 914.848 und die verkaufte bei 854.134.²⁸⁴

6.2.2.1.1.4. *Kurier*

“Der *Kurier* ist eine unabhängige österreichische Tageszeitung. Die Redaktion hält sich daher von allen direkten und indirekten Einflüssen politischer Parteien und Interessengruppen frei. Der *Kurier* setzt sich daher vorbehaltlos für die Integrität, Eigenstaatlichkeit und den föderalistischen Aufbau der Republik Österreich ein und vertritt die Staatsidee der immerwährenden Neutralität. Der *Kurier* bekennt sich zur parlamentarischen Demokratie und zum Rechtsstaat. Durch seine publizistische Tätigkeit fördert er deren Weiterentwicklung. Er bekämpft konstruktiv Mißstände im demokratischen Leben. Der *Kurier* betrachtet sich als Instrument der demokratischen Meinungsbildung im Sinne einer umfassenden Informationsfreiheit. Der *Kurier* tritt für die größtmögliche Freiheit der Staatsbürger im Rahmen der Gesetze ein. Er bejaht daher eine freie Gesellschaftsordnung und ihre geordnete Weiterentwicklung, die jeden Extremismus ausschließt. Der *Kurier* steht auf dem Boden der sozialen Marktwirtschaft und sieht seine Aufgabe auch darin, zum Ausgleich der Interessen und zur Zusammenarbeit der Sozial- und Wirtschaftspartner beizutragen. Richtschnur seiner publizistischen Tätigkeit ist die Vertiefung der Toleranz in allen Lebensbereichen, die Verteidigung der Gewissensfreiheit und die Achtung vor allen Glaubens- und Religionsgemeinschaften.”²⁸⁵ Der *Kurier* erscheint genauso wie die *Kronen Zeitung* an sieben Tagen in der Woche.

Laut Media-Analyse lag die Netto-Reichweite des *Kurier* im Jahr 2002 bei 748.000, das sind 11,1%, also noch ein deutlicher Rückstand auf die Netto-Reichweite der *Kronen Zeitung*, aber ebenfalls noch ein Vorsprung auf den *Standard* und *Die Presse*.²⁸⁶ Die Druckauflage

²⁸³ vgl. Media-Analyse, Jahresbericht 2002.

²⁸⁴ vgl. Österreichische Auflagenkontrolle, 4. Quartal 2002.

²⁸⁵ Verband Österreichischer Zeitungen, 10.5.2003.

²⁸⁶ vgl. Media-Analyse, Jahresbericht 2002.

des *Kurier* lag im vierten Quartal 2002 bei 262.150, die verbreitete bei 200.931 und die verkaufte Auflage bei 174.167.²⁸⁷

6.2.2.1.1.5. *Format*

“Österreichs Nachrichtenmagazin für Politik, Wirtschaft und Wissen.”²⁸⁸ Das Wochenmagazin *Format* erscheint immer freitags.

Die Media-Analyse erhob für das *Format* im vergangenen Jahr eine Netto-Reichweite von 373.000 Lesern, das 8,4%.²⁸⁹ Einer Druckauflage von 94.478 standen im vierten Quartal 2002 eine verbreitete Auflage von 86.647 und eine verkaufte Auflage von 83.485 gegenüber.²⁹⁰

6.2.2.1.1.6. *NEWS*

“*NEWS* versteht sich als ein Sprachrohr einer neuen Generation. *NEWS* ist nur seinen Lesern verpflichtet - unabhängig von politischen Parteien, Institutionen und Interessengruppen. *NEWS* informiert mit möglichst hohem Anspruch über die Interessengebiete Politik, Wirtschaft, Kultur und Leute.”²⁹¹ Das Boulevardmagazin *NEWS* erscheint immer am Donnerstag.

Für *NEWS* stellt die Media-Analyse im Jahr 2002 eine Netto-Reichweite von 1.201.000 Lesern fest, das sind 17,8%.²⁹² Die Österreichische Auflagenkontrolle verbucht für *NEWS* eine Druckauflage von 311.634, eine verbreitete Auflage von 277.760 und eine verkaufte Auflage von 274.032.²⁹³

²⁸⁷ vgl. Österreichische Auflagenkontrolle, 4. Quartal 2002.

²⁸⁸ Verband Österreichischer Zeitungen, 10.5.2003.

²⁸⁹ vgl. Media-Analyse, Jahresbericht 2002.

²⁹⁰ vgl. Österreichische Auflagenkontrolle, 4. Quartal 2002.

²⁹¹ Verband Österreichischer Zeitungen, 10.5.2003.

²⁹² vgl. Media-Analyse, Jahresbericht 2002.

²⁹³ vgl. Österreichische Auflagenkontrolle, 4. Quartal 2002.

6.2.2.1.1.7. *Profil*

“Unabhängiges österreichisches Nachrichtenmagazin.”²⁹⁴ Das Nachrichtenmagazin *Profil* erscheint immer montags.

Die Media-Analyse stellte für das *Profil* eine Netto-Reichweite von 8,1% fest, das sind 546.000 Leser.²⁹⁵ Die Druckauflage liegt im vierten Quartal 2002 bei 108.448, die verbreitete Auflage bei 86.785 und die verkaufte Auflage bei 84.585 Exemplaren.²⁹⁶

Zusammenfassende Tabelle der Reichweiten und Auflagen der analysierten Printmedien.²⁹⁷

	Nettoreichweite in %	Nettoreichweite in 1000	Druckauflage	Verbreitete Auflage	Verkaufte Auflage
<i>Der Standard</i>	5,7	383	120.434	101.024	69.556
<i>Die Presse</i>	5,3	301	131.492	111.565	77.130
<i>Kurier</i>	11,1	748	262.150	200.931	1744.167
<i>Kronen Zeitung</i>	43,4	2.930	1.019.503	914.848	854.134
<i>Format</i>	5,5	373	94.478	86.647	83.485
<i>NEWS</i>	17,8	1.201	311.634	277.760	274.032
<i>Profil</i>	8,1	546	108.448	86.785	84.585

²⁹⁴ Verband Österreichischer Zeitungen, 10.5.2003.

²⁹⁵ vgl. Media-Analyse, Jahresbericht 2002.

²⁹⁶ vgl. Österreichische Auflagenkontrolle, 4. Quartal 2002.

²⁹⁷ Nettoreichweite in % und in 1000 sind der Media-Analyse, Jahresbericht 2002 entnommen, die Auflagenstärken entstammen dem Bericht zum 4. Quartal 2002 der Österreichischen Auflagenkontrolle.

6.2.2.1.2. Elektronische Medien

6.2.2.1.2.1. *Zeit im Bild 1*

“Die *Zeit im Bild* ist die meistgesehene und wichtigste politische Informationssendung des ORF. Sie informiert die Zuschauer täglich um 19.30 Uhr in ORF 1 und 2 seriös und allgemein verständlich über das aktuellen Geschehen in Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Kultur und Chronik, einschließlich Wetter.

Hintergrundberichte, Analysen und Kommentare sollen das Verständnis der tagesaktuellen Ereignisse vertiefen. Die *Zeit im Bild* bietet auf hohem Niveau objektive und verlässliche Nachrichten, die auf die spezifischen Interessen österreichischer Nachrichtenkonsumenten zugeschnitten sind.”²⁹⁸

Sieben Mal wurde die *ZiB 1* im Untersuchungszeitraum ausgestrahlt, der Autor errechnete auf Basis der Teletest-Daten eine durchschnittliche Sendungsreichweite von 12%, der durchschnittliche Marktanteil lag bei 34%, und die durchschnittliche Zuschauerzahl wird mit 853.000 angegeben.²⁹⁹

6.2.2.1.2.2. *Zeit im Bild 2*

“Die *ZiB 2* ist das tagesaktuelle Nachrichtenmagazin des ORF, das Montag bis Freitag, um 22.00 Uhr in ORF 2 einen Überblick über die Geschehnisse des Tages in den Bereichen Politik, Wirtschaft, Kultur, Wissenschaft und Gesellschaft und dabei vor allem vertiefende Hintergrundinformationen bietet. Die *ZiB 2* berichtet zudem über Entwicklungen in jenen Teilen der Welt, die nicht in den täglichen Schlagzeilen der internationalen Medien Berücksichtigung finden.”³⁰⁰

²⁹⁸ ORF – Sendungsprofile, <http://kundendienst.orf.at/sendungsinfos/sendungsprofile/orf2/>, 19.09.2003.

²⁹⁹ vgl. ORF-Teletest-Erklärung, Seite 377ff.

³⁰⁰ ORF – Sendungsprofile, 19.09.2003.

“Charakteristische journalistische Darstellungsformen der *ZiB 2* sind die Reportage, der Live-Einstieg von Korrespondenten, das Live-Studiogespräch mit themenrelevanten Persönlichkeiten, das Schaltgespräch und die Studio-Konfrontation.”³⁰¹

Für die fünf Ausstrahlungen der *ZiB 2* (Montag bis Freitag) errechnete der Autor folgende Durchschnittswerte: die Sendungsreichweite lag bei 8%, der Marktanteil belief sich auf 27% und im Durchschnitt 527.000 Personen sahen die *ZiB 2*.³⁰²

6.2.2.1.2.3. *Zeit im Bild 3*

“Täglich von Montag bis Freitag haben Nachtschwärmer und Spätheimkehrer um 0.00 Uhr in ORF 2 die Gewißheit, vom ORF-Fernsehen auch zu fortgeschrittener Stunde noch erstklassig informiert zu werden. Die täglichen Live-Konfrontationen und -Diskussionen im Studio sind DAS wesentliche Kennzeichen der *ZiB 3*.”³⁰³

Fünf Ausstrahlungen (Montag bis Freitag) der *ZiB 3* fanden im Untersuchungszeitraum statt, die durchschnittliche Sendungsreichweite lag bei 2%, der Marktanteil bei 24,5%, die *ZiB 3* sahen im Durchschnitt 133.500 Zuseher.³⁰⁴

6.2.2.1.2.4. *Report*

“Hintergrundberichte zum aktuellen, politischen Geschehen im Inland und in der EU bietet jeden Dienstag um 21.05 Uhr in ORF 2 das Wochenmagazin *Report*. Studiogespräche mit führenden Politikern und Experten beleuchten Hintergründe von Entscheidungen und Entwicklungen. In unregelmäßigen Abständen stehen *Report spezial*-Sendungen auf dem Programm, in denen ausführlich auf politische und soziale Entwicklungen in den wichtigsten Ländern eingegangen wird.”³⁰⁵

³⁰¹ ORF – Sendungsprofile, 19.09.2003.

³⁰² vgl. ORF-Teletest-Erklärung, Seite 377ff.

³⁰³ ORF – Sendungsprofile, 19.09.2003.

³⁰⁴ vgl. ORF-Teletest-Erklärung, Seite 377ff.

³⁰⁵ ORF – Sendungsprofile, 19.09.2003.

Den *Report* am Dienstag, den 28.10.2003 sahen 518.000 Zuschauer, das entspricht einer Sendungsreichweite von 8% und einem Marktanteil von 19%.³⁰⁶

6.2.2.1.2.5. *€co*

“Das ORF-Wirtschaftsmagazin *€co* informiert jeden Donnerstag um 22.30 Uhr in ORF 2 über Neuigkeiten aus der Welt der Wirtschaft und Finanz. Angelika Ahrens präsentiert [...] Hintergrundanalysen zur internationalen Weltwirtschaft und informiert über die Leistungen der heimischen Wirtschaft. *€co* zeigt die Trends, testet Leistungen und Kosten im EU-Vergleich und ist Ratgeber in allen Geld- und Finanzangelegenheiten.”³⁰⁷

Am Donnerstag, den 23.10.2003 sahen 295.000 Zuschauer das Wirtschaftsmagazin *€co*, das entspricht einer Sendungsreichweite von 4% und einem Marktanteil von 24%.³⁰⁸

Zusammenfassende Tabelle der Reichweiten, Marktanteile und Zuschauerzahlen der analysierten Sendungen.

	Reichweite in %	Marktanteil	Zuschauerzahl in 1000
<i>Zeit im Bild 1</i>	12	34	853
<i>Zeit im Bild 2</i>	8	27	527
<i>Zeit im Bild 3</i>	2	24,5	133
<i>Report</i>	8	19	518
<i>€co</i>	4	24	295

³⁰⁶ vgl. ORF-Teletest-Erklärung, Seite 377ff.

³⁰⁷ ORF – Sendungsprofile, 19.09.2003.

³⁰⁸ vgl. ORF-Teletest-Erklärung, Seite 377ff.

6.2.3. Untersuchungszeitraum

Bisher ist die Stichprobe erst hinsichtlich der einbezogenen Publikationen bestimmt; was noch fehlt, ist die zeitliche Abgrenzung. Wir wollen uns auf eine Woche, also sieben Tage konzentrieren, in der der österreichische Nationalrat tagt. Als Datum haben wir den Zeitraum von Mittwoch, 22.10.2003 bis Mittwoch, 29.10.2003 gewählt. Der Nationalrat tagt in diesem Fenster am Mittwoch, 22.10.2003, der folgende Donnerstag (23.10.2003) ist als Reservertermin vorgesehen.

6.3. Operationalisierung und Kategorienbildung

“Die Forschungsfrage bezeichnet einen Bedeutungskomplex, der sich unter einem bestimmten, forschungsleitenden Interesse gliedern läßt. Die interessierenden Bedeutungselemente sind als Dimensionen in den Hypothesen enthalten, so dass die Hauptkriterien der Gliederung dort abzuleiten sind. Die Kategorien repräsentieren in Bezug auf die Forschungsfrage (Konstruktebene) ein theoretisches Gliederungsprinzip, in Bezug auf das untersuchte Textmaterial (Objektebene) dagegen zusätzlich eine Identifizierungs- und Klassifizierungsstrategie. Sie geben erstens an, auf welche einzelnen, unterscheidbaren Merkmale der untersuchten Mitteilungen sich die Analyse beziehen soll und außerdem, welche konkreten Texteinheiten unter einem gemeinsamen übergeordneten Gesichtspunkt als ähnlich betrachtet werden. Der klassifizierende Gesichtspunkt ist durch die theoretische Definition der Kategorie bestimmt.”³⁰⁹

Die operationale Definition der Kategorien stellt einen Bezug zur Objektebene, den konkreten Texten bzw. Mitteilungen her. Der bisher nur theoretisch umschriebene Bedeutungsgehalt jeder Kategorie wird durch die Angabe von Indikatoren und Meßvorschriften so bestimmt, dass klar erkennbar wird, welche Merkmale und Einheiten des Textmaterials von den Codierern in welche Daten überführt werden.³¹⁰

³⁰⁹ Früh 1991, Seite 132.

³¹⁰ vgl. Früh 1991, Seite 135.

6.3.1. Operationalisierung

6.3.1.1. Formale Identifikationskennzahlen

6.3.1.1.1. Medium

01	<i>Der Standard</i>
02	<i>Die Presse</i>
03	<i>Kurier</i>
04	<i>Kronen Zeitung</i>
05	Format
06	<i>Profil</i>
07	<i>News</i>
08	<i>Zeit im Bild 1</i>
09	<i>Zeit im Bild 2</i>
10	<i>Zeit im Bild 3</i>
11	<i>Report</i>
12	<i>€co</i>

6.3.1.1.2. Art des Mediums

01	Überregionale Print-Qualitätsmedien
02	Überregionale Print-Boulevardmedien
03	Überregionale Politische Print-Wochenmagazine
04	Überregionale Boulevard-Print-Wochenmagazine
05	Aktuelle Elektronische Berichterstattung ORF2
06	Elektronisches Wochenmagazin

6.3.1.1.3. Beitragsart

01	Meldung
02	Bericht

03	Reportage
04	Interview
05	Kommentar
06	Umfrage
07	Glosse
08	Diskussion
09	Bild
00	Sonstiges

6.3.1.1.4. Datum

--	--	--

6.3.1.1.5. Aufmachung

01	Hauptaufmacher
02	Zweitgrößter Titel
03	Alle anderen Beiträge

6.3.1.2. Kategorien-System

6.3.1.2.1. Thema: Realpolitische Entscheidung oder inszenierte symbolische Handlung? (Mehrfachnennungen möglich)

	<i>trifft zu</i>	<i>trifft nicht zu</i>
Funktion der Regierung (Treffen von realpolitischen Entscheidungen)		
Funktion der Opposition		
Inszeniert		
Nicht inszeniert		

6.3.1.2.2. Regeln und Strategien der theatralen Inszenierung

	<i>trifft zu</i>	<i>trifft nicht zu</i>
Politik inszeniert		
Medien inszenieren		
Beide inszenieren		
Nicht eindeutig festzustellen		

6.3.1.2.3. Technisch-dramaturgische Regeln

	<i>trifft zu</i>	<i>trifft nicht zu</i>
Einfache Geschehensdramaturgie		
Generative Geschehensdramaturgie		
Formalästhetisch narrative Geschehensdramaturgie		
Tendenzdramaturgie		
Privatisierende Dramaturgie		
Höhepunktdramaturgie		
Verfremdungsdramaturgie		
Konfrontatives Gespräch		
Streitgespräch		
Kooperatives Gespräch		
Technisch-dramaturgische Regeln nicht geachtet		

6.3.1.2.4. Theatrale Grundmuster (Mehrfachnennungen möglich)

	<i>trifft zu</i>	<i>trifft nicht zu</i>
Personifikation		
Mythischer Heldenkonflikt		
Drama und Minidrama		
Archetypische Erzählung		
Wortgefecht		
Sozialrollendrama		
Symbolhafte Handlung		

Unterhaltungsartistik		
Sozialintegratives Nachrichtenritual		
Theatrale Grundmuster als Vorbild nicht geachtet		

6.3.1.2.5. Funktion der Inszenierung für die Politik (Mehrfachnennungen möglich)

<i>nur beantwortet, wenn Politik bzw. Politik und Medien inszenieren</i>	<i>trifft zu</i>	<i>trifft nicht zu</i>
Legitimation von realpolitischen Entscheidungen		
Verbindlichkeit für künftiges Handeln herstellen		
Machtanspruch einer bestimmten Person bzw. Gruppe stiften		
Machtanspruch einer bestimmten Person bzw. Gruppe sichern		
Stiften von Gemeinschaft(en)		
Aufmerksamkeit schaffen		
Sympathie schaffen		
Sonstige Funktion		

6.4. Reliabilitätsprüfung

Die Reliabilitätsprüfung sagt sowohl etwas über die Güte des methodischen Instrumentariums als auch über die Sorgfalt des Codierers aus. Gemessen wird die Übereinstimmung desselben Codierers – der Autor führt die Codierung alleine aus –, die dasselbe Textmaterial mit zeitlichem Abstand zweimal verschlüsselt haben („Intracoder-Reliabilität“). Sind die Kategorien und die Codierregeln klar und eindeutig definiert, so sollten sie bei mehrfacher Anwendung auf dasselbe Textmaterial eigentlich immer zu denselben Ergebnissen führen.³¹¹

“Eine angemessene Reliabilität des Messinstruments ist unabdingbare Voraussetzung für die Objektivität der Inhaltsanalyse, d.h. für die Offenlegung des Verfahrens und außerdem für die

³¹¹ vgl. Früh 1991, Seite 168.

invariante Anwendung der Methode auf das ganze Untersuchungsmaterial, also die Systematik des Verfahrens. Dennoch: Dieser Qualitätsstandard schafft zwar einige notwendige Bedingungen für die Gültigkeit der Untersuchung, gewährleistet sie aber noch nicht. Man kann mit großer Präzision und Verlässlichkeit immer wieder die falschen oder nur einen Teil der gesuchten Textmerkmale erfassen. Das Ergebnis des Reliabilitätstests sagt also nichts über die Qualität der gewählten Indikatoren aus, sondern nur etwas über die Qualität der Meßvorschriften und deren Anwendung; der Reliabilitätstest weist durch eine numerische Kennzahl aus, wie exakt und sorgfältig sich die in den Definitionen vorgegebenen Mitteilungsmerkmale mit dem Instrument erfassen lassen.³¹²

Der Umfang des Testmaterials muß so groß sein, dass die Zahlenbasis für einen statistischen Vergleich der Codierungen hinreichend sicher ist. Man muß eine geschichtete Stichprobe für den Reliabilitätstest ziehen, wobei aus jeder Schicht eine angemessene Zahl von Elementen zu entnehmen ist.³¹³ Für den Reliabilitätstest werden eine Ausgabe einer Tageszeitung (*Der Standard*, Montag, 13.10.2003), eine Ausgabe eines Wochenmagazins (*Profil*, Montag, 13.10.2003) und je eine Ausgabe der *Zeit im Bild 1* (Dienstag, 14.10.2003) und eine Ausgabe des *Report* (Dienstag, 14.10.2003) ausgewählt. Mit dem zeitlichen Abstand von sieben Tagen wird das zweite Mal verschlüsselt.

Für die Auswertung gibt es mehrere Verfahren. Am bekanntesten und einfachsten ist folgendes Maß der Codierübereinstimmung:

$$CR = \frac{2\ddot{U}}{C1 + C2}$$

CR	Codierer-Reliabilität
Ü	Anzahl der übereinstimmenden Codierungen

³¹² Früh 1991, Seite 168f.

³¹³ vgl. Früh 1991, Seite 169f.

C1	Anzahl der Codierungen von Codierer 1
C2	Anzahl der Codierungen von Codierer 2 ³¹⁴

“Die erreichbare Übereinstimmung variiert hauptsächlich mit folgenden Faktoren:

- Versiertheit, Sorgfalt und intellektuelle Fähigkeiten der Codierer
- Eindeutigkeit und Vollständigkeit der angegebenen Indikatoren im Text
- Differenziertheit des Kategoriensystems (Zahl der Kategorien)
- Hierarchische Binnenstruktur des Kategoriensystems (Ober- / Unterkategorien)
- Trennschärfe der Kategorien³¹⁵

Für die Höhe des Reliabilitätskoeffizienten gibt es keine fixe Richtgröße, ein Wert zwischen $CR = 0.75$ und $CR = 0.85$ dürfte bei sorgfältiger Vorarbeit aber erreichbar sein.³¹⁶ “Man müsste ein solches Ergebnis als guten bis sehr guten Qualitätsstandard für das vorliegende Kategoriensystem betrachten.”³¹⁷

Für unsere Medienanalyse ergab die Reliabilitätsprüfung folgende Werte:

$$CR = \frac{2 \times 224}{229 + 229} = \frac{448}{458} = 0,98$$

Der Reliabilitätskoeffizient lag bei unserer Überprüfung bei $CR = 0,98$, der Qualitätsstandard ist also bei dieser Medienanalyse erreicht.

³¹⁴ Früh 1991, Seite 170.

³¹⁵ Früh 1991, Seite 173.

³¹⁶ vgl. Früh 1991, Seite 173.

³¹⁷ Früh 1991, Seite 173.

6.5. Validitätsprüfung

“Validität ist ein inhaltsanalytischer Qualitätsstandard, der angibt, ob die Codierungen (also die produzierten Daten) den in der Forschungsfrage anvisierten Bedeutungsgehalt (das zu messende theoretische Konstrukt) auch tatsächlich treffen: Misst mein Instrument auch wirklich das, was es messen soll? Das ist die Frage, die man sich am Ende der Entwicklungsphase noch stellen und die Antwort darauf empirisch überprüfen sollte.”³¹⁸

Früh empfiehlt, dass sich der Forscher selbst am Reliabilitätstest beteiligen sollte: “Wenn man davon ausgeht, dass er selbst am besten weiß, was seine Kategorien bedeuten sollen, dann wird von Flüchtigkeitsfehlern abgesehen, seine Codierung korrekt sein. Mit ‘korrekt’ ist hier jedoch nur gemeint, dass er die Texte so codiert, wie es seinem Klassifikationsinteresse und seinem eigenen Sprachverständnis entspricht. [...] Die Codierer halten sich an die Codieranweisungen, die im Codebuch explizit formuliert sind. Kommen sie mit diesen Vorgaben allerdings übereinstimmend zu demselben Ergebnis wie der Forscher selbst, dann ist auch ihre Codierung valide.”³¹⁹

“Valide sind empirische Daten deshalb zunächst einmal dann, wenn sie das messen, was sich der Forscher als Realität vorstellt und als theoretisches Konstrukt definiert. Als zweiter Aspekt der Validität kommt dann freilich hinzu, ob diese Realitätsvorstellung brauchbar ist, d.h. ob anhand der unter ihrer Perspektive erhobenen Daten Orientierungshilfen und Verhaltensprognosen möglich sind, die für die betreffenden konkreten Lebensbereiche präzise genug sind. Dieser zweite Validitätsaspekt verlangt eine Bewährung der inhaltsanalytisch erstellten Befunde in konkreten Verwendungszusammenhängen und steht deshalb ernsthaft erst zur Debatte, wenn die Analyse beendet ist.”³²⁰

In dieser Inhaltsanalyse arbeitet der Autor alleine, d.h. er codiert eigenständig, die Reliabilitätsprüfung hat er selbst nach dem Muster der “Intracoder-Reliabilität”³²¹

³¹⁸ Früh 1991, Seite 175.

³¹⁹ Früh 1991, Seite 176.

³²⁰ Früh 1991, Seite 177.

³²¹ Früh 1991, Seite 168.

durchgeführt. Der erste Teil der Validitätsprüfung ist demnach bereits in der Reliabilitätsprüfung aufgegangen.

6.6. Technische Vorgangsweise

“Die erhobenen Daten sollen mit Hilfe statistischer Auswertungsmethoden nun derart weiterverarbeitet werden, dass Schlußfolgerungen im Sinne der Hypothesen möglich sind. [...] Unabdingbar ist die systematische Prüfung der aufgestellten Hypothesen.”³²²

Die zur Medienanalyse gewählten Artikel aus den diversen Printmedien wurden nach dem Kauf ausgeschnitten und codiert, TV-Beiträge wurden zuerst auf Video aufgenommen und dann codiert. Für die Datenerfassung wurde ein SPSS-Rohdatenfile verwendet, die Auswertung erfolgte mit einem SPSS Datenverarbeitungsprogramm.

6.7. Auswertung und Interpretation

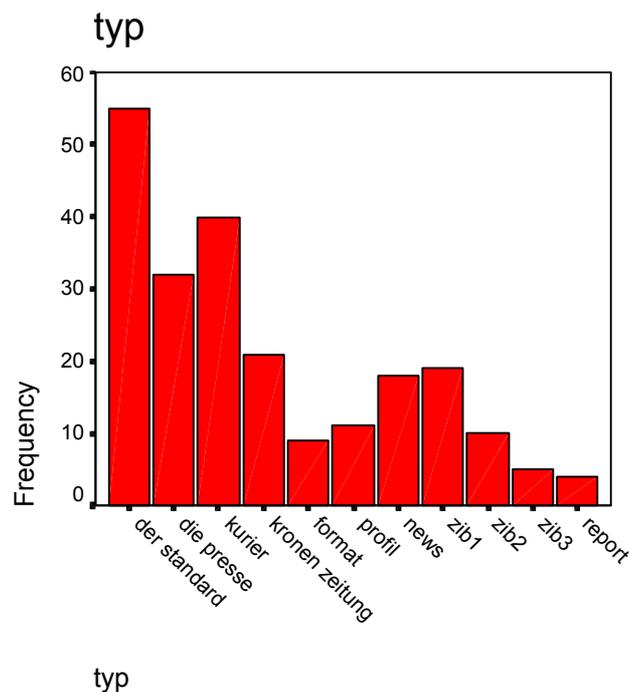
Im Untersuchungszeitraum wurden insgesamt 224 Artikel, die sich mit der aktuellen innenpolitischen Situation beschäftigen, in die Medienanalyse aufgenommen: 55 Artikel wurden dem *Standard* entnommen, 40 dem *Kurier*, 32 der *Presse* und 21 der *Kronen Zeitung*. Interessant erscheint, dass sich im Boulevardmedium *Kronen Zeitung* “nur” 21 Artikel finden, sieben Ausgaben der *Krone* wurden in die Analyse aufgenommen. Zum Vergleich: *Der Standard* nur sechs Mal. Je eine Ausgabe der Wochenmagazine *News* (18 Artikel), *Profil* (11) und *Format* (8) wurden analysiert.

Interessant bei den Elektronischen Medien erscheint, dass *€co* mit keinem einzigen Artikel im Untersuchungszeitraum aufgenommen wurde, die *Zeit im Bild 1* kann mit 19 Artikeln, die

³²² Früh 1991, Seite 184.

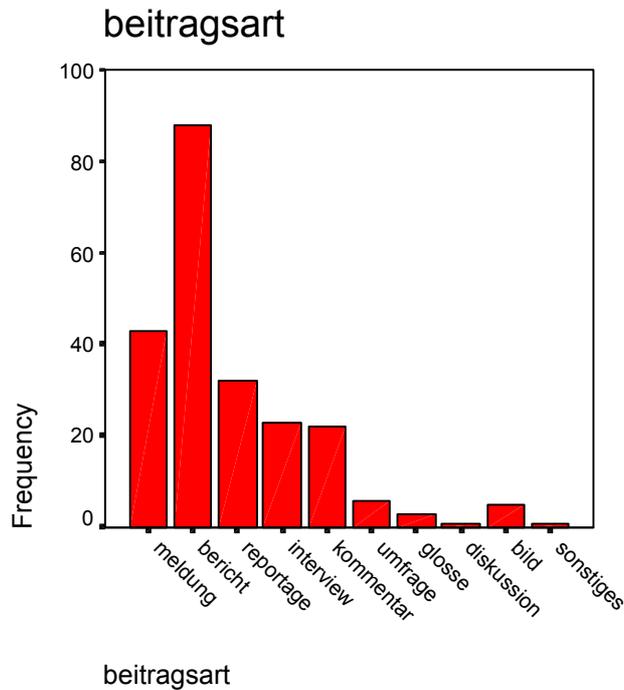
meisten verbuchen, wurde aber auch an sieben Terminen analysiert, *Zeit im Bild 2* (10 Artikel) und *Zeit im Bild 3* (5) nur jeweils fünf Mal.

Grafik: Artikel nach Medien sortiert



Bei den verwendeten Beitragsarten führt das Genre des Berichtes mit 88 Nennungen (39,3%), gefolgt von der Meldung (43 Nennungen / 19,2%), der Reportage (32 / 14,3%), dem Interview (23 / 10,3%) und dem Kommentar (22 / 9,8%).

Insgesamt 19 der 224 ausgewerteten Artikel beschäftigen sich mit der Kommunikation einer realpolitischen Entscheidung der Regierung, das sind 8,5%. 18 Mal reagierte die Opposition auf eine Regierungs-Entscheidung bzw. nutzte die Opposition die Möglichkeit des Appells an die Politische Öffentlichkeit, das sind 8%. Mit 85% an der Spitze (Mehrfachnennungen waren möglich, besonders in Beiträgen über die Kommunikation von realpolitischen Entscheidungen – Asylgesetz! – wurden auch die Reaktionen der Opposition verpackt) stehen inszenierte Beiträge, insgesamt wurde 196 inszeniert.

Grafik: Beitragsarten

Bei der Kommunikation von realpolitischen Entscheidungen wurden vorwiegend die eher sachlichen journalistischen Gattungsarten – Bericht und Meldung – verwendet.

Folgendes Beispiel soll eine realpolitische Entscheidungen greifbar darstellen: "Schwarz-Blau beschloss gestern im Nationalrat neue, umstrittene Regeln für Flüchtlinge. Kritiker nennen viele Bestimmungen verfassungswidrig, der Innenminister nicht. [...] Auf Flüchtlinge kommt ab 1. Jänner 2004 Folgendes zu: [...]".³²³

Die Presse verpackt in ihren Bericht neben der Kommunikation der realpolitischen Entscheidung auch gleich die Reaktion der Opposition: "Die umstrittene Novelle zum Asylgesetz wurde am Donnerstag mit den Stimmen der Regierungsfractionen beschlossen.

³²³ *Kurier*, 24.10.2003.

[...] Für die grüne Menschenrechtssprecherin Terezija Stoisits läuft Österreich durch die Asylnovelle erneut Gefahr, in einer Materie europäisches Schlusslicht zu werden."³²⁴

6.7.1. Interpretation von Inszenierungen

Nach der Veranschaulichung von realpolitischen Entscheidungen bzw. der Reaktion drauf, wollen wir uns nun auf die inszenierte Artikel und Beiträge konzentrieren. Zur Wiederholung: Insgesamt wurden 196 der 224 Artikel im Untersuchungszeitraum inszeniert.

Wenn also unsere Hypothese, dass der Großteil der Beiträge inszeniert wurde, bestätigt worden ist, wollen wir nun feststellen, wer die Inszenierungsleistung für sich beanspruchen kann. Ist es die Politik selbst oder sind es die Medien, die inszenieren? 113 Mal war es das System der Politik, der im Untersuchungszeitraum inszeniert hatte, das sind 50,4%, die Massenmedien inszenierten 60 Beiträge (26,8%). Relativ gering erscheint die Anzahl die Beiträge, an denen beide Seiten kooperativ inszenierten, nämlich 19.

Tabelle: Wer inszeniert?

	absolut	Prozent
Politik	113	50,4
Medien	60	26,8
Politik und Medien	19	8,5
Nicht eindeutig festzustellen	8	3,6

Beispiel für politische Inszenierung:

"Tierschutzgesetz: 'Katastrophe!' Ein bundesweites Tierschutzgesetz hatte die ÖVP in der letzten Wahlkampfwoche 2002 versprochen. Fast ein Jahr später gibt es bloß einen Entwurf - der unter Verschluss gehalten wird. 'Was da drinnen steht, ist eine Katastrophe!', kritisiert Madeleine Petrovic, stv. Bundessprecherin der Grünen."³²⁵

³²⁴ *Die Presse*, 24.10.2003.

³²⁵ *NEWS*, 23.10.2003.

Beispiel für die Medien-Inszenierung:

"Schüssels gute Tat. [...] In ihrem Hass finden Grasser Gegner, dass Bundeskanzler Dr. Schüssel noch immer seine Hand schützend über Grasser hält. Im Gegenteil, Schüssels schützende Hand macht zwar dessen Fehler, Abfangjäger anzuschaffen nicht wett, ist aber wirklich eine imponierende gute Tat."³²⁶

Besonders in den Wochenmagazinen (Elektronik und Print) steht die Inszenierung mit teilweise über 90% im Vordergrund: Im elektronischen Polit-Wochenmagazin *Report* sind alle Beiträge inszeniert, im Boulevardmedium *NEWS* sind es 94,4%, die Print-Politmagazine *Profil* und *Format* kommen gemeinsam auf 90%, die überregionalen Qualitäts-Tageszeitungen erzielen 87,4%, gefolgt von der Aktuellen Elektronischen Berichterstattung des ORF mit 85,3%. Schlusslicht ist "überraschenderweise" das tägliche Boulevardmedium *Kronen Zeitung* mit 81%.

Auffallend ist, dass bei den für Inszenierungen verwendeten journalistischen Beitragsgattungen der eher sachliche Bericht und die Meldung vorne stehen. Der Abstand zu den eher emotional aufgeladenen Arten wie der Reportage und, dem Kommentar, dem Interview, der Umfrage und dem Bild (wird hauptsächlich auf den Titelseiten verwendet) ist aber viel geringer, als bei der Kommunikation von realpolitischen Entscheidungen.

Tabelle: Beitragsart bei Inszenierungen

Beitragsart	absolut	Prozent
Bericht	68	34,7
Meldung	40	20,4
Reportage	30	15,3
Kommentar	22	11,2
Interview	20	10,2
Umfrage	6	3,1

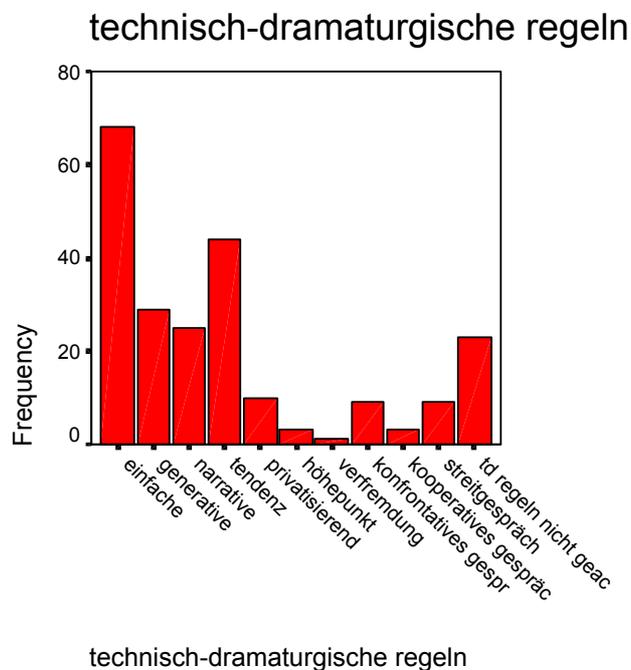
³²⁶ *Kronen Zeitung*, 27.10.2003.

Bild	5	2,6
Glosse	3	1,3
Diskussion	1	0,5
Sonstiges	1	0,5

6.7.2. Interpretation von technisch-dramaturgischen Regeln

Technisch-dramaturgische Regeln sind die im Vordergrund stehenden – also die theatralen Grundmuster überlagernden – Gegebenheiten, die in der Medienanalyse bewertet werden. Im Untersuchungszeitraum stand die einfache Geschehensdramaturgie an erster Stelle mit; 68 Mal wurde diese dramaturgische Spielart angewendet, das sind 30,4%. An zweiter Stelle liegt die Tendenzdramaturgie (19,6%), gefolgt von der generativen Geschehensdramaturgie (12,9%) und der formalästhetisch narrativen Geschehensdramaturgie (11,2%). Die Spielart der Privatisierenden Dramaturgie kommt auf Rang sechs (4,5%, Mehrfachnennungen waren möglich.)

Grafik: Technisch-dramaturgische Regeln



Beispiel für die einfache Geschehensdramaturgie:

“Willkür. Viele langjährige Forderungen seiner Partei sieht SPÖ-Bildungssprecher Erwin Niederwieser durch die Reformvorschläge der Zukunftskommission für das Schulwesen verwirklicht. Als Beispiele führt er die Ganztagsbetreuung und das Einschränken des Sitzenbleibens an.”³²⁷

Beispiel für Tendenzdramaturgie:

“Der Populist in der Hofburg. Klestil nimmt sich die Freiheit zu sagen, was er denkt. Solange es mehrheitsfähig ist. Einen Vorwurf kann man Thomas Klestil nicht machen: dass er abgehoben wäre von dem, was das Volk denkt. Wenn er das Tempo der Reformen kritisiert, die Wolfgang Schüssel für notwendig erachtet, dann darf er auf den Applaus jener hoffen, die die Reformen ohnehin für unnötig halten.”³²⁸

Beispiel für generative Geschehensdramaturgie:

“Die Steuerreform, die 2005 in Kraft treten soll, ist nach Angaben von Finanzstaatssekretär Alfred Finz so gut wie fertig. Das Konzept werde demnächst vorgelegt, erklärte er in der Wiener Zeitung. Das ist insofern eine überraschende Aussage, als Jörg Haider ‘Chefverhandler’ der FPÖ ist und seine Verhandlungen mit Finanzminister Karl Heinz Grasser noch gar nicht aufgenommen hat. (...) Jörg Haider äußerte sich zum Standard äußerst knapp, was die Ausführungen von Finz betrifft: ‘Nur ein Diskussionsbeitrag.’ Deutlicher wurde FP-Budgetsprecher Thomas Prinzhorn: Finz könne sich ‘kryptische Ankündigungen einer angeblich fertigen Steuerreform sparen’.”³²⁹

Beispiel für formalästhetisch narrativen Geschehensdramaturgie:

“Blaue Familienbande. Erstmals in der politischen Geschichte Westeuropas übernimmt ein Geschwisterpaar die Führung einer Partei. Sobald Jörg Haider es wünscht, wird Ursula Haubner wohl Platz für ihn machen. Im Hintergrund wirken Eltern und Ehefrau. Der erste Tag der neuen Selbstständigkeit nahm eine enttäuschende Wendung. Ursula Haubner hatte sich

³²⁷ *Der Standard*, 28.10.2003.

³²⁸ *Der Standard*, 28.10.2003.

³²⁹ *Der Standard*, 28.10.2003.

Montagvormittag gerade notdürftig zurechtgelegt, was sie den gewiss anstürmenden Journalisten auf die Frage antworten werde, ob sie nun das Geschäft ihres Bruders erledige. Da plauderte der schon im Spiegelsaal der Kärntner Landesregierung fröhlich über seine Schwester, die neue Parteichefin."³³⁰

Beispiel für Privatisierende Dramaturgie:

"Van der Bellen und Gusenbauer entsagen nun gleichzeitig dem Glimmstengel. Rot-grüne Fitness-Koalition: Ohne Rauch geht's auch. Bei Alexander Van der Bellen war die Motivation fremdbestimmt: Drei schwere Operationen innerhalb von drei Monaten zwangen den grünen Bundessprecher in Spitalspflege - und dort veranlassten ihn düster drohende Ärzte zum sofortigen Rauchverzicht. [...] Angespornt von diesem guten Beispiel, nahm nun auch SPÖ-Chef Alfred Gusenbauer den Kampf gegen die Sucht auf."³³¹

Beispiel für Streitgespräch:

"Wohin soll Österreich gehen? Zwei Parlamentspräsidenten am Vorabend des Nationalfeiertags. Khol versus Fischer: Hier prallen zwei Welten aufeinander. Presse-Diskussion: Die Nationalratspräsidenten Andreas Khol und Heinz Fischer über Österreich-Konvent, Neutralität und die Rechte des Bundespräsidenten."³³²

Auffallend ist, dass die verschiedenen Medienarten sich in ihrer Berichterstattung im Untersuchungszeitraum meist auf eine spezifische technisch-dramaturgische Regeln stützen: Tageszeitungen allgemein verwenden sehr stark die einfache Geschehensdramaturgie. Bei den Überregionalen Tages-Printqualitätsmedien macht diese Form 39,4% aller Beiträge aus, beim Überregionalen Tages-Boulevard (*Kronen Zeitung*) sind es noch 33,4% aller Beiträge. Die Polit-Magazine konzentrieren sich im Untersuchungszeitraum zu 45% auf die Form der Tendenzdramaturgie, der Wochen-Boulevard (*NEWS*) verwendet zu je 22,2% die formalästhetisch narrative Geschehensdramaturgie und das Streitgespräch. Die aktuelle elektronische Berichterstattung des *ORF* verwendet bei 32,4% aller Beiträge die generative

³³⁰ *Profil*, 27.10.2003.

³³¹ *NEWS*, 23.10.2003.

³³² *Die Presse*, 25.10.2003.

Geschehensdramaturgie, und bei weiteren 23,5% die einfache Geschehensdramaturgie. Die elektronischen Wochenmagazine berichteten im Untersuchungszeitraum zu 75% mit in der Form der formalästhetischen narrativen Geschehensdramaturgie.

6.7.3. Interpretation von theatralen Grundmustern

Das mit Abstand am häufigsten verwendete theatrale Grundmuster im Untersuchungszeitraum war die Personifikation mit 37,9%, gefolgt vom Mythischen Heldenkonflikt (15,6%) und der Symbolhaften Handlung (14,3%, Mehrfachnennungen waren möglich). Bei der Symbolhaften Handlung müssen wir nach der Auswertung aber annehmen, dass diese Aufwertung sehr stark mit dem österreichischen Nationalfeiertag, der im Untersuchungszeitraum begangen wurde, in Verbindung steht. Das Sozialintegrative Nachrichtenritual konnte kein einziges Mal identifiziert werden, 29 der 224 Beiträge achteten keine theatralen Grundmuster.

Tabelle: Theatrale Grundmuster (Mehrfachnennungen waren möglich)

Grundmuster	absolut	Prozent
Personifikation	85	37,9
Mythischer Heldenkonflikt	35	15,6
Symbolhafte Handlung	32	14,3
Grundmuster nicht geachtet	29	12,9
Drama und Minidrama	16	17,1
Sozialrollendrama	9	4,0
Wortgefecht	3	1,3
Unterhaltungsartistik	2	0,9

Beispiele für Personifikation:

(1.) "Lokalausweis. Mit Chef-Reformer Helmut Zilk in der Maria-Theresien-Kaserne. Zilks Kasernen-Kontrolle. Vor Ort. *NEWS* besuchte mit Heeresreformer Helmut Zilk Wiens größte Kaserne: samt Generals-Rapport und unangekündigte Zimmerkontrolle. 'Halt! Wer da?'"

Hinter dem Paradeplatz der Wiener Maria-Theresien-Kaserne übt eine Gruppe junger Grundwehrdiener 'illegaler Grenzübergang', um für den bevorstehenden Assistenzeinsatz an der burgenländischen Grenze gewappnet zu sein. Sichtlich nervös mimt ein indischstämmiger Rekrut den Eindringling. Der Grund seiner Nervosität liegt allerdings nicht in der Tatsache, dass ihm in Splitterschutzwesten eingepackte, martialisch auftretende Grenzschrützer [...] gegenüberstehen. [...] 'Sie sollten Schauspieler werden!' Der Grund für die greifbare Unruhe heißt vielmehr Helmut Zilk. Der beobachtet heute nämlich die Übung. [...] im Vorfeld der ersten Präsidiumssitzung [...] wollte sich der volksnahe Wiener unbedingt einen persönlichen Eindruck davon verschaffen, wie der Alltag in der größten Kaserne der Bundeshauptstadt wirklich abläuft. [...] Und damit auch ja keiner auf die Idee kommt, dass hier vor dem Chef der Reformkommission eine einstudierte Show abgospult wird, schreitet Zilk auch gleich zur unangekündigten Zimmervisite."³³³

(2.) "Deswegen ordnet der 53-Jährige nun alles diesem seinen großen Ziel unter [...]. Um wieder carinthischer Landeshauptmann zu werden, hat er einen ausgeklügelten Masterplan parat. [...] Steuermann. Als Chefverhandler in Sachen Steuerreform wird er sich ein beinhartes Duell mit seiner politischen Erfindung Karl-Heinz Grasser liefern. [...] Als Steuerverhandler wird er sich mal ganz staatsmännisch und regierungserfahren geben, dann wieder das 'Gift der Koalition' mit ewig neuen Forderungen bis aufs Blut reizen. [...] Showmann. Beim offiziellen Kärntner Wahlkampfauftakt am 15. Jänner [...] wird Haider [...], wie schon 1999, 'Ich bin wieder da' in die Menge rufen und seine 'Steuerreformpläne', die 'ich durchgesetzt habe', präsentieren. Und seine eigenen 'großen Taten in Kärnten' besingen. Märtyrer. Im Intensivwahlkampf ab Februar hofft Haider dann auf Attacken der Opposition, um wieder seine liebste, schon etwas langweilig gewordene Rolle zu geben: die des ewigen Märtyrers."³³⁴

(3.) "Die Attraktion heißt Benita. Großer Andrang herrscht gleich neben an, im Außenministerium. Allerdings gilt auch hier die Aufmerksamkeit weniger dem Thema 'Weltweit für Sie da'. Die Attraktion ist Außenministerin Benita Ferrero-Waldner. Genauer

³³³ NEWS, 23.10.2003.

³³⁴ NEWS, 23.10.2003.

gesagt, die Möglichkeit, sich mit ihr auf Polaroid verewigen zu lassen. [...] Darf man raten, wen die ÖVP für die Bundespräsidentenwahl aufstellt?"³³⁵

Beispiele für Mythischen Heldenkonflikt:

(1.) "Lässt man einen Präsidenten warten? Einen Bundespräsidenten? Am Nationalfeiertag? Wolfgang Schüssel, der Staatsmeister der kleinen Nadelstiche, verfügt im Stellungskrieg gegen die Hofburg über ein ganzes Arsenal an verbotenen Waffen. Als die neuen Rekruten des Bundesheeres an diesem klirrend kalten Nationalfeiertag 2003 schon in Reih und Glied frieren und Thomas Klestil vor die Hofburg tritt, um den kurzen Weg zum Heldenplatz zurückzulegen - ist er ziemlich allein. Im vis-à-vis gelegenen Kanzleramt fordert der Regierungschef seine Regierungskollegen nonchalant auf, sich noch einen Kaffee zu gönnen. Nur Verteidigungsminister Günther Platter stelzt über den Ballhausplatz um den Obersten Befehlshaber abzuholen."³³⁶

(2.) "Duell um die Steuerreform. Haider will eine Entlastung für Kleinverdiener, Grasser den Spitzensteuersatz senken - das Politmatch der Saison ist eröffnet. [...] Spannend werden die Steuerreformverhandlungen in jedem Fall, das garantiert schon die gemeinsame Biografie der beiden handelnden Akteure: Mit Haider und Grasser stehen sich zwei Politiker gegenüber, die einander schon jede Beleidigung an den Kopf geworfen haben. Einst Haiders begabtester Ziehsohn, ist Grasser heute das blaue Feindbild Nummer eins. Dazu kommt: Haider und Grasser sind zwei politische Verkaufstalente der Sonderklasse - und beide stehen unter Erfolgsdruck. Haider braucht ein Wahlkampfsüßholz für die Landtagswahl in Kärnten, Grasser nach einer schlappen Phase voller Affären einen herzeigbaren Verhandlungserfolg. In den Händen der beiden Kärntner liegt also das Schicksal der Koalition, wenn sie in den ersten Novembertagen erstmals aufeinander treffen."³³⁷

Das Thema der Steuerreform-Verhandlungen und das Grundmuster des Mythischen Heldenkonflikt um Haider und Grasser wird auch von der Kronen Zeitung aufgegriffen, aber auf eine etwas andere Weise: "Haider hat sich auch in Sachen Steuerreform zum 'FPÖ-

³³⁵ *Die Presse*, 27.10.2003.

³³⁶ *Die Presse*, 27.10.2003.

³³⁷ *Format*, 41/03.

Chefverhandler' ernannt. Wie er mit Minister Grasser auskommen wird, den er als 'moralischen Flachwurzler' bezeichnet hat? 'Wir zwei Kärnter werden wohl noch eine Steuerrreform zustande bringen", beruhigte Haider. 'Man kann sich sein Gegenüber nicht aussuchen', ätzte Grasser."³³⁸

Beispiel Symbolhafte Handlung:

(1.) "Der gemeinsame Besuch in der Grünen Mark sollte die neue Geschlossenheit in der Koalition demonstrieren. Und Volksnähe. So verliehen Schüssel und Haupt im neuen Kulturhaus geduldig Bundesehrenzeichen etwa an den Obmann des Brauchtumsvereins Hirschwang oder die Gründerin der oberösterreichischen Chortage. Die brave Zeremonie störte nur der steirische Künstler Peter Hans Sagmüller, als er dem für Kunst zuständigen Kanzler Subventionskürzungen und 'krasse Benachteiligung der Provinz' vorwarf."³³⁹

(2.) Und noch ein Beispiel für eine Symbolhafte Handlung, inszeniert am österreichischen Nationalfeiertag: "Ein stolzes Fest für Österreich. Bundespräsident Thomas Klestil und Minister Platter schritten am Nationalfeiertag auf dem Wiener Heldenplatz die Garde ab."³⁴⁰

Beispiel für Drama und Minidrama:

"Der Backhendl-Pakt. Warum Wolfgang Schüssel Herbert Haupt fallen ließ, wie Waltraud Klasnic half, die Koalition zu retten, und wieso der 'Club Jörg' vergangene Woche seinen Vereinsnamen ändern wollte. (...) Nach der Demontage Haupts zogen die Kärntner zurück und fügtn sich damit den Interessen Haiders, der nach wochenlangen Attacken gegen Grasser nun wieder den Schongang eingelegt hat."³⁴¹

Beispiel für ein Sozialrollendrama:

"Debatte: Was bringt der Neustart der Regierung?

Wird der Reformmotor mit Gorbach als Vizekanzler nun runder laufen?

³³⁸ *Kronen Zeitung*, 22.10.2003.

³³⁹ *Profil*, 27.10.2003.

³⁴⁰ *Kronen Zeitung*, 27.10.2003.

³⁴¹ *Profil*, 27.10.2003.

Claus Raidl, Generaldirektor, Böhler-Uddeholm: 'Echter Frieden ist das nicht - aber ein 'Waffenstillstand' auf Zeit.'

Herwig van Staa, Tiroler Landeshauptmann (VP): 'Ich hoffe, dass sich die Situation in der FPÖ nun ändert.' [...]

Anton Pelinka, Politologe, Universität Innsbruck: 'Den großen Clash sucht Haider (offenbar) noch nicht.' [...]

Herbert Tumpel, Präsident der Wr. Arbeiterkammer: 'Ein bloßer Etikettentausch ist zu wenig.'³⁴²

Wenn Politik inszeniert, verwendet sie im Untersuchungszeitraum zu 51,3% das theatrale Grundmuster der Personifikation (in 58 Beiträgen), mit 22,1% folgt die Symbolhafte Handlung, wobei auch hier wieder auf den österreichischen Nationalfeiertag verwiesen wird. An der dritten Stelle folgt der Mythische Heldenkonflikt mit 15,9%.

Tabelle: Politische Inszenierungen verwenden folgende theatrale Grundmuster (Mehrfachnennungen waren möglich)

Grundmuster	absolut	Prozent
Personifikation	58	51,3
Symbolhafte Handlung	25	22,1
Mythischer Heldenkonflikt	18	15,9
Theatrale Grundmuster nicht geachtet	11	9,7
Drama	8	7,1
Archetypische Erzählung	4	3,5
Sozialrollendrama	2	1,8
Wortgefecht	2	1,8
Unterhaltungsartistik	0	0
Sozialintegratives Nachrichtenritual	0	0

³⁴² *Format*, 41/03.

Wenn Medien inszenieren, sieht das Bild im Untersuchungszeitraum etwas anders aus: Zwar führt auch in dieser Kategorie die Personifikation, diesmal aber nur mit 23,3%, knapp dahinter ist schon die Kategorie "Theatrale Grundmuster nicht geachtet" mit 20%. Ebenfalls knapp folgt dann der Mythische Heldenkonflikt, das Drama, die Archetypische Erzählung und das Sozialrollendrama. Medien inszenieren also im Untersuchungszeitraum ausgewogener und konzentrieren sich nicht auf ein Grundmuster, so wie es bei der Politik die Personifikation ist.

Tabelle: Medien-Inszenierungen verwenden folgende theatrale Grundmuster (Mehrfachnennungen waren möglich)

Grundmuster	absolut	Prozent
Personifikation	14	23,3
Theatrale Grundmuster nicht geachtet	12	20,0
Mythischer Heldenkonflikt	10	16,7
Drama	6	10
Archetypische Erzählung	6	10
Sozialrollendrama	6	10
Symbolhafte Handlung	4	6,7
Unterhaltungsartistik	2	3,3
Wortgefecht	1	1,7
Sozialintegratives Nachrichtenritual	0	0

Alle Medienarten verwenden durchgängig die Personifikation an erster Stelle der theatralen Grundmuster: Bei Boulevard-Magazin *NEWS* und dem Polit-Magazin *Report* sind es 50% oder mehr als 50%. Der Report verwendet zur anderen Hälfte das Grundmuster der Archetypischen Erzählung, das bei den anderen Medien fast keine Anwendung findet. Bei allen Medientypen durchgängig verwendet werden im Untersuchungszeitraum die Grundmuster Symbolhafte Handlung und Mythischer Heldenkonflikt.

6.7.4. Interpretation von Funktionen der Inszenierung

“Verbindlichkeit für künftiges Handeln” darzustellen war die am häufigsten verwendete Funktion bei den 224 untersuchten Beiträgen. Insgesamt 104 Mal, das sind 46,4%, wurde diese Funktion genutzt. Dahinter folgen das “Schaffen von Aufmerksamkeit” (72 Mal / 32,1%), das Stiften von Gemeinschaft (23 / 10,3%), das “Stiften eines Machtanspruches” (13 / 5,8%) bzw. das “Sichern eines Machtanspruches” (11 / 4,9%, Mehrfachnennungen waren möglich).

Tabelle: Funktion von Inszenierungen (Mehrfachnennungen waren möglich)

Grundmuster	absolut	Prozent
Verbindlichkeit für künftiges Handeln	104	46,4
Schaffen von Aufmerksamkeit	72	32,1
Gemeinschaft stiften	23	10,3
Machtanspruch stiften	13	5,8
Machtanspruch sichern	11	4,9
Sympathie schaffen	5	2,2
Legitimation von realpolit. Entscheidungen	4	1,8
Sonstige Funktion	4	1,8

Beispiele für Verbindlichkeit für künftiges Handeln schaffen:

(1.) "Nach dem Ministerrat gab es wieder ein gemeinsames Pressefoyer. Schüssel streute Herbert Haupt zum Abschied Rosen und lobte die Reformkraft von Gorbach. Ein Ritual, wie gehabt."³⁴³

(2.) "Frauenministerin Rauch-Kallat will Vätern die Kinderbetreuung schmackhaft machen.'Die Emanzipation der Frauen kann nur Erfolg haben, wenn Männer bereit sind, ihre Rolle in der Familie neu zu definieren.' Das erklärte Frauenministerin Maria Rauch-Kallar anlässlich der Präsentation erster Ergebnisse eines von ihr initiierten Generationendialogs. [...] Sie will

³⁴³ *Kronen Zeitung*, 22.10.2003.

Initiativen setzen, die Männern die Kinderbetreuung und damit die Väterkarenz schmackhaft machen."³⁴⁴

(3.) Ein nicht ganz gelungenes Beispiel um Verbindlichkeit zu schaffen, präsentiert uns Die Presse beim letzten Statement von Herbert Haupt im Nationalrat als Vizekanzler: "Hubert statt Herbert: Ja zu Flat Tax und EU. [...] Herbert Haupts Abschiedsgeschenk ist eine parlamentarische One-Man-Show. Live im TV darf der Nur-mehr-Sozialminister in einer Aktuellen Stunde Bilanz über seine bisherige Tätigkeit ziehen. Flankiert wird Haupt am Mittwochvormittag auf der sonst noch leeren Regierungsbank vom neuen starken Duo der FPÖ: zu seiner Rechten sitzt die geschäftsführende FP-Chefin Staatssekretärin Ursula Haubner, links hat der neue Vizekanzler Hubert Gorbach Platz genommen. Was wohl als Zeichen der Solidarität gegenüber dem bisherigen Vizekanzler gedacht war, wirkt ein wenig so, als stünde der Noch-Parteichef ab sofort unter Kuratel."³⁴⁵

Beispiele für das Stiften von Gemeinschaft:

(1.) "Das ganze Land in Rot-Weiß-Rot. Auf dieses Land sind wir alle stolz! Der Nationalfeiertag erinnert uns daran, dass wir 1955 Westbesitzer und Kommunisten loswurden. Ein Schritt, den andere Länder erst vor kurzem schafften. Das kleine Österreich als Vorreiter, das schöne Österreich als Naturjuwel und das viel gerühmte Österreich als Land mit Zukunft für unsere Kinder."³⁴⁶

(2.) "Mit dem Freiheitlichen Hubert Gorbach gehört seit 72 Jahren wieder ein Vorarlberger zu den Spitzen der Republik. Der Stolz sprengt alle Parteigrenzen. Mission in Innerösterreich."³⁴⁷

Wenn die Inszenierung Verbindlichkeit für künftiges Handeln schaffen soll, wird im Untersuchungszeitraum zu 51,9% (Mehrfachnennungen waren möglich) das theatrale Grundmuster der Personifikation verwendet, zu 20,2% die Symbolhafte Handlung und 16,3%

³⁴⁴ *Kurier*, 24.10.2003.

³⁴⁵ *Die Presse*, 23.10.2003.

³⁴⁶ *Kronen Zeitung*, 26. 10.2003.

³⁴⁷ *Kurier*, 25.10.2003.

der Mythische Heldenkonflikt. Machtanspruch stiften soll zu mehr als drei Viertel (76,9%) im Untersuchungszeitraum die Personifikation und zu 30,8% der Mythische Heldenkonflikt.

Um einen Machtanspruch zu sichern, wird vorzugsweise der Mythische Heldenkonflikt verwendet, 45,4%, erst dahinter folgen gleichauf die Personifikation und das Drama mit je 36,4, die Symbolhafte Handlung kommt auf 27,3%. Beim Stiften von Gemeinschaft ist aber wieder die Personifikation an der Spitze (65,2%). Bei dieser Form der Funktion steht die Personifikation aber sehr stark in Verbindung mit einer Symbolhaften Handlung (56,5%).

7. Nachwort

“Die meisten Infrastrukturen unserer Gesellschaft würden ohne moderne Kommunikationsmittel nicht mehr funktionieren. Das gilt auch für die Politik. Die moderne Demokratie wäre ohne Massenmedien nicht möglich.”³⁴⁸

Die Beziehungen zwischen Politik und Massenmedien wurden nach Luhmanns Modell zu den Funktionssystemen der Gesellschaft definiert. Auf der Grundlage dieses Modells wurden Aspekte und Varianten diskutiert. Luhmann geht mit seinem Modell von den Funktionssystemen der Gesellschaft von zwei in sich geschlossenen Systemen der Politik und der Massenmedien aus. Wimmer modifiziert diese Luhmann'sche These und definiert folgende Teilbereiche als Subsysteme des Politischen Systems: (1.) den Staat, (2.) die Parteien und (3.) die (Politische) Öffentlichkeit. Die Entwicklung einer Politischen Öffentlichkeit steht in enger Verbindung zur Entwicklung moderner Massenmedien. Die Stärke von öffentlicher Meinung auf den politischen Entscheidungsprozess, ist in erster Linie davon abhängig, dass das Politische System hinreichend demokratisiert ist, um die Meinungen der Politischen Öffentlichkeit ernst nehmen zu müssen. Diese Stimmen werden vor allem von den Massenmedien hörbar gemacht.

Massenmedien in demokratischen Flächenstaaten sind das unverzichtbare Bindeglied zwischen Bürgern und der Politik. Die gesellschaftliche Funktion der Massenmedien liegt für Luhmann an der Beteiligung aller an einer gemeinsamen Realität. Ohne Informationen aus den Massenmedien gibt es für den Großteil der Bevölkerung keine Möglichkeit, sich über politisches Geschehen zu informieren.

Nach Ontrup und Schicha bedeutet "Inszenieren [...] ein kalkuliertes Auswählen, Organisieren und Strukturieren von Darstellungsmitteln, das in besonderer Weise strategisch auf Publikumswirkung bedacht ist."³⁴⁹ Damit versuchen sie zu erklären, dass alle Übertragungen des Inszenierungsbegriff aus dem Theater oder der Film auf andere soziale Beziehungen sich in

³⁴⁸ Wimmer 2000, Seite 460.

³⁴⁹ Ontrup und Schicha 1999, Seite 7.

der Regel darauf beziehen, dass Handlungen oder Zusammenhänge absichtsvoll und mit einer bestimmten Absicht der Wirkung zur Erscheinung gebracht werden.

Meyer hat untersucht, dass die Präsentationsregeln, der sich die Massenmedien bedienen, im Wesentlichen die selben sind, mit denen das Theater seine Wirkungen erzielt. Ausprägung und Anwendung dieser Grundstrukturen unterscheiden sich zwar nach der Art des Mediums ("Als Drama, als Heldengeschichte, als Schwank, als personality story lässt sich ein Sachverhalt in einem Zeitungsartikel ebenso gut inszenieren wie im Fernsehen") und der Professionalisierung der Journalisten bzw. "medialen Produzenten" (Meyer).

Die Medienanalyse beschäftigte sich praktisch mit der Frage, ob sich die Strategien, Präsentationsregeln und Darstellungsregeln der theatralen Inszenierung auf den politischen Inszenierungsprozess übertragen lassen, ob Politik also aus dem theatralen Fundus schöpft. In einem Untersuchungszeitraum von sieben Tage wurde die österreichische Medienlandschaft in der Innenpolitikberichterstattung beobachtet.

Insgesamt wurden 224 Artikel im Untersuchungszeitraum identifiziert, 19 Mal wurde eine realpolitische Entscheidung kommuniziert, 18 Mal handelte es sich um eine Reaktion der Opposition darauf bzw. eine Verbindung mit der Politischen Öffentlichkeit, Mehrfachnennungen waren möglich. Inszeniert wurden 196 Artikel, also 85% der Beiträge.

Knapp mehr als die Hälfte der inszenierten Beiträge wurden vom Politischen System inszeniert, ein Viertel (26,8%) vom System der Massenmedien, der Rest entfällt auf die kooperative Inszenierung von beiden Systemen oder ist nicht exakt festzustellen. Politik hat sich im Untersuchungszeitraum die Inszenierungshoheit über alle Arten von Medien gesichert, sei es Print oder Elektronik bzw. Qualität oder Boulevard, lediglich der *Report* fällt in dieser Kategorie aus der Rolle.

Das vorherrschend verwendete theatrale Grundmuster ist die Personifikation (37,9%), gefolgt vom Mythischen Heldenkonflikt (15,6%) und der Symbolhaften Handlung (14,3%, Mehrfachnennungen waren möglich). Insgesamt 104 Mal sollte mit der Inszenierung Verbindlichkeit für künftiges Handeln hergestellt werden, 72 Mal sollte Aufmerksamkeit geschaffen werden und 23 Mal Gemeinschaft gestiftet werden.

8. Anhang

8.1. Literatur

Althoff, Gerd: "Inszenierung verpflichtet. Welche Erinnerungen fixieren politische Rituale des Mittelalters?", Seite 45 bis 60, In: Fischer-Lichte, Erika und Gertrud Lehnert (Hg.): "Inszenierungen des Erinnerns", Paragrana, Band 9, 2000.

Bonfadelli, Heinz: "Medienwirkungsforschung I: Grundlagen und theoretische Perspektiven", Konstanz 1999.

Assmann, Jan: "Politische Theatralität. Inszenierungsformen der Herrschaft im ägyptischen Königstum, Heidelberg.

Bernhardt, Wilhelm: "Lothar von Supplinberg", In: Jahrbuch der deutschen Geschichte, Berlin 1979.

Beyme, Klaus von: "Die Massenmedien und die politische Agenda des parlamentarischen Systems", Seite 320 bis 336, In: Neidhardt, Friedhelm (Hg.): "Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen", Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 34/1994, Opladen 1994.

Brecht, Bertolt: (Journal-Eintrag vom 6.12.1940). In: Brecht, Bertolt: "Große kommentierte Berliner und Frankfurter Ausgabe", Band 26, Berlin und Frankfurt 1993.

Burke, Peter: "Ludwig XIV. Die Inszenierung des Sonnenkönigs", Berlin 1993.

Bürklin, Wilhelm und Klein, Markus: "Wahlen und Wählerverhalten. Eine Einführung", Opladen 1998.

Burns, Elizabeth: Theatricality. A Study of Convention in the Theatre and in Social Life, London 1972.

Choi, Yong-Yoo: "Interpenetration von Politik und Massenmedien", Reihe "Beiträge zur Kommunikationsstheorie", Band 7, Münster und Hamburg 1995.

Dinzelbacher, Peter: "Bernhard von Clairvaux. Leben und Werk des berühmten Zisterziensers", Darmstadt 1998.

Donsbach, Wolfgang und Jandura, Olaf: "Struktur und Effizienz der Parteien-PR im Wahlkampf", Seite 62 bis 65, In: Public Relations Forum, Heft Nr. 2, 2000.

Evreinov, Nikolaj N.: Apologija teatral'nosti (Apologie der Theatralität), In: Utro, 8.9.1908, zit. nach Xander, Harald: Theatralität im vorrevolutionären russischen Theater, Evreinovs Entgrenzung des Theaterbegriffes, In: Fischer-Lichte, Erika et al. (Hg.): Arbeitsfelder der Theaterwissenschaft, Tübingen 1994.

Fiebach, Joachim: "Brecht's 'Straßenszene'. Versuch über die Reichweite eines Theatermodells", In: Fiebach, Joachim: "Keine Hoffnung, keine Verzweiflung. Versuche um Theaterkunst und Theatralität", Berlin 1998.

Fischer-Lichte, Erika: "Semiotik des Theaters", Band 1, Tübingen 1983.

Fischer-Lichte, Erika: "Theater als kulturelles Modell.", In: Jäger, Ludwig (Hg.): "Germanistik. Disziplinäre Identität und kulturelle Leistung", Weinheim 1995.

Fischer-Lichte, Erika: "Verwandlung als ästhetische Kategorie. Zur Entwicklung einer neuen Ästhetik des Performativen", Seite 21 bis 91, In: Fischer-Lichte, Erika (Hg.): "Theater seit den 60er Jahren", Tübingen 1998.

Fischer-Lichte, Erika: "Ah, die alten Fragen ... und wie Theatertheorie heute mit ihnen umgeht", In: Nickel, Hans-Wolfgang (Hg.): "Symposium Theatertheorie", Berlin 1999.

Fischer-Lichte, Erika: "Theatralität und Inszenierung", In: Fischer-Lichte, Erika (Hg.): Inszenierung von Theatralität, Tübingen 2000.

Fischer-Lichte, Erika: "Politik als Inszenierung", Vortragsabend mit der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, 12.11.2001, In: "Schriftenreihe des Niedersächsischen Landtages", Heft 45.

Früh, Werner: "Inhaltsanalyse. Theorie und Praxis", München 1991.

Gabriel, Oscar W. und Brettschneider, Frank: "Politische Partizipation", In: Jarren, Otfried, Sarcinelli, Ulrich und Saxer, Ulrich: "Politische Kommunikation in der demokratischen Gesellschaft", Opladen / Wiesbaden 1998.

Gerhards, Jürgen: "Politische Öffentlichkeit. Ein system- und akteurstheoretischer Bestimmungsversuch", Seite 77 bis 105, In: Neidhardt, Friedhelm (Hg.): "Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen", Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 34/1994, Opladen 1994.

Goffmann, Erving: "The Presentation of Self in Everyday Life", New York 1959, übersetzt als "Wir alle spielen Theater", München 1983.

Habermas, Jürgen: "Strukturwandel der Öffentlichkeit", Frankfurt 1990.

Hermann, Michael: "'Verbotene Liebe', 'Marienhof' und 'Arabella' – nur unpolitische Unterhaltung? Thesen zur Beeinflussung politischer Weltbilder durch Soaps und Talks", Seite 39 bis 52, In: Koziol, Klaus und Hunold, Gerfried (Hg.): "Politainment – Politikvermittlung zwischen Information und Unterhaltung", Forum Medienethik, Band 2, Stuttgart und München, Dezember 2002.

Hoffmann, Jochen und Sarcinelli, Ulrich: "Politische Wirkungen der Medien", Seite 720 bis 748, In: Wilke, Jürgen: "Mediengeschichte der Bundesrepublik Deutschland", Bonn 1999.

Hohlfeld, Ralf: "Systemtheorie für Journalisten. Ein Vademekum", Eichstätt 1999.

Horbelt, Andreas: "Theater und Theatralität im Internet", München 2001.

Jarren, Otfried, Donges, Patrick und Weßler, Hartmut: "Medien und politischer Prozess. Eine Einleitung", Seite 9 bis 40, In: Jarren, Otfried, Schatz, Heribert und Weßler, Hartmut (Hg.): "Medien und politischer Prozess. Politische Öffentlichkeit und massenmediale Politikvermittlung im Wandel", Opladen 1996.

Jarren, Otfried und Donges, Patrick: "Keine Zeit für Politik. Landespolitische Berichterstattung im Rundfunk: Journalisten, Öffentlichkeitsarbeiter und Politiker in der Interaktion. Das Beispiel Hamburg", Hamburg 1996. (zit als Jarren 1996a.)

Jarren, Otfried: "Medien, Mediensystem und politische Öffentlichkeit im Wandel", Seite 74 bis 94, In: Sarcinelli, Ulrich (Hg.): "Politikvermittlung und Demokratie in der Mediengesellschaft", Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 1998.

Kaase, Max: "Demokratisches System und die Mediatisierung von Politik.", Seite 22 bis 51, In: Sarcinelli, Ulrich (Hg.): "Politikvermittlung und Demokratie in der Mediengesellschaft", Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 1998.

Kepplinger, Hans-Mathias: "Die Demontage der Politik in der Informationsgesellschaft", Freiburg / München 1998.

Kotte, Andreas: "Der Mensch verstellt sich, aber der Schauspieler zeigt. Drei Variationen zum Theater im Medienzeitalter", Seite 151 bis 168, In: Balme, Christopher, Hasche, Christa und Mühl-Benninghaus, Wolfgang (Hg.): "Horizonte der Emanzipation. Texte zu Theater und Theatralität", Berlin 1999.

Kotte, Andreas: "Theatralität. Ein Begriff sucht seinen Gegenstand", Seite 117 bis 133, In: "Forum Modernes Theater", Band 13, Heft 2, Tübingen 1998.

Luhmann, Niklas: "Die Realität der Massenmedien", Opladen 1996.

Marcinkowski, Frank: "Publizistik als autopoietisches System. Politik und Massenmedien. Eine systemtheoretische Analyse", Opladen 1993.

Mavridis, Thomas: "Mehr als Event-Management und Theater. Politische Kommunikation in Deutschland: Hintergründe und Trends", Seite 70 bis 72, In: "Public Relations Forum", Heft Nr. 2, 2000.

Meyer Thomas: "Natural Born Politiker. Themeninszenierung am Beispiel 'Innere Sicherheit', Diskussion, Seite 133 bis 140, In: Siller, Peter und Pitz, Gerhard: "Politik als Inszenierung. Zur Ästhetisierung des Politischen im Medienzeitalter", Baden-Baden 2000.

Meyer, Thomas, Ontrup, Rüdiger und Schicha, Christian: "Die Inszenierung des politischen Welt-Bildes. Politikinszenierungen zwischen medialem und politischem Eigenwert", Seite 183 bis 208, In: Fischer-Lichte, Erika und Pflug, Isabel: "Inszenierung von Authentizität", Tübingen 2000. (zit. als Meyer 2000a)

Meyer, Thomas, Ontrup, Rüdiger und Schicha, Christian: "Die Inszenierung des Politischen. Zur Theatralität von Mediendiskursen", Wiesbaden 2000. (zit. als Meyer 2000b)

Meyer, Thomas: "Mediokratie. Die Kolonisierung der Politik durch die Medien", Frankfurt am Main 2001.

Modick, Klaus: "pickpockets: Was Guido Westerwelle und Lara Croft verbindet: That's Entertainment", In: die tageszeitung, Berlin, 11.9.2001.

Müller, Albrecht: "Die Telekratie ist die eleganteste Form der Unfreiheit. Von der Machtlosigkeit des Souveräns: Die Parteiendemokratie ist längst von der Mediendemokratie abgelöst worden", In: Die Welt, 11.2.2000.

Neidhardt, Friedhelm: "Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen", Seite 7 bis 41, In: Neidhardt, Friedhelm (Hg.): "Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen", Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 34/1994, Opladen 1994.

Noelle-Neumann, Elisabeth und Schulz, Rüdiger: "Junge Leser für die Zeitung. Bericht über eine vierstufige Untersuchung", Bonn 1993.

Ontrup, Rüdiger: "Test-Bilder. Theatralität und Visualisierungsstrategien in politischen Fernsehsendungen", Seite 103 bis 130, In: Schicha, Christian und Ontrup, Rüdiger: "Medieninszenierungen im Wandel. Interdisziplinäre Zugänge", Münster 1999.

Ontrup, Rüdiger und Schicha, Christian: "Die Transformation des Theatralischen - Eine Einführung", Seite 7 bis 18, In: Schicha, Christian und Ontrup, Rüdiger: "Medieninszenierungen im Wandel. Interdisziplinäre Zugänge", Münster 1999.

Peters, Bernhard: "Der Sinn von Öffentlichkeit", Seite 42 bis 76, In: Neidhardt, Friedhelm (Hg.): "Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen", Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 34/1994, Opladen 1994.

Pfetsch, Barbara: "Kommunikation als Schlüsselkategorie politischen Handelns – Veränderungen politischer Öffentlichkeit in der Mediengesellschaft", In: Koziol, Klaus und Hunold, Gerfried (Hg.): "Politainment – Politikvermittlung zwischen Information und Unterhaltung", Forum Medienethik, Band 2, Stuttgart und München, Dezember 2002.

Plasser, Fritz: "Tele-Politik, Tele-Image und die Transformation politischer Führung", Seite 409 bis 426, In: Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft, 1993.

Rapport de David, In: M.J. Guillaume (Hg.): "Procès-verbaux du comité d'instruction publique de la Convention Nationale, Paris 1891-1907, Seite 733, deutsche Übersetzung zitiert nach Baxmann, Inge: "Die Feste der Französischen Revolution, Weinheim und Basel 1989.

Ronneberger, Franz: "Die politischen Funktionen der Massenkommunikationsmittel", Seite 291 bis 304, In: "Publizistik", Jahrgang 9, 1964.

Roth, Dieter: "Kompetenzzuschreibungen und Inszenierungsmöglichkeiten", Seite 123 bis 126, In: Siller, Peter und Pitz, Gerhard: "Politik als Inszenierung. Zur Ästhetisierung des Politischen im Medienzeitalter", Baden-Baden 2000.

Sarcinelli, Ulrich: "Politikvermittlung und Demokratie. Zum Wandel der politischen Kommunikationskultur" Seite 11 bis 23, In: Sarcinelli, Ulrich (Hg.): "Politikvermittlung und Demokratie in der Mediengesellschaft", Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 1998.

Schicha, Christian: "Politik auf der 'Medienbühne'. Zur Rhetorik politischer Informationsprogramme", Seite 138 bis 167, In: Schicha, Christian und Ontrup, Rüdiger: "Medieninszenierungen im Wandel. Interdisziplinäre Zugänge", Münster 1999.

Schicha, Christian: "Politik als Inszenierung. Zur Angemessenheit bei der Politikvermittlung in Unterhaltungsformaten", In: Koziol, Klaus und Hunold, Gerfried (Hg.): "Politainment – Politikvermittlung zwischen Information und Unterhaltung", Forum Medienethik, Band 2, Stuttgart und München, Dezember 2002.

Schlauch, Rezzo: "Politik unter den Bedingungen der Mediengesellschaft", Seite 69 bis 72, In: Siller, Peter und Pitz, Gerhard: "Politik als Inszenierung. Zur Ästhetisierung des Politischen im Medienzeitalter", Baden-Baden 2000.

Schultheiss, Britta M. und Jenzowsky, Stefan A.: "Infotainment: Der Einfluss emotionalisierend-affektorientierter Darstellung auf die Glaubwürdigkeit", Seite 63 bis 84, In: "Medien & Kommunikationswissenschaft", Jahrgang 48, Heft Nr. 1, 2000.

Schulz, Winfried: "Politische Kommunikation", Opladen / Wiesbaden 1997.

Schümchen, Andreas: "Politikvermittlung zwischen Information und Unterhaltung – Emotionen statt Argumente", Seite 7 bis 13, In: Koziol, Klaus und Hunold, Gerfried (Hg.): "Politainment – Politikvermittlung zwischen Information und Unterhaltung", Forum Medienethik, Band 2, Stuttgart und München, Dezember 2002.

Stöckler, Markus: "Politik und Medien in der Informationsgesellschaft. Ein systemtheoretischer Untersuchungsansatz", Münster 1992.

"The Truman Show. The Story Of A Lifetime", USA 1998, Regie: Peter Weir.

Tenscher, Jens: "Sabine Christiansen' und 'Talk im Turm'. Eine Fallanalyse politischer Fernsehtalkshows", Seite 317 bis 333, In: "Publizistik", Jg. 44, Heft Nr. 3, 1999.

"Wag the dog. A Hollywood producer. A Washington spin-doctor. When they get together, they can make you believe anything", USA 1997, Regie: Barry Levinson.

Weischenberg, Siegfried, Löffelholz, Martin und Scholl, Armin: "Journalismus in Deutschland. Design und erste Befunde der Kommunikationsstudie", Seite 21 bis 33, In: "MediaPerspektiven", Heft Nr. 1, 1993.

Wimmer, Hannes: "Die Modernisierung politischer Systeme. Staat. Parteien. Öffentlichkeit", Wien 2000.

Xander, Harald: "Theatralität im vorrevolutionären russischen Theater, Evreinovs Entgrenzung des Theaterbegriffes", In: Fischer-Lichte, Erika et al. (Hg.): "Arbeitsfelder der Theaterwissenschaft", Tübingen 1994.

8.2. Weitere Quellen

Media-Analyse, www.media-analyse.at, Jahresbericht 2002, 9.5.2003. (zit. als Media-Analyse, Jahresbericht 2002.)

ORF – Sendungsprofile, <http://kundendienst.orf.at/sendungsinfos/sendungsprofile/orf2/>, 19.09.2003.

Österreichische Auflagenkontrolle, www.oeak.at, Bericht über das 4. Quartal 2002, 9.5.2003. (zit. als Österreichische Auflagenkontrolle, 4. Quartal 2002.)

Teletest-Erklärung, In: ORF-Teletext, 19.09.2003, Seite 375.

Verband Österreichischer Zeitungen, www.voez.at, Basics & Facts, Mitgliederliste, 10.5.2003.
(zit. als Verband Österreichischer Zeitungen, 10.5.2003.)

Weiters wurde aus folgenden Medien, die auch in der Medienanalyse verwendet wurden zitiert: *Der Standard*, *Die Presse*, *Kronen Zeitung*, *Kurier*, *Format*, *News*, *Profil*; *Zeit im Bild 1*, *Zeit im Bild 2*, *Zeit im Bild 3*; *€co* und *Report*.

8.3. Lebenslauf Markus Rhomberg

Geboren am 19. Mai 1979 in Bregenz

Ausbildung

1985 bis 1989	Volksschule, Bregenz Rieden
1989 bis 1997	Bundesgymnasium Bregenz Blumenstraße (Abschluss mit Matura)
01 bis 09 / 1998	Studiengang Journalismus, PH Weingarten (Abschluss)
09/98 bis 05/99	Grundwehrdienst Bundesheer in der Abteilung Öffentlichkeitsarbeit, Bregenz
ab 09/99	Diplom-Studium der Politikwissenschaften, Theaterwissenschaften sowie Publizistik- und Kommunikationswissenschaften an der Universität Wien

Berufliches

10/96 bis 05/99	freier Mitarbeiter <i>Wann & Wo</i> (Sportredaktion)
06/97 bis 08/97	Praktikum bei den <i>Vorarlberger Nachrichten</i>
08/97 bis 06/99	freier Mitarbeiter <i>Vorarlberger Nachrichten</i>
04/98 bis 08/98	freier Mitarbeiter Radio <i>Antenne Vorarlberg</i>
1999 bis 2003	Praktikum, regelmäßige Sommermitarbeit und Projektarbeiten für die <i>Bregenzer Festspiele GmbH</i> (Abteilung Kommunikation)

- PR-Konzept und Durchführung für Ausstellungsprojekte der Firma *Objekt + Lichtpilger GmbH*, Friedrichshafen
- Werbe- und PR-Texte für die Agentur *wölger werbeagentur*, Vaduz
- PR-Konzept für den *Bregenzer Zukunftskongress* der Stadt Bregenz 2002
- PR-Texte und Texte Imagebroschüre der *Bregenzer Festspiel- und Kongresshaus GmbH*
- Texte für Abendprogramme für die *Bregenzer Festspiele GmbH* (Spiel auf dem See 2002 *La Bohème*, Spiel auf dem See 2003 *West Side Story*, Kunst aus der Zeit 2003)